



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Mittelalterliche Fabelwesen  
auf dem Weg zu Märchenfiguren“

verfasst von / submitted by

Melanie Melak

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree  
of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 299 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium  
UF Psychologie und Philosophie, UF Geschichte,  
Sozialkunde und Polit. Bildg.

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn



## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich mich bei Frau Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn für die Betreuung meiner Diplomarbeit und die tatkräftige Unterstützung bei der Durchführung bedanken. Besonders bedanken möchte ich mich für die vielen hilfreichen Literaturtipps und die aussagekräftigen Drachenbilder, die Sie immer wieder zur Verfügung stellte. Weiters möchte ich mich bei meiner Familie für die Unterstützung während des Studiums bedanken.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	7
<b>2. Fabeltiere und Fabelwesen</b> .....	9
2.1 Der „Kontakt“ mit den Fabelwesen im Mittelalter .....	12
2.2 Das mittelalterliche Wissen über Fabeltiere und dessen Spuren in der Märchensammlung der Brüder Grimm .....	16
<b>3. Der Drache als Fabelwesen</b> .....	20
3.1 Der Drache im Altertum.....	23
3.2 Der Drache in der Literatur des Mittelalters .....	26
3.2.1 Die christlich geprägte Tradition des Drachen.....	27
3.2.1.1 Der Drache als Teufelsfigur .....	27
3.2.1.2 Der Drache in der Bibel .....	27
3.2.1.3 Heilige Drachenkämpfer .....	30
3.2.1.4 Der Drache in der Kirchenarchitektur .....	33
3.2.2 Die naturwissenschaftliche Tradition.....	35
3.2.2.1 Der Drache in verschiedenen naturwissenschaftlichen Aufzeichnungen.....	35
3.2.2.2 Der Drache im Buch der Natur von Konrad von Megenberg .....	37
3.2.3 Die volkssprachliche-literarische Tradition .....	40
3.2.3.1 Der Drache im Beowulf .....	42
3.3 Der Drache in den Märchen .....	44
3.3.1 Der Teufel und seine Großmutter.....	44
3.3.2 Die vier kunstreichen Brüder .....	45
<b>4. Der Zwerg als Fabelwesen</b> .....	47
4.1 Der Zwerg in der Literatur des Mittelalters .....	48
4.1.1 Der Zwerg im mittelhochdeutschen Heldenepos „Laurin“ .....	50
4.2 Der Zwerg in den Märchen .....	53
4.2.1 Schneewittchen.....	53
4.2.1.1 Die Verfilmung des „Schneewittchens“ durch Walt Disney .....	56
4.2.2 Schneeweißchen und Rosenrot.....	58
<b>5. Der Riese als Fabelwesen</b> .....	61
5.1 Der Riese in der Literatur des Mittelalters .....	63
5.1.1 Der Riese im christlichen Glauben.....	63
5.1.1.1 Der Heilige Christophorus .....	63

5.1.1.2 Der Riese in der Bibel .....	66
5.1.2 Riesenhafte Menschen im Buch der Natur von Konrad von Megenberg.....	67
5.1.3 Der Riese in der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters .....	68
5.1.3.1 Das Eckenlied.....	69
5.2 Der Riese in den Märcchen .....	72
5.2.1 Das tapfere Schneiderlein.....	73
<b>6. Resümee</b> .....	75
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	79
Abbildungsverzeichnis .....	86
Abstract.....	88

## 1. Einleitung

Märchen versetzen uns in eine Welt voller fabelhafter Wesen und zauberhafter Magie. Auch das moderne Genre der Fantasyliteratur bedient sich solcher wunderhaften Gestalten und Fantasiewelten. Fabel- bzw. Märchenfiguren, wie Drachen, Zwerge und Riesen, sind in der heutigen Literatur, aber auch in Filmen nicht mehr wegzudenken. Besonders die Werke von John Ronald Reuel Tolkien<sup>1</sup>, in der nicht nur Drachen und Zwerge, sondern auch viele weitere Fabelwesen, wie z.B. Elfen, einen festen Platz haben, erfreut sich schon lange großer Beliebtheit. Auch Walt Disney hält sich bei seinen Verfilmungen an Stoffen von Märchen und Fabelwesen, unter anderem auch Zwergen, wie ich später in meiner Arbeit noch genauer aufzeigen werde.

Die Idee des Fabelhaften ist aber keine Erfindung der Neuzeit. Betrachten wir diese mysteriösen Wesen, lassen sich ihre Spuren sehr weit in die Vergangenheit zurückverfolgen. Bereits in der Literatur des Altertums und des Mittelalters finden sich Spuren und Elemente von Fabelwesen, welche auch in Märchen eine wichtige Rolle spielen. Wie später in meiner Arbeit noch ersichtlich sein wird, sind diese schon zu jener Zeit mit einer gewissen Symbolik behaftet. So wird der Drache im Altertum und im Mittelalter oftmals, aber nicht immer, mit dem Bösen identifiziert, während im Gegensatz dazu der Greif das Gute symbolisiert. Zwerge und Riesen nehmen im Mittelalter eher eine neutrale Position ein. Sie werden selten mit *dem Bösen schlechthin* in Verbindung gebracht, sind aber dennoch nicht die „Helden“ in den Texten der Literatur des Mittelalters.

In meiner Diplomarbeit möchte ich der Frage „*Wie wurden Fabelwesen mittelalterlicher Literatur zu Märchenfiguren?*“ nachgehen, wobei ich meine Untersuchungen auf die Figur des Drachen, des Zwerges und des Riesen beschränke. Im Hinblick auf meine Forschungsfrage möchte ich mich auch mit dem Image, der Bedeutung und dem Aussehen dieser Fabelwesen vom Mittelalter ausgehend bis hin zu den heutigen Märchen befassen und aufzeigen, wie sich diese verändert haben.

---

<sup>1</sup> J. R. R. Tolkien lebte vom 3.1.1892 bis 2.9.1973. Er beschäftigte sich schon als Sechzehnjähriger mit der Völsungasaga und war von der mittelalterlichen Mythologie fasziniert. Zu seinen Werken zählen unter anderem „The Hobbit“ und „Lord of the Rings“ (vgl.: Rudolf Simek, *Mittelerde. Tolkien und die germanische Mythologie* (München 2005), 13 und 17f.).

Für die Beantwortung meiner Forschungsfrage werde ich mich mit verschiedenen Quellen des Mittelalters auseinandersetzen und zusätzlich mit Sekundärliteratur arbeiten. Meine Hauptquellen werden vor allem Texte sein, weshalb meine hauptsächliche Methode auch die historisch kritische Textanalyse sein wird. Ich werde mich hier nicht nur mit volkssprachlicher Literatur, wie z.B. Heldenepen, auseinandersetzen, sondern auch mit verschiedenen naturwissenschaftlichen Büchern, in denen Fabelwesen ebenfalls auftreten. Da es im Altertum und Mittelalter vielfältige Abbildungen und Darstellungen dieser Wesen gibt und zwar nicht nur in Büchern, sondern auch als Skulpturen, werde ich diese auch in meine Arbeit einbeziehen und analysieren. Zusätzlich werde ich auch mentalitätsgeschichtliche und religiöse Aspekte des Mittelalters heranziehen, da einige Fabelwesen auch in der Bibel erwähnt werden. Um zu sehen welche Bezeichnungen sich aus welchem Sprachraum durchgesetzt haben, werde ich die sprachgeschichtlichen Aspekte ebenfalls untersuchen.

Ich werde auch die Märchen näher betrachten, um die Rolle der Fabelwesen genauer zu untersuchen um Vergleiche ziehen zu können. Da es aber Unmengen von Märchen und Märchenerzähler bzw. -sammler gibt, konzentriere ich mich auf die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm.



## 2. Fabeltiere und Fabelwesen

Das deutsche Wort Fabel leitet sich aus dem lateinischen Wort *fabula* ab, welches „das Erdichtete“ bedeutet.<sup>2</sup> In der Antike wurde mit dem Begriff *fabula* eine Geschichte bezeichnet, die frei erfunden war.<sup>3</sup> Peter L. Schmied erklärt *fabula* als eine Bezeichnung für alle Arten geformter dramatischer Dichtung, in lateinischer Sprache.<sup>4</sup>

Barbara Böck bezeichnet die Fabel als „eine kurze fiktive Geschichte mit inhärenter Moral, deren Charaktere personifizierte Tiere sind“<sup>5</sup>. Sie stellt eine einfache Form der Allegorie dar und ihr Ursprung liegt in der mündlichen Literatur.<sup>6</sup>

Erwin Rauner bezeichnet im Lexikon des Mittelalters den antiken Bedeutungsbereich des Begriffes *fabula* als fiktive Rede im Allgemeinen und als solche gleichgestellt mit dem Mythos. Hier werden nichtmenschliche Figuren der belebten und unbelebten Natur anthropomorph dargestellt. Fabeln können in Prosa oder Versen geschrieben werden, in Sammlungen zusammengefasst werden und schließen meist eine Deutung mit ein. Sie unterhalten und unterweisen, sind aber oft auch zeitkritisch und satirisch.<sup>7</sup>

Wichtigste Fabelerzähler der Antike waren z.B. Aesop<sup>8</sup> und sein Übersetzer in das Griechische Babrius<sup>9</sup>. Neben neu verfassten Fabeln, wurden die in der Antike entstandenen lateinischen Fabeln im Mittelalter auf verschiedene Weise bearbeitet und umgestaltet.

---

<sup>2</sup> vgl.: Dithmar Reinhard (Berlin) RWG, „Fabel“. In: Der Neue Pauly, Herausgegeben von: Hubert Cancik, Helmut Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte). Consulted online on 01 July 2016 [http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347\\_dnp\\_e1311520](http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e1311520).

<sup>3</sup> vgl.: Werner Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen. Eine kleine Einführung in Mythen und Typen phantastischer Geschöpfe. In: Ulrich Müller, Werner Wunderlich (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 29.

<sup>4</sup> vgl.: Peter L. Schmidt, Fabula, Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 2 (München 1979), Sp. 503 – 504, Sp. 503.

<sup>5</sup> Barbara Böck, Fabel. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 4 (Stuttgart 1998), Sp. 355 – 364, Sp. 355.

<sup>6</sup> vgl.: ebd., Sp. 355.

<sup>7</sup> vgl.: Erwin Rauner, Fabel, -dichtung, I. Begriff, in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, col. 20-1, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online am 29.5.2016*.

<sup>8</sup> Anm.: Aesop verfasste wahrscheinlich im 6. Jahrhundert vor Christus eine Sammlung von Fabeln, die auf seine Lebensgeschichte zurückführen zu sein dürfte (vgl.: Anneliese Mannzmann, Aisopos. In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 1 (München 1979), Sp.199 – 200, 199.)

<sup>9</sup> Anm.: Nach seinem Schreibstil dürfte Babrius nach dem 2. Jahrhundert nach Christus gelebt haben. Babrius sammelte die Fabeln Aesops und vermutete, dass die Fabel ihren Ursprung in Mesopotamien hatte (vgl.: Maria Jagoda Luzzatto und Aloys Winterling, Babrios. In: Der Neue Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 2 (Stuttgart 1997), Sp. 383 – 384, 383f.)

Diese Erzählungen dienten damals oft als Lehrstoff, wie z.B. für den Grammatikunterricht oder zur Vermittlung christlicher Ethik.<sup>10</sup>

Zum Begriff Fabelwesen meint Werner Wunderlich:

„Im aufgeklärten Verständnis sind deshalb Fabelwesen real nicht existierende, aber in Antike und Mittelalter für real gehaltene mythische Geschöpfe [...], die von den erdichteten und unwahren fabula ausgedacht worden waren und die in Literatur und Kunst, sowie in der Volksüberlieferung ein Eigenleben zu führen begonnen hatten.“<sup>11</sup>

Anthony Green und Lutz Käppel erfassen die Fabelwesen unter dem Begriff „Mischwesen“. Die Körper solcher Wesen sind also „gemischt“, aus mehreren Tier- und/oder Menschenteilen und stellen Dämonen dar. Mischwesen standen in der Antike in der Hierarchie unter den Göttern und wurden als übernatürlich betrachtet. Dämonen waren den Menschen entweder freundlich oder feindlich gesinnt und wurden oft in einer furchteinflößenden Gestalt dargestellt.<sup>12</sup> Im Mittelmeerraum wurden die Sirenen, die Kentauren und die Sphinxen als Dämonen dargestellt. Im Norden erschienen die Dämonen in Drachengestalt oder auch in der eines Basilisken.<sup>13</sup> Die vielen Fabelwesen der Antike hatten aber auch noch im Mittelalter einen festen Platz. Besonders der Drache wurde hier noch immer als Dämon angesehen. Wie später in der Arbeit noch aufgezeigt wird, war er eine beliebte Erscheinungsform des Teufels, also des Bösen und Dämonischen schlechthin. Auch der Basilisk verlor im Laufe der Zeit seine Stellung als Dämon nicht, sondern galt im Mittelalter weiterhin als ein Omen für Tod und Sterben. Obwohl diese Mischwesen als übernatürlich galten, scheinen sie im Mittelalter doch etwas von dieser Eigenheit verloren zu haben, da sie gemeinsam mit gewöhnlichen Tieren sehr oft in Büchern der Naturkunde aufschienen.

---

<sup>10</sup> vgl.: Klaus Grubmüller, 'Fabel, -dichtung, III. Deutsche Literatur', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, cols 203-204, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 29.5.2016.

<sup>11</sup> Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen, 30.

<sup>12</sup> vgl.: Anthony Green und Lutz Käppel, Mischwesen. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 8 (Stuttgart 2000), Sp. 257 – 259, Sp. 257 und 259.

<sup>13</sup> vgl.: Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen, 19.

John Cerry bezeichnet Fabeltiere als „jene Tiere, die in Wirklichkeit nie existiert haben, sondern menschlicher Phantasie entsprungen sind“<sup>14</sup>. Wie bereits erwähnt kann der Körper solcher Fabelwesen aus Teilen unterschiedlicher Tieren gebildet werden oder eine Kombination aus Mensch und Tier sein. Es kann aber auch ein Teil eines Tieres mehrfach vorhanden sein, wie z.B. bei der vierköpfigen Hydra.

Der Autor weist darauf hin, dass in der Antike, aber auch im Mittelalter angenommen wurde, dass diese Fabelwesen aus weit entfernten Ländern stammten. Diese Tatsache, dass ihr Lebensraum in fernen Gebieten war, machte sie noch mysteriöser. Außerdem besaßen sie oft besondere Kräfte, so konnte der Drache z.B. Feuer speien.<sup>15</sup>

In vielen Legenden und Epen, wie z.B. bei der Heiligen Margaretha und in Beowulf, sind Fabelwesen die Bösewichte, die von Helden besiegt werden müssen.<sup>16</sup>

Fabelwesen und Fabeltiere entstammen also der menschlichen Phantasie und es gibt sie seit Jahrhunderten in den unterschiedlichsten Teilen der Welt, wo sie in den verschiedenen Gesellschaftsschichten überliefert wurden. Außerdem sind sie mit einer gewissen Symbolik versehen, auch wenn sich diese in den verschiedenen Kulturkreisen oft unterscheidet. Man findet sie aber in jeder Kunstrichtung, sowie in der Literatur vieler Sprachräume.<sup>17</sup>

„In Fabelwesen drückt sich die Suche des Menschen nach einer durchschaubaren Ordnung von Welt, nach Begründung übernatürlicher Erscheinungen, nach Möglichkeiten der Erklärung und des Umgangs mit dem Unbekannten und Fremden, der stete Wunsch nach Erweiterung des physischen und kognitiven Erfahrungshorizonts, das Bedürfnis nach existenzieller Sicherheit durch Kontakt und Bündnis mit göttlichen und übernatürlichen Mächten aus.“<sup>18</sup>

Die Zauberkräfte der Fabelwesen, ihre immense Stärke und ihre erschreckende Gestalt machen sie zu etwas Besonderem. Sie behüten und bewachen Grenzen und Barrieren, auch solche zwischen Leben und Tod. Menschen stehen in verschiedenen Beziehungen zu diesen Wesen, abhängig davon, welchen Eigenschaften ihnen zugeschrieben werden.<sup>19</sup>

---

<sup>14</sup> John Cerry (Hg.), Fabeltiere. Von Drachen, Einhörnern und anderen mythischen Wesen (Stuttgart 1997), 7.

<sup>15</sup> vgl.: Cerry, Fabeltiere, 7 – 10.

<sup>16</sup> vgl.: ebd., 13.

<sup>17</sup> vgl.: ebd., 18.

<sup>18</sup> Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen, 34.

<sup>19</sup> vgl.: Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen, 34.

„Dämonen, Monster, Fabelwesen – all diese imaginären Geschöpfe machen die Grenzen zwischen den phantastischen und den wirklichen Arten deutlich, und sie sind zugleich ein Ausdruck menschlichen Urstrebens nach göttlicher Schöpferkraft und lebendigem Zeugungswillen.“<sup>20</sup>

Josef Engemann unterteilt die gängigsten Fabelwesen in vier Gruppen. Zu der ersten Gruppe gehören „Tiere, die in der Natur nicht vorkommen, bes. Mischwesen aus verschiedenen Tierarten“<sup>21</sup>. Dazu zählen unter anderem der Drache, das Einhorn und der Greif.<sup>22</sup> Die zweite Gruppe besteht aus Tieren, „die zwar in der Natur vorkommen, jedoch durch ihnen zugeschriebene Eigenschaften und/oder Fähigkeiten zu F. wurden“<sup>23</sup>. Eine weitere Gruppe sind Mischwesen von Mensch und Tier. In diesen Wesen wird der menschliche Oberkörper mit dem Unterkörper eines Tieres verbunden und umgekehrt. So bezeichnet man z.B. die Verbindung von Mensch und Pferd als Kentaur, Nixen mit ein oder zwei Schwänzen und Mädchen mit Flügel oder Vogelkrallen wurden im Mittelalter als Sirenen bezeichnet.<sup>24</sup> Die letzte Gruppe besteht aus „Menschenrassen, die in der Natur nicht vorkommen“<sup>25</sup>. Damit sind Personen gemeint, die aussehen wie Monster, da sie z.B. mehrere Ohren oder Hände haben oder die Anordnung ihrer Sinnesorgane untypisch sind.<sup>26</sup>

## 2.1 Der „Kontakt“ mit den Fabelwesen im Mittelalter

Fabelwesen spielten im Mittelalter eine entscheidende Rolle. Die Menschen kamen damals auf unterschiedliche Weise in Kontakt mit ihnen. Als Skulpturen in und an Kirchen waren sie wohl am besten sichtbar für alle Schichten der Menschen. Besonders in gotischen Kirchen findet man Fabelwesen, sowie Monster an Fassadenreliefs und Fensterbögen. Auch als Motive für Wasserspeier oder als Teile des Chorgestühls waren diese Wesen sehr beliebt<sup>27</sup>, dies wird in dieser Arbeit in einem folgenden Kapitel noch genauer betrachtet. Durch ihre spezifische Darstellung und den Orten, an denen sie aufscheinen, wurden sie schon von vornherein in gut oder böse eingestuft. Greif, Löwe, Adler und Phönix waren z.B.

---

<sup>20</sup> *Wunderlich*, Dämonen, Monster, Fabelwesen, 35.

<sup>21</sup> Josef Engemann, 'Fabelwesen, II. Definitionen', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, cols 209-210, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 29.5.2016.

<sup>22</sup> vgl.: ebd.

<sup>23</sup> ebd.

<sup>24</sup> vgl.: ebd.

<sup>25</sup> ebd.

<sup>26</sup> vgl.: ebd.

<sup>27</sup> vgl.: *Wunderlich*, Dämonen, Monster, Fabelwesen, 16.



Abb. 1:  
Drachenschlund als  
Höllentor

oftmals Symbole für Christus, während Drachen, Schlangen und Kentauren eher als Teufels- und Dämonensymbole verstanden wurden.<sup>28</sup>

Auch in Büchern und Handschriften des Mittelalters finden sich Texte und Abbildungen von Fabelwesen. Auf einem dieser Bilder (Abb. 1) wird z.B. das Drachemmaul als Höllentor, aus dem Flammen ragen, dargestellt.

In Büchern der Naturkunde, wie z.B. in dem „Buch der Natur“ von Konrad von Megenberg, werden verschiedene Fabelwesen beschrieben und es finden sich Abbildungen und Darstellungen von diesen, wie z.B. auf Seite 15 meiner Arbeit ersichtlich. Auch in

der Legendensammlung *Legenda Aurea* werden Illustrationen von Heiligen im Kampf gegen den Drachen gezeigt.

Eine Drachendarstellung (Abb. 2) findet sich auch in der alchemistischen Abhandlung *Aurora consurgens*, einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. Hier wird ein Drache dargestellt, der sich selbst in den Schwanz beißt. Weiters ist hier noch ein Basilisk abgebildet, der auf dem Drachen sitzt. In der Alchemie, der im Mittelalter die Geheimhaltung besonders wichtig war, besaß der Drache eine besondere Bedeutung. Er stand für ein Material, das unvollkommen und nicht veredelt war. So wurden verschiedenen Drachentypen in der alchemistischen Geheimsprache die unterschiedlichsten Eigenschaften zugeordnet. Der Drache, der hier abgebildet ist und sich selbst in den Schwanz beißt, bedeutet eine Verbindung aus Kupfer und Silber. Diese Verbindung wurde drei Wochen mit Quecksilber erhitzt bis alle Metalle verschmolzen



Abb. 2:  
*Aurora consurgens*

waren. Den Abhandlungen, die diese alchemistischen Prozesse genauer beschrieben, waren meistens Abbildungen beigelegt, wie auch bei der *Aurora consurgens*.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> vgl.: Anette Pelizaeus, Greif, Löwe und Drache. Die Tierdarstellungen am Mainzer Dom – Provenienz und Nachfolge, In: Sabine Obermaier (Hg.), Tiere und Fabelwesen im Mittelalter (Berlin 2009), 181 – 205, 181.

<sup>29</sup> vgl.: Cerry, Fabeltiere, 62f.

Menschliche und tierische Fabelwesen scheinen auch in Reiseberichten von fernen Ländern des Mittelalters auf. So finden sich in den Berichten von Marco Polo aus Kubla Khan oder in dem Bericht über Irland von Gerald von Wales menschliche und tierische Fabelwesen.

Für die europäische Bevölkerung im Mittelalter waren die Fabelwesen und Monster immer in fernen Ländern, wie Indien oder Äthiopien, also an den Grenzen des ihnen bekannten Gebiets. Nach den Geschichtsschreibern der griechischen und römischen Antike

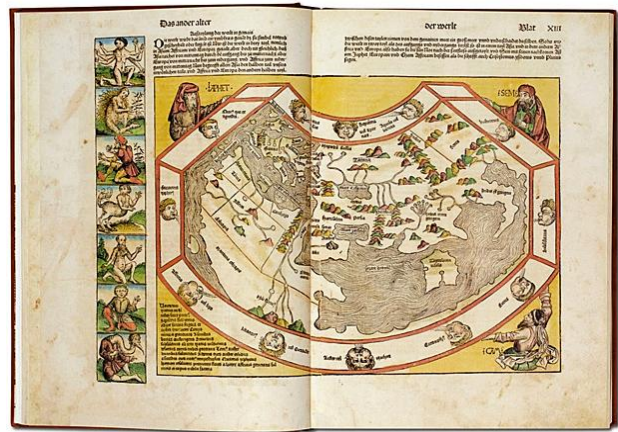


Abb. 3:  
Weltkarte der Schedelschen Weltchronik

stellten die Zeichner von mittelalterlichen Karten die Fabelwesen an den äußeren Rand der Welt.<sup>30</sup> Auch in Weltchroniken und Weltkarten, wie die von Rudolf Ems oder Hartmann Schedel, wurden den Menschen solche Fabelwesen gezeigt. Die Weltchronik von Hartmann Schedel *Liber Chronicarum*<sup>31</sup> enthält unter anderem eine Weltkarte (Abb. 3) an



Abb. 4:  
Londoner Psalterkarte

deren linken Rand neben dem eigentlichen Druck der Karte, sich Fabelwesen befinden und zwar missgebildete und verunstaltete Menschen. Auffallend ist, dass sich diese Figuren nicht in oder in unmittelbarer Nähe der eigentlichen „Weltkarte“ befinden, sondern ein wenig abgeschieden an den Rand gedrängt wurden. Es scheint so, als werde ihre Existenz zwar geduldet, man wolle sie aber nicht in den Rest der Gesellschaft eingliedern und deshalb stellen sie im wahrsten Sinne des Wortes eine Randgruppe dar.

Auch die Londoner Psalterkarte (Abb. 4) aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts weist Fabelwesen auf, diesmal Drachen. Auf dieser Karte ist der Erdkreis dargestellt, über

<sup>30</sup> vgl.: Lorraine Daston, Die Bedeutung von Monstern in der frühen Neuzeit. In: Luca Tori und Aline Steinbrecher (Hg.), *Animali. Tiere und Fabelwesen von der Antike bis zur Neuzeit* (Italien 2012), 121 – 128, 122.

<sup>31</sup> vgl.: Hartmann Schedel, *Liber chronicarum* (Nürnberg 1493). Mit Holzschnitten von Michael Wolgemut und Wilhelm Pleydenwurff und Beiträgen von Hieronymus Münzer, online unter <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0003/bsb00034024/images/index.html?fip=193.174.98.30&seite=95&pdfseite=>, am 4.8.2016.

dem Christus abgebildet ist. Rechts und links von ihm befinden sich zwei Engel mit Rauchfässern in der Hand. Die Drachen befinden sich am unteren Rand der Karte, also unterhalb der Erde. Die Schwänze der Drachen enden in Ornamenten, die die unteren Ecken der Karte ausfüllen. Die Psalterkarte unterscheidet drei Zonen, die nicht miteinander verbunden sind. Während die Drachen am unteren Rand platziert wurden, finden sich die Engel und Christus am oberen Rand. Zwischen diesen beiden Zonen befindet sich der Erdkreis selbst.<sup>32</sup> Die geflügelten Engel sind dem Himmel zugehörig, während die Drachen der Unterwelt bzw. der Hölle angehören. Die Symbolik des Drachen als das Böse wird also auch hier auf diesem Bild dargestellt. Aber nicht nur der Drache wird auf dieser Karte dargestellt, es sind noch weitere Fabelwesen zu finden. Wieder am äußeren Rand, diesmal rechts und noch innerhalb der Welt, befinden sich monströse Mischwesen. In abwechselnd blauen und roten Feldern sind missgestaltete, menschliche Figuren abgebildet. Christus thronet über diese Welt und dürfte die Monstren in dieser aufnehmen.<sup>33</sup>

Im Frühen Mittelalter waren Bücher sehr kostbar und selten und diese wenigen Bücher waren hauptsächlich Evangelienbücher für die Geistlichkeit.<sup>34</sup> Die Bücher wurden in den Klöstern gesammelt und ab dem 12. Jahrhundert wurden die Bibliotheken auch für Studenten und Schüler geöffnet.<sup>35</sup> Erst im späten Mittelalter war die Herstellung der Bücher preiswerter und es wurden auch mehr hergestellt.<sup>36</sup> Die Psalter waren wichtige Bücher für den Gebets- und Gottesdienst und waren nicht nur für die Angehörigen der Kirche für das religiöse Leben im Mittelalter wichtig, sondern auch für die Laien. Deshalb gab es bereits um das Jahr 1000 Übersetzungen des Psalters in die deutsche Landessprache. Ein fester Bestandteil der lateinischen mittelalterlichen Bibel wurde die Apokalypse, die häufig auch mit Bildern ausgestattet war. Diese Bilder waren besonders wichtig, da sie dem Leser den Text verdeutlichten. Diese Texte sollten laut dem 4. Konzil von Toledo in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten verlesen werden. Im späten Mittelalter waren die apokalyptischen Handschriften nicht nur für geistliche Leser. Die *Trinity-Apokalypse* z.B., die aus dem 13. Jahrhundert aus Cambridge stammt, beinhaltet Bilder aus dem Ritterleben und dürfte für weltliche und aristokratische Kreise bestimmt gewesen sein. Für die

---

<sup>32</sup> vgl.: Bruno Reudenbach, Die Londoner Psalterkarte und ihre Rückseite. Ökumenekarten als Psalterillustration (Frühmittelalterliche Studien, Bd. 32, 1998), 164 - 181, 168.

<sup>33</sup> vgl.: Anna-Dorothee von den Brincken, Fines Terrae. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten (Monumenta Germaniae Historica. Schriften. Bd. 36, Hannover 1992), 89.

<sup>34</sup> vgl.: Stephanie Hauschild, Mönche. Maler. Miniaturen. Die Welt der mittelalterlichen Bücher (Ostfildern 2005), 30f.

<sup>35</sup> vgl.: ebd., 35.

<sup>36</sup> vgl.: ebd., 37.

Illustratoren stellte die Apokalypse viele Motive bereit. Zu den bekanntesten zählt der rote Drache.<sup>37</sup> Besonders beeindruckend sind die Darstellungen vom Beatus-Kommentar, auf die später noch näher eingegangen wird.

Im 12. Jahrhundert erschien zum ersten Mal die Buchform eines mit Bildern geschmückten Bestiariums. Die wunderschönen, oft mit Blattgold verzierten Bücher dürften von reichen Auftraggebern Geschenke für englische Klöster gewesen sein. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurden der Physiologus und Bestiarien, auf die auf Seite 30 näher eingegangen wird, jedoch einfacher und billiger gestaltet und damit änderte und vergrößerte sich auch der Leserkreis. Das Format war kleiner und die Ausstattung bescheidener und so dürfte es auch als Lese- und Lehrbuch in der Klosterschule verwendet worden sein. Es wurde also auch von Mönchen, Nonnen und Schülern gelesen.<sup>38</sup>

## **2.2 Das mittelalterliche Wissen über Fabeltiere und dessen Spuren in der Märchensammlung der Brüder Grimm**

Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm steht das Wort Märchen für kleine Mär, kleine Erzählung oder auch fabula und leitet sich wie märlein, von *mär* ab. In dieser Bedeutung steht ein Märchen also im Gegensatz zu einer wahren Geschichte. Eine weitere Bedeutung des Wortes Märchens kann auch eine Nachricht sein, bei der nicht bewiesen ist, dass sie stimmt, sondern eigentlich ein Gerücht ist, das weiter erzählt wird. Der Begriff Märchen kann auch für eine Erzählung verwendet werden, die frei erfunden ist oder bei der bewusst Gelogenes erzählt wird. Das Wort steht aber auch für Erzählungen, die der Fantasie entspringen und dessen Inhalt sein oder geschehen könnte bzw. für Erzählungen, die der Fantasie eines Dichters entspringen sind.<sup>39</sup>

In den Mythen der verschiedensten Kulturkreise finden sich verschiedene Motive, die dem Typus des Märchens angehören. Man findet also viele Märchenmotive im Mittelalter, aber ein gattungstypisches Märchen selbst ist nicht überliefert. Es gibt viele Forschungen, die nach dem Ursprung des Märchens suchen. Theodor Benfey vermutete den Ursprung der Märchen in Indien. Er vertrat die Meinung, dass diese über den Orient und Asien nach Europa gelangten und war überzeugt, dass auch die Sammlung der Brüder Grimm

---

<sup>37</sup> vgl.: ebd., 86 - 88.

<sup>38</sup> vgl.: ebd., 99f.

<sup>39</sup> vgl.: Grimmsches Wörterbuch, 'Märchen', Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 28.06.2016.



ursprünglich von dort stammte. Diese Theorie wurde aber widerlegt, als das altägyptische Brüdermärchen ausfindig gemacht wurde. Die handschriftlichen Aufzeichnungen darüber stammten aus dem 13. Jahrhundert vor Christus und es ist bislang die älteste vollständig erhaltene Vorform eines Märchens. Eine gegensätzliche Theorie ist die Polygenese. Diese bezieht sich auf vergleichende Forschungen und deren Erkenntnisse, dass alle Völker und Kulturen die gleichen grundlegenden Erfahrungen gemacht haben, körperlich wie geistig, und so gleiche Vorstellungen und Motive entstanden sind. Die Märchenforschung über die Zeit des europäischen Mittelalters ist zu keinen klaren Erkenntnissen gekommen, denn es gibt keine überlieferten Volksmärchen, die das Bestehen der Märchen bestätigen. Jedoch findet man viele Spuren märchenhafter Motive in der Literatur des Mittelalters, die schriftlich überliefert wurden.<sup>40</sup>

Das „echte“ Märchen dürfte im Mittelalter aufgrund der religiösen Lebenswelt nicht existiert haben.<sup>41</sup> Es bestand zwar das Bedürfnis, eine Traumwelt mit Außergewöhnlichem und Übernatürlichem zu schaffen, dies stand aber im Gegensatz zur kirchlichen Vorstellung.<sup>42</sup>

Das Heldenepos Beowulf z.B. basiert auf einer Sage über geschichtlich belegte Personen, aber in der frei erdachten Binnenhandlung wird bewusst Sage und Märchen miteinander verbunden. Auch im Nibelungenlied finden sich viele Motive der Märchen, wie z.B. der starke und mutige Siegfried, der den Drachen tötet und so auch der Held in einem Märchen sein könnte. In der Edda, eine altnordische Liedersammlung, reitet Siegfried durch ein Feuer um Brünhild zu erwecken. Dies ähnelt dem Märchen Dornröschen der Brüder Grimm, in diesem muss der Prinz, um eine schlafende Prinzessin zu wecken, eine hundertjährige Dornenhecke bezwingen. Der höfische Ritterroman aus dem 12. Jahrhundert zeigte die sagenhafte Welt mit seiner ritterlichen Weltvorstellungen des Mittelalters. Mittelpunkt war die Tafelrunde des keltischen Sagenkönigs Arthur und besonders die vier Ritter Erec, Iwein, Lancelot und Parzival. Der Dichter Chrétien de Troyes<sup>43</sup> schrieb über diese Versromane, in denen Ort und Zeit, wie in Märchen, nicht

---

<sup>40</sup> vgl.: Heinz-Albert *Heindrichs*, Märchen und Mittelalter – gestern und heute. In: Heinz-Albert *Heindrichs*, Harlinda *Lox*, Als es noch Könige gab. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen (München 2001), 13 – 22, 13f.

<sup>41</sup> vgl.: Fritz Peter *Knapp*, Verborgene Märchen des Hochmittelalters. In: Ulrike *Demske*, Jens *Haustein*, Susanne *Köbele* und Damaris *Nüling*, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (2012, Bd. 134), 73 – 88, 77.

<sup>42</sup> vgl., ebd., 87.

<sup>43</sup> Anm.: Chrétien de Troyes lebte von ca. 1150 bis ca. 1190. Er schuf höfische Versepen, wie z.B. *Lancelot* oder *Érec et Énide*, deren Inhalt aus den bretonischen Artussagen stammte (vgl.: Lexikographisches Institut (Hg.), *Chrétien de Troyes*, Das Bertelsmann Lexikon, Bd. 4 (Stuttgart 1994), 1811.).

bestimmt waren. Ebenso erlebt der Held Auseinandersetzungen, die er bewältigen muss. Diese Ritterromane nähern sich aber nicht nur alleine wegen dieser Tatsachen Märchen an, sondern auch besonders durch die stilisierte Erzählart. Auch in der *Gesta Romanorum*, einer Kurzerzählung-Sammlung, finden sich viele Märchenmotive und Märchentypen und deshalb ist sie für die Märchenforschung wichtig. Besonders für Wilhelm Grimm war sie eine wichtige Forschungsquelle.<sup>44</sup>

Auch in der lateinischen Literatur des frühen Mittelalters findet man Geschichten, die als eine Art Märchen gelten können, wie z.B. die Erzählungen *Ruodlieb* oder der *Unibos*. Ebenso verwenden Sammlungen von Predigtbeispielen des späten Mittelalters Motive von Fabeln und Schwänke. Ein Beispiel hierfür wäre die *Scala Coeli* des Dominikaners Johannes Gobii. Etwaige märchenhafte Motive und Handlungsabläufe findet man z.B. auch im Roman *Dolophatos*, der ca. im Jahr 1185 entstanden ist.<sup>45</sup>

Obwohl in allen Literaturgattungen des Mittelalters märchenhafte Elemente allgegenwärtig sind, gab es den eigenständigen Erzählstil des Märchens zu dieser Zeit noch nicht.<sup>46</sup> Es ist aber eine Tatsache, dass auch immer wieder Bruchteile und Auszüge aus der Mythologie in Märchen aufscheinen.<sup>47</sup>

Legenden und Sagen, sowie Märchen beinhalten Wunder. Als Wunder wird im grimmschen Wörterbuch die Bezeichnung für etwas Übernatürliches, etwas zum Staunen oder etwas das Naturgesetzen widerspricht, beschrieben. In Sagen und Legenden wird das Wunder glaubwürdig, da hier von Persönlichkeiten, deren Lebensdaten bekannt sind, erzählt wird. In Märchen aber ist das Wunder ein fester Bestandteil, das der Märchenheld auf seinem Weg erfährt. So wie das „Wasser des Lebens“, einen alten und todkranken König wieder gesunden lässt.<sup>48</sup>

Im Auftrag des Dichters Clemens Brentano begannen Jacob und Wilhelm Grimm Märchen zu sammeln. Ihre Handschriften, die sie Brentano übersandten tauchten 1914 in einem elsässischen Kloster wieder auf. Im Dezember 1812 erschien die erste Auflage dieser

---

<sup>44</sup> vgl.: Heindrichs, Märchen und Mittelalter, 14 – 18.

<sup>45</sup> vgl.: Max Lüthi, Märchen (Sammlung Metzler 16, Stuttgart, 10. aktual. Aufl. 2004), 43f.

<sup>46</sup> vgl.: Friedrich Wolfzettel, Le Conte en palimpseste. Studien zur Funktion von Märchen und Mythos im französischen Mittelalter (Stuttgart 2005), 21.

<sup>47</sup> vgl.: Ortrud Stumpfe, Die Symbolsprache der Märchen (Schriften der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker 3, Aschendorff 1965), 20.

<sup>48</sup> vgl.: Ursula Heindrichs, Die Legende des Mittelalters und der Versuch einer poetologischen Bestimmung in Abgrenzung zu Märchen und Sage. In: Heinz-Albert Heindrichs, Harlinda Lox, Als es noch Könige gab. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen (München 2001), 102 – 128, 122f.

Sammlung der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, der weitere sechs Auflagen folgten.<sup>49</sup> In ihrem Vorwort zu diesem ersten Band vermerkten sie, dass ihre Aufzeichnungen aus dem Raum Hessen und der Grafschaft Hanau stammten. Sie hatten sich zur Aufgabe gemacht, Märchen niederzuschreiben, bevor diese für immer verloren sein würden. Der Inhalt der Märchen ähnelte dem echten Leben, man findet z.B. notleidende Menschen oder böse Stiefmütter und es konnten daraus durchaus auch Lehren gezogen werden. Gerade deshalb war die Verbreitung dieser Erzählungen so weitreichend. Laut eigener Aussagen hatten sich die Brüder Grimm bemüht, die Märchen genauso wiederzugeben, wie sie ihnen erzählt wurden.<sup>50</sup> Im Vorwort des zweiten Bandes berichten sie, dass sie durch die Hilfe ihrer Freunde sowie Leser des ersten Bandes in kurzer Zeit eine große Anzahl weiterer Märchen sammeln konnten. Sie erwähnten eine rüstige Bäuerin namens Viehmann aus einem Dorf in der Nähe von Kassel, die ihnen viele solcher Märchen erzählte. Die beiden Brüder betonten, dass alle Märchen, die mündlich überliefert wurden aus dem deutschen Sprachraum stammten.<sup>51</sup> Einige Texte der Sammlung orientierten sich an Legenden, wie z.B. „die himmlische Hochzeit“, die der Erzählung „vom frommen Kind“ entspricht.<sup>52</sup> Viele Märchen dürften auch aus Erzählungen aus dem Bekannten- und Verwandtschaftsbereich stammen, wie z.B. von Wilhelms Frau, die Dortchen genannt wurde, sowie von deren Schwester Gretchen und von einer Frau namens Marie Hassenpflug.<sup>53</sup>

---

<sup>49</sup> vgl.: Heinz *Rölleke*, Grimms Märchen als Beispiel für Rezeptionsliteratur. In: Alfred *Noe* und Hans-Gert *Roloff*, Die Bedeutung zur Rezeptionsliteratur für Bildung und Kultur der Frühen Neuzeit 2 (Bern 2014), 489f.

<sup>50</sup> vgl.: Friedrich *Panzer* (Hg.), Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe in der Urfassung (Wiesbaden 1955), 56 – 60.

<sup>51</sup> vgl.: ebd., 341f und 344.

<sup>52</sup> vgl.: *Heindrichs*, Die Legende des Mittelalters und der Versuch einer poetologischen Bestimmung in Abgrenzung zu Märchen und Sage, 124.

<sup>53</sup> vgl.: *Rölleke*, Grimms Märchen als Beispiel für Rezeptionsliteratur, 494.

### 3. Der Drache als Fabelwesen

„Der Drache ist in der Mythologie vieler Völker ein schlangenartiges Mischwesen aus Vogel und Reptil, auch mit den Klauen eines Adlers oder den Pranken eines Löwen, eine unterschiedlich geschilderte Fabelgestalt, mehrköpfig, feuerspeierend, mit vielen Zungen; möglicherweise auf vorzeitliche Saurierformen zurückweisend. Drachen werden als Flugdrachen, als auf der Erde oder in Höhlen lebende Kriechtiere oder als Wasserdrachen beschrieben.“<sup>54</sup>

Dem Drachen wurden viele verschiedene Attribute zugeschrieben. Er wurde beschuldigt, Epidemien und Naturkatastrophen ausgelöst zu haben. Auch für Kriege oder Unfruchtbarkeit von Böden in verschiedenen Landesteilen wurde er verantwortlich gemacht.<sup>55</sup> Dafür wurde der Drachenblick, die Drachenhaut oder auch das Drachenblut verantwortlich gemacht, welche aber auch für ihre heilende Funktion bekannt war.

Der Drache war aber nicht immer negativ besetzt, sondern in seinem Wesen lag sowohl Gutes und Böses. Er brachte Regen, bewachte Wasser und war ein Symbol der Erneuerung. Das Ritual, mit dem Blut eines toten Drachen die Erde zu befruchten, war Brauch vieler Länder.<sup>56</sup> Einige Drachen wurden auch als unsterblich beschrieben.<sup>57</sup> Manchmal besaßen sie aber auch die Fähigkeit nicht schlafen zu müssen oder mehräugig zu sein. Darum waren sie besonders geeignet um Schätze zu bewachen.<sup>58</sup>

Der Drache besitzt nicht nur unterschiedliche Attribute, sondern auch verschiedene Erscheinungsformen und Bezeichnungen. Erwähnenswert ist hier der Lindwurm. Der germanische althochdeutsche Ausdruck *lindi*, bedeutet so viel wie weich, zart und biegsam. Das nordische Wort *ormr*, also Wurm oder auch Schlange, weist also den Lindwurm als ein schlangenartiges Wesen, das sich windet und biegt, aus.<sup>59</sup> Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm werden Lindwürmer wie folgt erklärt:

---

<sup>54</sup> Dr. Harald *Gebhard*, Dr. Maria *Ludwig*, Von Drachen, Yetis und Vampiren. Fabeltieren auf der Spur. (München 2005), 52f.

<sup>55</sup> vgl.: *Gebhard, Ludwig*, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 52 – 54.

<sup>56</sup> vgl.: Professor Dr. Hans *Biedermann*, Mysteriöse Fabeltiere und geisterhafte Wesen. Vom Ungeheuer im Loch Ness bis zum Schneemenschen (Augsburg 1992), 33.

<sup>57</sup> vgl.: Timo *Rebschloe*, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas (Heidelberg 2014), 41.

<sup>58</sup> vgl.: ebd., 44.

<sup>59</sup> vgl.: Gerd *Kaminski*, Barbara *Kreissl*, Drache. Majestät oder Monster (Wien 2000), 137.

„*ahd.* lintwurm, linduurm, [...] *mhd.* lintwurm; *eine tautologische Zusammensetzung, in welcher das schon im ahd. sehr seltene einfache lint schlange durch wurm, in eben derselben bedeutung, erklärt wird.*“<sup>60</sup>

Weites wird berichtet, dass sie so groß sind, dass sie Menschen verschlingen können. Die Bezeichnung Lindwurm wurde bis ins 17. Jahrhundert vergessen<sup>61</sup> und tauchte erst wieder mit der Entdeckung der Heldenepik auf, in der häufig Drachen auftraten.<sup>62</sup>

Der Lindwurm wird so wie der Drache oft als Wappentier in der Heraldik verwendet. Die beiden Tiere unterscheiden sich seit dem 16. Jahrhundert an der Beinanzahl. Während der Lindwurm mit zwei Beinen dargestellt wird, wird der Drache mit vier Beinen abgebildet. Den Lindwurm findet man z.B. am Stadtwappen von Klagenfurt und auch eine Skulptur von ihm befindet sich in dieser Stadt.<sup>63</sup>

In dem „Buch der Natur“ von Konrad von Megenberg, dem später noch ein eigenes Kapitel gewidmet ist, findet sich auch eine Darstellung von Schlangen (Abb. 5), die in ihrem Körperbau den Beschreibungen von Lindwürmern ähneln.



Abb. 5:  
"Die Schlangen" im  
Buch der Natur

Der Basilisk gehört ebenfalls zu diesen drachenähnlichen Fabelwesen. Er ist ein Mischwesen, oft bestehend aus dem Kopf eines Hahnes, dem Schwanz einer Schlange und Drachenflügeln. Der erste Basilisk soll aus einem missgebildeten Hühnerei geschlüpft sein, das von Kröten und Schlangen ausgebrütet wurde. Besonders gefürchtet war dieses Fabelwesen wegen seines tödlichen Blickes, aber auch wegen seines giftigen Atems. Im Mittelalter symbolisierte es Tod, Teufel und Pest. Dieses Fabelwesen ließ sich dadurch bezwingen, indem er seinen eigenen Blick in einem Spiegelbild sah und so zu Stein erstarrte.<sup>64</sup>

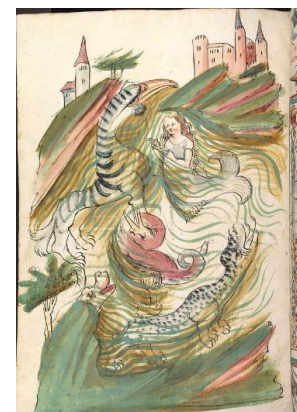


Abb. 6:  
"Die Fische" im Buch der  
Natur

<sup>60</sup> Grimmsches Wörterbuch, 'Lindwurm', Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 14.07.2016.

<sup>61</sup> vgl.: ebd.

<sup>62</sup> vgl.: Kaminski, Kreissl, Drache. Majestät oder Monster ,137.

<sup>63</sup> vgl.: Werner Jobst, Lindwurm und Zauberdrache: Zwei missverstandene Römersteine in Hainburg an der Donau. In: Franziska Beutler, "Eine ganz normale Inschrift" ... : und Ähnliches zum Geburtstag von Ekkehard Weber ; Festschrift zum 30. April 2005 (Wien 2005), 543 – 553, 546.

<sup>64</sup> vgl.: Gebhard, Ludwig, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 56 – 57.

Eine Darstellung davon findet sich ebenfalls im „Buch der Natur“ wieder. Auf diesem Bild (Abb. 6) befindet sich der Basilisk in der Mitte und ist in der Farbe Rot gehalten. Er tummelt sich gemeinsam mit anderen Fabelwesen, wie z.B. einer Meerjungfrau im Wasser. Tiere und Ungeheuer, wie Drachen, haben auch eine große Bedeutung in der Heraldik. Bereits Agamemnon trug auf seinem Schild eine dreiköpfige Schlange. Kaiser Trajan von Rom machte den Drachen zum Gemeinschaftsabzeichen einer seiner Infanterieeinheit.<sup>65</sup> Ab dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts wurde mit Wappen ein Zeichen geschaffen, das die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie zeigte. Bis zum 12. Jahrhundert waren es nur ca. 15 Tiere bzw. Fabelwesen, die auf Schildern aufscheinen.<sup>66</sup> Dies ändert sich in den kommenden Jahren. Die Anzahl der Tiere und Fabelwesen, die auf Schildern nachzuweisen sind, steigt rasch an. Am Ende des 15. Jahrhundert findet man im Wappenbuch von Konrad Grünenberg 46 Tiere bzw. Fabelwesen. Die Auswahl der Tiere ist auf eine kleine Zahl beschränkt. Dies war wohl deshalb so, da die Menschen nur bestimmte Tiere z.B. die von der Jagd oder die der Landwirtschaft kannten. Dies waren z.B. Bären, Wölfe und Hirsche. Zu Zeit der Kreuzzüge änderte sich die Denkweise und so fand auch der Löwe Einzug als Wappentier.<sup>67</sup>

Aber auch Fabelwesen, die furchterregend und angsteinflößend waren, wurden immer mehr in der Heraldik beachtet. Greif und Drache fand man in der Wappenkunde oft als Zierde an Helmen. Da der Drache bereits in der antiken und keltisch-germanischen Welt bekannt war, war er das Fabelwesen, das am häufigsten in der Heraldik auftrat. Er war das Sinnbild der größten Bedrohung, die der Mensch kannte, aber auch der Bewacher von Schätzen. Auch der Helm von König Artus wird mit einem Drachen verziert beschrieben. König Haralds Banner, in der Schlacht von Hastings 1066, zeigt ebenfalls einen Drachen. Auf Schilden jedoch scheint der Drache relativ selten auf. Das dürfte daher stammen, da der Drache in der christlichen Symbolik oft mit dem Teufel in Verbindung gebracht wurde. Deshalb konnte von einem christlichen Ritter nicht verlangt werden, ein Schild oder ein Wappen mit einem Drachen zu führen.<sup>68</sup> Auf Staats- und Stadtwappen stand der Drache symbolisch für Macht und Herrschaft.<sup>69</sup> Auch heute noch haben einige Firmen Fabelwesen, wie den Drachen, im Logo<sup>70</sup>, so z.B. die Schokoladenfirma Lindt.

---

<sup>65</sup> vgl.: *Cerry*, Fabelwesen, 15.

<sup>66</sup> vgl.: *Georg Scheibelreiter*, Tiersymbolik und Wappen im Mittelalter (Das Mittelalter, Vol. 12, Akademie Verlag) 9 – 23, 11 und 13.

<sup>67</sup> vgl.: *Georg Scheibelreiter*, Wappen im Mittelalter (Darmstadt 2014), 70f.

<sup>68</sup> vgl.: *Scheibelreiter*, Tiersymbolik und Wappen im Mittelalter, 16 – 18.

<sup>69</sup> vgl.: *Gebhard, Ludwig*, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 16.

<sup>70</sup> vgl.: *Cerry*, Fabelwesen, 16.

Aber nicht nur in Kämpfen wurde die Symbolik des Drachens genutzt, auch in der Heilkunst war z.B. Drachenblut sehr gefragt. Dieses sollte unter anderem bei Augenleiden helfen. Auch andere Organe dieses Fabelwesens sollten bei den verschiedensten Krankheiten für Heilung sorgen. Besonders der Drachenstein war ein gefragtes Heilmittel. Er sollte Heilkräfte besitzen, die sogar Wirkung gegen Ruhr und Pest zeigten. In China ist diese Drachenmedizin noch heute aktuell, dabei werden Überreste von z.B. Sauriern pulverisiert und als Heilmittel eingesetzt.<sup>71</sup>

Drachendarstellungen wurden bereits auf Münzen einer turkstämmigen Dynastie, die im 13. Jahrhundert geprägt wurden, gefunden.<sup>72</sup> Auch den Heiligen Georg im Kampf mit dem Drachen findet man auf Medaillen. Diesen „Georgstaler“ gab es auch als Amulette und zwar in verschiedenen Ländern, da der Heilige Georg der Patron aller Reiter, Ritter und Soldaten ist. Der Mansfelder Georgstaler aus dem 16. Jahrhundert war so eine bedeutende Amulettmünze.<sup>73</sup> Zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert aber wurden sie bereits in vielen verschiedenen Orten geschlagen, da der Heilige Georg als Patron sehr beliebt war. Später wurde dieser Schutzheilige auch zahlreich in Blaudrucken abgebildet.<sup>74</sup>

Auch Künstler, egal ob sie die Baukunst, die Bildhauer, Töpferei oder Malerei bevorzugten, wurden von Drachen inspiriert. Es wurden verschiedene Szenen aus der Mythologie dargestellt. Nach dem Mittelalter wurden viele Darstellungen von der Religion beeinflusst. So wurden auch Drachenkämpfe mit Heiligen festgehalten.<sup>75</sup> In der Architektur findet man den Drachen auch in Kirchen und Kathedralen.

Bereits die Wikinger hatten Abbildungen von Drachen auf ihren Schiffen.<sup>76</sup> So schmückte oft ein Drachenkopf den Bug ihrer Schiffe. Diese bezeichneten sie dann „dreki“ oder „ormr“, was Drache bzw. Wurm bedeutete. Solche Drachenköpfe dienten zur Abwehr und Furchteinflößung von Wassergeistern und Feinden.<sup>77</sup>

### 3.1 Der Drache im Altertum

Die älteste Drachendarstellung im ostasiatischen Raum ist über 6000 Jahre alt. Das Wort Drache selbst findet seinen Ursprung im griechischen Wort *draco* und die ersten Mythen

---

<sup>71</sup> vgl.: Gebhard, Ludwig, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 18f.

<sup>72</sup> vgl.: Cerry, Fabeltiere, 47.

<sup>73</sup> vgl.: Gebhard, Ludwig, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 22.

<sup>74</sup> vgl.: Angelika Überrück, Die christlichen Motive des Blaudrucks. Spiegel der Volksfrömmigkeit in Deutschland vom Ende des 17. Jahrhunderts bis heute (Berlin interaktiv, Bd. 4, Berlin 2008), 184.

<sup>75</sup> vgl.: Gebhard, Ludwig, Von Drachen, Yetis und Vampiren., 23.

<sup>76</sup> vgl.: ebd., 25.

<sup>77</sup> vgl.: ebd., 60.

über dieses Fabeltier stammen aus der Zeit 3000 vor Christus aus Mesopotamien.<sup>78</sup> Eines der ersten Kunstwerke, das einen Drachen darstellt, stammt aus dem Jahr 2350 bis 2150 vor Christus. Es ist ein Muscheltäfelchen mit einer Höhe von vier Zentimetern, dessen Herkunft unbekannt ist, das aber vermutlich aus Griechenland stammt. Darauf befindet sich ein siebenköpfiger Drache, dessen Körper aus einem Panther und einer Schlange besteht und aus dessen Rücken Flammen ragen. Die ältesten Texte über dieses Fabelwesen stammen von den Sumerern aus den Jahren zwischen 2500 und 2000 vor Christus und befinden sich auf Tontafeln.<sup>79</sup>

In der Antike wurden die Drachen Indiens und Ägyptens mit Schlangen gleichgestellt. In China jedoch glichen sie Eidechsen oder waren Wesen, die aus verschiedenen Teilen verschiedenster Tiere zusammengesetzt waren.<sup>80</sup> Da im 3. Jahrtausend vor Christus die Schrift erfunden wurde, gibt es aus dieser Zeit auch Aufzeichnungen über die Bedeutung dieser Fabelwesen, die z.B. über Drachenkämpfe berichteten.<sup>81</sup>

In der griechischen Mythologie trifft man ebenfalls oft auf Götter und Menschen, die versuchen einen Drachen zu bezwingen. Da die griechischen Götter- und Heldensagen in der Literatur und Kunst immerwährend eine große Rolle spielen, findet man bis heute die Beschreibung und Darstellungen dieser Drachen.<sup>82</sup>

Berühmte Drachenbezwinger sind z.B. Zeus, Herakles, Athene und Apoll. Apoll zeigte bereits, dass der Drache nicht nur ein Wächter eines Schatzes oder das Böse ist, sondern auch die Gabe der Vorhersehung besitzen kann. So besitzt der Drache Python, der ein Gegner des Gottes Apoll ist, in einigen Überlieferungen eine prophetische Gabe. Als er stirbt wird diese Gabe mit seinem Blut auf Delphi übertragen. Der Mythos von Kadamos zeigt weitere magische Eigenschaften von Drachen auf, als die bereits erwähnten Attribute. Die Zähne dieses bezwungenen Drachen dienten in dieser Erzählung als Samen für Krieger, um Kadamos zu unterstützen.<sup>83</sup> Der Drache Ladon, der die goldenen Äpfel der Hesperiden beschützte, wurde von Herakles getötet. Der Sohn des Zeus schleuderte das besiegte Monster in den Himmel und dort sieht man ihn noch heute, als Sternbild „Drache“.<sup>84</sup> Ein weiteres drachenähnliches Sternbild ist das der Hydra. Die Hydra ist eine mehrköpfige Wasserschlange, die über Gift verfügt. Dieses Ungeheuer tötet

---

<sup>78</sup> vgl.: ebd., 38f.

<sup>79</sup> vgl.: Uwe Steffen, Drachenkampf. Der Mythos vom Bösen (Buchreihe Symbole, Stuttgart 1984), 37.

<sup>80</sup> vgl.: Cerry Fabeltiere, 21.

<sup>81</sup> vgl.: ebd., 23.

<sup>82</sup> vgl.: ebd., 30f.

<sup>83</sup> vgl.: Rebschloe, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 27f.

<sup>84</sup> vgl.: Biedermann, Mysteriöse Fabeltiere und geisterhafte Wesen, 35.



Menschen und deren Vieh und wird letztendlich ebenfalls von Herakles besiegt. Die Anzahl der Köpfe der Hydra sind unterschiedlich, meist sind es neun, aber es können bis zu 50 oder sogar 100 Köpfe sein. Verliert die Hydra einen Kopf im Kampf, kann dieser nachwachsen.<sup>85</sup>

Das Bild die „Berslange“ (Abb. 7) im „Buch der Natur“ ist eine Wasserschlange mit sechs Köpfen, wie die Hydra.

Im babylonischen Mythos tötete Marduk den Drachen Tiamat, der als Wasserschlange oder als Mischwesen beschrieben wird und mit Gift töten kann. Tiamat wurde von Marduk unter anderem mit einem Kraut besiegt, das sein Gift unschädlich machte.<sup>86</sup>

Im ägyptischen Schöpfungsmythos musste Seth den Drachen Apophis, der schlangenartig dargestellt wird, bezwingen. Apophis, der den Sonnenwagen angriff, musste besiegt werden, um sicher zu stellen, dass die Sonne am nächsten Tag wieder scheinen kann.<sup>87</sup> Seth selbst wird in der klassischen Zeit ebenfalls als Fabeltier beschrieben, er besitzt eine krumme Schnauze, aufrechte eckige Ohren, sowie einen Schwanz der nach oben gerichtet und pfeilartig ist. Als Gegner des Osiris verkörpert er das Böse, in manchen Mythen, wie z.B. in der oben aufgezeigten, steht er auf der Seite des Guten.<sup>88</sup>

In Persien besiegte der Gott Indra – Vurthragna – ebenfalls einen Drachen.<sup>89</sup>

Der Drache Yam wird in Phönizien von Baal besiegt. Zu erwähnen wäre hier, dass Yam nicht als Drache, sondern als Leviathan beschrieben wird.<sup>90</sup>

In Italien wird der Drache von Lavunium erwähnt. Dieser wird als furchtbar und schrecklich, mit rot leuchtenden Edelsteinaugen dargestellt. Er haust in einer Höhle und kämpft mit einem Schwert im Maul. Ihm wurde jährlich eine Jungfrau geopfert, bis er von einem Mönch bezwungen wurde und in Stücke zerbarst.<sup>91</sup>



Abb. 7:  
"Die Berslange" im  
Buch der Natur

<sup>85</sup> vgl.: Fritz Graf, Hydra. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd.5 (Stuttgart 1998), Sp.773 – 774, 773f.

<sup>86</sup> vgl.: Rebschloe, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 35.

<sup>87</sup> vgl.: ebd., 33.

<sup>88</sup> vgl.: Wolfgang Helck, Seth. In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 5 (Stuttgart 1975), Sp.150 – 151, Sp. 150.

<sup>89</sup> vgl.: Reinhold Merkelbach, Drache. In: Reallexikon für Antike und Christentum, Bd. 9 (Stuttgart 1959), Sp. 226 – 250, Sp, 233f.

<sup>90</sup> vgl.: ebd., Sp. 235.

<sup>91</sup> vgl.: ebd., Sp. 237f.

Für die Menschen in der Antike war der Drache ein wirkliches Lebewesen. Ausgehend von den mittelalterlichen Klöstern wurde die Drachengestalt von vielen Schreibern der folgenden Jahrhunderte übernommen.<sup>92</sup>

### 3.2 Der Drache in der Literatur des Mittelalters

Wie bereits erwähnt findet das deutsche Wort Drache seinen Ursprung in dem griechischen Wort *draco*. Von den Germanen wurde das Fabelwesen mit dem nordischem Wort *ormr* tituliert. Dieses Wort bedeutete Wurm und wurde aber auch oft mit dem Wort Schlange übersetzt.<sup>93</sup>

Schon in mittelalterlichen Lexika bzw. Sprachführern werden die Begriffe Drache und Basilisk geführt. In dem Werk *Vocabularius rerum* von Wenzeslaus Brack werden unter der Rubrik „über die Tiere und ihre Arten“ unter anderem auch Bestien beschrieben bzw. erklärt. Der Basilisk wird z.B. als ein „groß vergiftiger Wurm“ bezeichnet.<sup>94</sup> Auch Wenzeslaus Scherffan führt den Begriff „draco“ in seiner Enzyklopädie *Vocabularium Ex quo*, das um 1410 entstanden ist. Zu den Stichwörtern, die in alphabetischer Reihenfolge geordnet sind, finden sich jeweils eine grammatische, sowie eine lateinische Erklärung des Begriffs und ein gleichwertiges deutsches Wort.<sup>95</sup>

Auch der *Naturen Bloeme*, der aus dem späten 13. Jahrhundert stammt, ist ein Handbuch der Natur, eine mittelalterliche Naturenzyklopädie. Der Autor Jacob van Maerlant beschreibt in ca. 17000 gereimten Versen, die auf 13 Bücher verteilt sind, verschiedene Menschenrassen, Tiere und Pflanzen. Er behandelt aber auch Steine und Metalle und Wesen aus der Mythologie und der Fabelwelt. Der *Naturen Bloeme*, der nicht in Latein, sondern in der Volkssprache geschrieben war, fand im Mittelalter eine große Verbreitung.<sup>96</sup> In diesem Werk finden sich auch mehrere Miniaturen, so z.B. von



Abb. 8:  
Drachendarstellung im *Naturen Bloeme*

<sup>92</sup> vgl.: Gebhard, Ludwig, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 52.

<sup>93</sup> vgl.: Gebhardt, Ludwig, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 52.

<sup>94</sup> vgl.: Wenzeslaus Brack, *Vocabularius rerum* (Speyer 1509).

<sup>95</sup> vgl.: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm – Neubearbeitung, *Vocabularius ex quo*. In: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, online unter <http://dwb.bbaw.de/lexikographie/woerterbuecher/vocabularius-ex-quo>, am 1.7.2016.

<sup>96</sup> vgl.: Detlev Hellfaie, Schlangen, Monster, Fabelwesen – Jacob van Maerlant „Der naturen bloeme“ – unter besonderer Berücksichtigung der Detmolder Handschrift aus dem späten 13. Jahrhundert. In: Lippische

Zyklopen und missgebildeten Menschen. Auch der Drache wurde mehrfach abgebildet. In diesen Abbildungen (Abb. 8) besitzt er ebenfalls einen schlangenartigen Körper, spitze Ohren, einen langen Schwanz und Flügel.

In der europäischen Literatur des Mittelalters scheint der Drache in vielen verschiedenen Gestalten auf. Dies hängt davon ab, welche Quelle dieser Schilderung zu Grunde liegt – die naturwissenschaftlich geprägte Tradition, die volkssprachliche Literatur oder christlich geprägte Quellen lateinischer und volkssprachlicher Tradition.<sup>97</sup>

### **3.2.1 Die christlich geprägte Tradition des Drachen**

#### **3.2.1.1 Der Drache als Teufelsfigur**

Der Teufel selbst wird in der Literatur meistens als hässlich und abstoßend beschrieben. In Zeichnungen wird er oft in Tiergestalt mit Feuer und Rauch oder mit Flügeln, ähnlich einem Drachen, dargestellt. Auch akustisch wird er als Monster dargestellt, indem er schreit, heult oder jammert. Er steht damit konträr zu den Eigenschaften des Himmlischen. Der Teufel verkörpert das Böse und das Dunkle, der Himmel mit Gott und seinen Anhängern das Gute und Helle. Der Satan besitzt die Eigenschaft sich zu wandeln. Im Gegensatz zum Wesen Gottes kann er also verschiedene Gestalten annehmen. Diese Gestalt kann die eines Menschen, aber auch die eines Monsters sein. Der Teufel kann also entscheiden, ob er in der Gestalt eines Verführers, oder in einer furcht- und angsterzeugenden Gestalt erscheinen möchte, wie z.B. in der eines Drachens. Das bedeutet also, dass der Teufel als Drache auftreten kann, aber nicht in jedem Drachen ein Teufel stecken muss.<sup>98</sup>

#### **3.2.1.2 Der Drache in der Bibel**

In der Bibel im Alten Testament scheint der Drache als Riesentier auf. So wird im Buch Daniel, Kapitel 14, Vers 23 bis 42, unter dem Titel „Daniel und der Drache“ dieses

---

Landesbibliothek /Theologische Bibliothek und Mediothek, online unter <http://www.llb-detmold.de/wir-ueber-uns/aus-unserer-arbeit/texte/2005-1.html>, am 31.7.2016.

<sup>97</sup> vgl.: *Rebschloe*, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 55.

<sup>98</sup> vgl.: ebd.,57 – 59.

Fabelwesen erwähnt.<sup>99</sup> Der Prophet Daniel trifft auf einen Drachen, der für eine falsche Gottheit steht. Der Drache selbst ist nicht näher beschrieben, er wird nur als groß dargestellt. Hier wird er aber nicht als Teufel gesehen, sondern nur als normales Wesen, das von den Menschen wie ein Gott verehrt wird.

Nicht nur der Drache, auch die Schlange und der Leviathan werden im Alten Testament erwähnt.<sup>100</sup> In der Paradieserzählung steht nicht der Drache, sondern eine Schlange im Mittelpunkt des Geschehens. Diese wird im Buch Genesis, Kapitel 3, Vers 1, als „schlauer als alle Tiere des Feldes“<sup>101</sup> bezeichnet. Das Tier verführt Eva dazu, Früchte vom Baum der Erkenntnis zu probieren. Hier besitzt die Schlange also Klugheit, eine Eigenschaft, die später auch dem Drachen zugesprochen wird.<sup>102</sup>

Als drachenähnliche oder drachenartige Erscheinung wird auch der Leviathan beschrieben.<sup>103</sup> Das Wort Leviathan kommt aus dem hebräischen und bedeutet „das sich windende“. Man findet dieses Fabelwesen im Alten Testament im Buch des Hiob, Kapitel 40, Vers 25 bis 41, wo es als Krokodil dargestellt wird. In dem Buch der Psalmen Kapitel 74, Vers 14, wird der Leviathan als mehrköpfig beschrieben.<sup>104</sup>

Im Neuen Testament tritt der Drache in der Offenbarung des Johannes, Kapitel 12, in Erscheinung. In diesem Kapitel erscheint eine Frau, die mit einer Sonne bekleidet ist und in ihren Geburtswehen liegt, am Himmel. Unter ihren Füßen ist der Mond und um ihren Kopf ist ein Sternenkranz. Am Himmel erscheint ein weiteres Zeichen, ein großer feuerroter Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern. Auf jedem seiner Köpfe sitzt ein Diadem. Mit seinem Schwanz fegt er Sterne vom Himmel auf die Erde hinab. Der Drache wartet auf das Kind der gebärenden Frau, um es zu fressen. Das Fabelwesen stellt hier den Teufel dar, der von Michael und seinen Engeln aus dem Himmel verbannt wird. Im Gegensatz zu den gängigen Drachenattributen speit dieser nicht Feuer, sondern Wasser.<sup>105</sup>

---

<sup>99</sup> vgl.: Herbert Niehr, Drache, II. Biblisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3 (Freiburg 1995), Sp.357 – 360, Sp. 358.

<sup>100</sup> vgl.: Rebschloe, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 60 – 61.

<sup>101</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe (St. Pölten 1980), 19.

<sup>102</sup> vgl.: Rebschloe, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 63 – 64.

<sup>103</sup> vgl.: ebd., 67 – 68.

<sup>104</sup> vgl.: Daniel Brühlmeier, Leviathan. In: In: Ulrich Müller, Werner Wunderlich (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 387.

<sup>105</sup> vgl.: Die Bibel, 1385.

Der spanische Mönch Beatus, der im Kloster von Liébana lebte, stellte um das Jahr 776 einen „Apokalyptischen-Kommentar“ zusammen. In diesem Kommentar befinden sich unter anderem jeweils ein Abschnitt von der Apokalypse und ein dazugehöriger Kommentar.<sup>106</sup> Weiters wurden auch verschiedene Szenen bildlich dargestellt, wie die oben genannte Bibelstelle. Links im Hintergrund steht eine Frau auf einem Sichelmond (Abb. 9). Wie in der Bibelstelle erwähnt, ist sie mit einer Sonne bekleidet und Sterne umrahmen ihr Haupt. Im Vordergrund befindet sich der siebenköpfige Drache, mit Hörnern und runden Gegenständen auf den Köpfen, die wahrscheinlich die Diademe darstellen sollen. Es scheint, als ob der Körper des Drachen aus sieben Schlangen besteht, die am Ende verknotet sind. Der Drache befindet sich im Mittelpunkt des Bildes und wirkt bedrohlich. Die Eigenschaft des Drachens Wasser zu speien, spiegelt sich auch in diesem Bild wieder. Der schuppenartige Kopf, der in einem dunkleren Ton gehalten ist als die anderen Köpfe, zeigt dies.

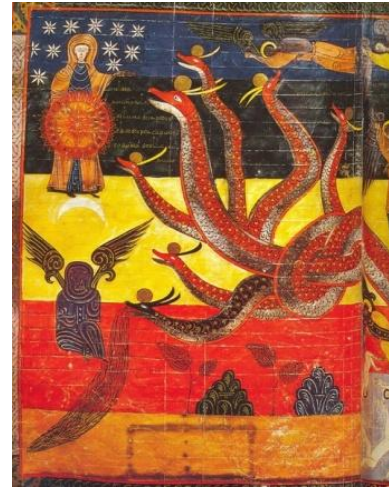


Abb. 9:  
"Die mit der Sonne bekleidete Frau  
und der Drache"

Auch im 13. Kapitel der Offenbarung des Johannes, ab Vers 1, wird ein Drache erwähnt, der seine Gewalt einem anderen Tier übergibt. Dieses Tier wird als pantherähnlich beschrieben, es hat ein Löwenmaul und Bärenatzen, sowie sieben Köpfe mit zehn Hörnern und Diademen.<sup>107</sup>

Diese Bibelstelle wird ebenfalls in dem Kommentar von Beatus bildlich dargestellt. Hier ist nun das Tier in der Farbe Rot gehalten und der Drache erscheint in Grün (Abb. 10). Der Drache besitzt nur mehr einen Kopf, wobei das Tier nun sieben Köpfe mit zehn Hörnern hat. Der Drache ist in dieser Abbildung wieder schlangentartig, diesmal aber einköpfig und verliert somit auf den Betrachter seine vorherige Bedrohlichkeit. Die Abbildung des Tieres deckt sich mit dem oben genannten Kapitel der Offenbarung in der Bibel, nur sein

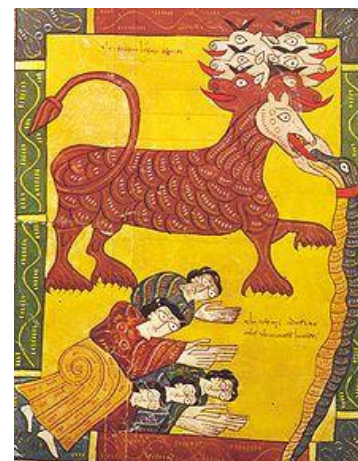


Abb. 10:  
"Die Anbetung des Tieres und  
des Drachen"

<sup>106</sup> vgl.: Henri Stierlin, Die Visionen der Apokalypse. Mozarabische Kunst in Spanien (Lausanne 1978), 6 und 57.

<sup>107</sup> vgl.: Die Bibel, 1386.

spitzer Schwanz wurde nicht erwähnt. Im unteren Teil des Bildes sind die Menschen zu sehen, die sich vor dem Drachen niederwerfen und das Tier anbeten. Ihre Hände sind im Gegensatz zu ihren anderen Körperproportionen sehr groß und ihr Blick wirkt starr.

### 3.2.1.3 Heilige Drachenkämpfer

Jacobus de Voragine wurde wahrscheinlich im Jahr 1226 in der Nähe von Genua geboren und trat dem Orden der Dominikaner bei. Später wurde er zum Erzbischof von Genua geweiht und setzte sich dafür ein, den städtischen Klerus zu reformieren. Bekannt wurde Jacobus aber besonders durch sein Werk *Legenda Aurea*, das er in den Jahren von 1263 bis 1273 verfasste. Es beinhaltet eine Sammlung von biblischer Episoden und Heiligenviten, die nach dem Kirchjahr angeordnet sind. Die Sammlung wurde in viele Sprachen übersetzt und verbreitete sich sehr rasch.<sup>108</sup> In ganz Europa wurden Teile oder das gesamte Werk der *Legenda Aurea* gelesen. Es war nicht nur in lateinischer Sprache, sondern auch in zahlreichen Übersetzungen vorhanden, lieferte vielen Predigern Impulse und half ihnen bei ihrer Arbeit.<sup>109</sup> Bereits Ende des 12. Jahrhunderts war die *Legenda Aurea* im deutschen Sprachraum vorhanden. In Straßburg entstand 1350 die *Elsässische Legenda Aurea*, mit vielen nicht editierten Miniaturen und einer größeren Anzahl an Texten.<sup>110</sup>

In der *Legenda Aurea* findet man einige Erzählungen wo Heilige Drachen bekämpfen. Mit Hilfe Gottes siegt der Heilige mit geistigen und symbolischen Waffen über den Drachen, oft reicht dazu ein gewöhnliches Kreuzzeichen. Zu diesen Drachenbezwingern gehören z.B. die Heilige Margareta von Antiochia und der Heilige Cyriakus.<sup>111</sup> Der Heilige Georg und der Heilige Michael, die zu den bekanntesten Drachenheiligen zählen, besiegten ihre Gegner mit Lanze oder Schwert, wie es Ritter taten<sup>112</sup> In diesen Heiligenlegenden wohnen die Drachen oft in Höhlen und töten mit ihrem Atem, einem feurigen Schwefel aus Maul und Nase, die Menschen.<sup>113</sup>

---

<sup>108</sup> vgl.: Giulia Barone, 'Jacobus de Voragine', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 5, col. 262, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 29.5.2016.

<sup>109</sup> vgl.: Giulia Barone, 'Legenda aurea, A. Werk', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 5, cols 1796-1797, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 29.5.2016.

<sup>110</sup> vgl.: Konrad Kunze, 'Legenda aurea, IV. Deutschland', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 5, cols 1798-1799, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 29.5.2016.

<sup>111</sup> vgl.: Rebschloe, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 72.

<sup>112</sup> vgl.: ebd., 76.

<sup>113</sup> vgl.: ebd., 79.



Die Legende des Heiligen Georg dürfte aus dem 9. Jahrhundert stammen und wurde von dem Mönch Otfried ins Althochdeutsche übersetzt. Die populärste Version dieser Legende findet sich in der *Legenda Aurea*. Diese beinhaltet auch den Drachenkampf mit der anschließenden Rettung der Prinzessin. Dieser Kampf schien in den Darstellungen vor dem 12. Jahrhundert nicht auf.<sup>114</sup> Im Dom zu Ferrara, der im Jahr 1135 gebaut wurde, findet man bereits Darstellungen die Georg im Kampf gegen den Drachen zeigen.<sup>115</sup>

Der Heilige Georg kämpft also als Ritter gegen einen Drachen. Um eine Königstochter zu retten, tritt er mit einem Kreuzzeichen und einer Lanze gegen das Tier an und überwältigt es. Nach deren Befreiung wird der Drache zum König gebracht und der Heilige Georg verspricht das Ungetüm zu töten, wenn sich das Volk zum Christentum bekehrt.

Das Aussehen des Drachen wird in dieser Legende nicht näher beschrieben, er wird aber auch als Wurm bezeichnet. Das Fabelwesen ist giftig und verpestet bzw. tötet mit seinem Atem. Um es zu besänftigen werden ihm Tiere und Menschen geopfert. Gott schickt den Heiligen Georg zu diesen Menschen, um sie von dem Drachen zu befreien. Mit dem Tod



Abb. 11:  
Der Heilige Georg im Kampf mit  
dem Drachen

des Drachen wird die Ungläubigkeit des Volkes besiegt, es lässt sich taufen und es wird sogar eine Kirche erbaut.<sup>116</sup>

In einer Handschrift der *Elsässischen Legenda Aurea* wird der Heilige Georg im Kampf mit dem Drachen abgebildet (Abb. 11). Er sitzt auf einem Pferd und bezwingt den Drachen mit einer Lanze, in der linken Hand hält er ein Schild. Rechts unten im Bild wird der Drache dargestellt. Er ist wie in der Legende beschrieben wurmartig gezeichnet, hat zwei Krallen als Hinterfüße und Flügeln. Im rechten oberen Teil des Bildes sieht man die gerettete Jungfrau, mit einer Krone am Haupt.

Der Heilige Michael ist neben Rafael, Gabriel und Uriel einer der vier Erzengel<sup>117</sup>. In den Offenbarungen, Kapitel 12, ab Vers 7, kämpfen die Engel unter der Führung des Erzengels

<sup>114</sup> vgl.: Katrin Pollems, Georg, hl., I. Legende', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, cols 1273-1274, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 5.8.2016.

<sup>115</sup> vgl.: John L. Flood, Sankt Georg. In: Ulrich Müller, Werner Wunderlich (Hg.), *Herrscher, Helden, Heilige* (Mittelaltermythen 1, St. Gallen 1999), 600.

<sup>116</sup> vgl.: Die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz (Heidelberg 1925), 300 – 306.

<sup>117</sup> vgl.: Werner Wunderlich, Sankt Michael. Von Sankt Michael zum Deutschen Michel? Zur Karriere eines seltsamen Nationalheiligen. In: Ulrich Müller, Werner Wunderlich (Hg.), *Herrscher, Helden, Heilige* (Mittelaltermythen 1, St. Gallen 1999), 512f.

Michael gegen den Drachen und seine Anhänger.<sup>118</sup> Der Heilige Michael besiegt diesen mit seinem ganzen Gefolge und wirft sie aus dem Himmelreich. Der Drache stellt den gestürzten Engel Luzifer dar, der das Böse in die Welt bringt.<sup>119</sup> Der Drachentöter und Besieger des Bösen, Erzengel Michael, wird oft in einer Rüstung mit Lanze und Schwert dargestellt<sup>120</sup>, vor allem dann, wenn er Menschen, die der Verführung des Teufels unterlegen sind, aus dem Paradies vertreibt. Eine weitere Darstellung ist die des Himmelsfürsten. Der Heilige Michael wird hier als Wächter, als Thronassistent oder sogar als göttlicher Bote mit Stab und Globus gezeigt. Aber auch als Seelenbegleiter und Seelenwäger wird Michael mit einer Waage dargestellt.<sup>121</sup> Er wird unter anderem auch als Schutzheiliger von christlichen Rittern und Bezwingen von Riesen und Ungeheuern bezeichnet.<sup>122</sup>

Die Heilige Margarete von Antiochia steht dem Drachen in einem Kerker gegenüber. Dort wurde sie von einem nicht erhörten Verehrer eingesperrt. Auch in dieser Legende wird der Teufel als Drache dargestellt, der alle tugendhaften Menschen verführen möchte. Er will die Gefangene dazu bringen, ihrem Verehrer zu gehorchen. Sie besiegt aber das Böse, also den Drachen, mit einem Kreuzzeichen. In der ersten Version verschwindet der Drache



Abb. 12:  
Darstellung der Heiligen  
Margarete mit einem  
Drachen

durch diese symbolische Handlung, bevor er etwas Böses anrichten kann. In einer weiteren Version verschlingt der Drache Margarete und erst im Schlund des Ungeheuers schlägt sie das Kreuzzeichen und der Drache zerplatzt, während sie unversehrt bleibt. Das besiegte Böse in Drachengestalt erscheint Margarete dann in menschlicher Gestalt und wird abermals von ihr bezwungen.<sup>123</sup>

Auch die Heilige Margarete wird im Kampf mit dem Drachen in der Handschrift der *Elsässischen Legenda Aurea* dargestellt (Abb. 12). Der Drache ist ebenfalls wurmartig mit einem langen Schwanz, Flügeln und krallenartigen Hinterpfoten abgebildet.

<sup>118</sup> vgl.: Die Bibel, 385.

<sup>119</sup> vgl.: Die Legenda Aurea des Jacobus de Voragine, 748f.

<sup>120</sup> vgl.: *Wunderlich*, Sankt Michael, 514.

<sup>121</sup> vgl.: Ulrike Liebl, 'Michael, Erzengel, II. Darstellung, Westen', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 6, cols 594-595, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 5.8.2016.

<sup>122</sup> vgl.: *Wunderlich*, Sankt Michael., 516.

<sup>123</sup> vgl.: Die Legenda Aurea des Jacobus de Voragine, 463 – 466.



Als Anführer aller Engel bekämpft der Heilige Michael im Himmel den Drachen. Da er ein Engel ist, hat er nie ein Leben auf Erden geführt und war immer schon ein Heiliger. Der Heilige Georg bekämpft den Drachen auf Erden und wird dann heiliggesprochen.<sup>124</sup> Hier wird der Drache nicht mit dem Teufel in Verbindung gebracht, er stellt eher ein böses Ungeheuer dar und wird wie bei der Legende vom Heiligen Michael mit „realen“ Waffen besiegt. Im Gegensatz dazu steht die Heilige Margarete, die wie bereits erwähnt, den Teufel, hier wieder in einer Drachenform erscheinend, mit symbolischen Waffen besiegt. Alleine ein Kreuzzeichen reicht, um den Drachen zu besiegen. Wie bei Michael wird auch in der Legende von der Heiligen Margarete der Drache nicht getötet – der Teufel wird also nur bezwungen und nicht ganz und gar besiegt.

### 3.2.1.4 Der Drache in der Kirchenarchitektur

Der Drache wird in der christlichen Kunst verschieden dargestellt. Man findet ihn, wie bereits erwähnt, auf Kirchenportalen, in Büchern und Gemälden, aber auch als Wasserspeier.<sup>125</sup> Er wird jedoch immer mit dem Bösen identifiziert. Oft findet man ihn im Kampf mit dem Löwen, der dem Guten zugeordnet ist und als Symbol Christi dient.<sup>126</sup>

Beim Kirchenbau wurden die Wände und Fassaden oft mit verschiedenen Gestalten und Fabelwesen verziert. Es gab also nicht nur Statuen und Gemälde von Gottheiten, sondern auch von anderen Wesen. Im Altertum standen in den Tempeln z.B. Löwenköpfe als Wasserspeier, sowie Schlangen und Sphingen. In den frühmittelalterlichen Bauten sind die Fabelwesen nicht so oft zu finden, sie treten erst in der Romanik gehäuft auf. In fast jeder Kirche, die nach der Jahrtausendwende errichtet wurde, findet man das Thema des Teufels, der Versuchung zur Sünde oder eine Darstellung eines Menschen im Kampf gegen ein Tier oder Fabelwesen. Meistens sind diese Abbildungen an Fassaden oder im Eingangsbereich. Dort sollten sie durch ihr schreckliches und grauenhaftes Aussehen die Eintretenden zur Buße auffordern.<sup>127</sup>

Diese Skulpturen treten in den Bauwerken an Orten des Zwielfichts auf, z.B. dort, wo sich Grund und Säulen treffen oder wo die Mauer durch eine Tür unterbrochen wird. In der

---

<sup>124</sup> vgl.: *Wunderlich*, Sankt Michael, 512f.

<sup>125</sup> vgl.: *Rebschloe*, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 84.

<sup>126</sup> vgl.: ebd., 87.

<sup>127</sup> vgl.: Peter *Dinzelbacher*, Monster und Dämonen am Kirchenbau. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 103 – 126, 104.

Romanik und auch in späteren Epochen befinden sich die Darstellungen der Glaubenswelt und Heilsgeschichte im Zentrum. Um die nächsten Zonen gibt es Figuren des Alten Testaments, die von Tiergestalten umgeben werden. Auch das Innere des Gebäudes unterscheidet sich vom Äußeren bezüglich der sakralen Ausstattung. So befinden sich innerhalb der romanischen Kirche von Saint-Pierre in Aulnay-de-Saintong die heilsgeschichtlichen Darstellungen und an den Außenwänden wurden Unmengen von sonderbaren Bauplastiken, wie z.B. Mischwesen, angebracht.

Auch die Gotik zeigt eine solche Rangordnung. Hier ist meistens der Bereich des Hauptaltars frei von Bösartigem. Unter einem Baldachin befinden sich meist die Heilendarstellungen. Unter diesen wiederum befinden sich Darstellungen von Aposteln, aber auch von Teufelsfiguren und Fabelwesen.<sup>128</sup>



Abb. 13:  
*Greife und Drachen im Kampf*

Im Ostbau des Mainzer Domes, der laut der Autorin Anette Pelizaeus, vermutlich im 12. Jahrhundert gebaut wurde, befindet sich am Kapitell des südwestlichen Wandpfeilers eine Tierdarstellung. Unter zwei sich anblickenden Greifen liegen zwei Drachen, deren Schwanzenden von den Schnäbeln der Greife gebissen werden (Abb. 13). Das symmetrische

Bild zeigt besiegte Drachen, die sich nicht mehr wehren. Die Greifen, die Christus und das Gute verkörpern, bezwingen die Drachen, die wiederum Dämonen symbolisieren.<sup>129</sup>

Im Südeingang zu Ostkrypta befindet sich ebenfalls eine Drachendarstellung (Abb. 14). Der im Profil dargestellte Körper des Fabelwesens zeigt zur rechten Seite und wird von einer Blattranke eingekreist. Die Vorderpfote mit vier Fingergliedern liegt über dieser Blattranke.<sup>130</sup>



Abb. 14:  
*Drachendarstellung am Mainzer Dom*

Peter Dinzelbacher beschreibt in seinem Aufsatz „Monster und Dämonen am Kirchenbau“ verschiedene Deutungsmöglichkeiten für Fabelwesen in der Architektur des Kirchenbaus.

<sup>128</sup> vgl.: ebd., 106f.

<sup>129</sup> vgl.: Anette Pelizaeus, Greif, Löwe und Drache, 183 und 189f.

<sup>130</sup> vgl.: ebd., 193.

Die am meist akzeptierte ist laut ihm jene, dass diese Figuren eine lehrende Funktion besaßen. Sie sollten den Menschen Angst einjagen und sie zu einem kirchlichen und sündenfreien Leben führen.<sup>131</sup>

Oft gibt es Motive, wo Böse zum Dienst für das Gute gezwungen werden, indem sie z.B. das Gewicht einer Säule stützten. Auch die Wasserspeier zählen dazu.<sup>132</sup> Diese Bauplastiken, die hässlich, skurril, aber auch furchteinflößend sein können, treten bei vielen gotischen Bauwerken auf. Sie haben die Aufgabe, das Regenwasser weg von den Mauern zu leiten und im sicheren Abstand von diesen abzuleiten. Diese Wasserspeier werden auch Gargoyles genannt, was vom altfranzösischen abgeleitet wird und so viel wie „Abflussrinne“ oder „Traufe“ bedeutet.<sup>133</sup> Auch die Gargoyles waren also für die Kirche tätig.

Dass das Gute über das Böse siegt, zeigt sich auch an dem Motiv der Bannung. Dadurch, dass die ineinander verknoteten und verschlungenen Drachen in Stein „festgehalten“ werden, sind sie somit unschädlich gemacht und im Stein gebannt.<sup>134</sup>

## **3.2.2 Die naturwissenschaftliche Tradition**

### **3.2.2.1 Der Drache in verschiedenen naturwissenschaftlichen Aufzeichnungen**

Tier- und Drachendarstellungen finden sich auch in einem Werk der frühchristlichen Naturkunde, dem Physiologus. Dieses in griechischer Sprache verfasste Werk fand man überall in Europa.<sup>135</sup> Der Physiologus dürfte im 2. Jahrhundert in Alexandria entstanden sein und sein Verfasser ist unbekannt. Er beinhaltet die Beschreibung von verschiedenen Pflanzen, Steinen und Tieren und wurde im Laufe des Mittelalters ins Lateinische, aber auch in andere verschiedene Volkssprachen übersetzt. Der Physiologus besteht aus verschiedenen Kapiteln, die einem bestimmten Aufbau folgen. Zuerst wird ein Bibelzitat angeführt, dann wird z.B. das Tier oder die Pflanze mit seinen natürlichen Eigenschaften beschrieben. Im nächsten Schritt wird diese Beschreibung theologisch ausgelegt, wobei

---

<sup>131</sup> vgl.: *Dinzelbacher*, Monster und Dämonen am Kirchenbau, 112.

<sup>132</sup> vgl.: ebd., 116.

<sup>133</sup> vgl.: *Albrecht Classen*, Gargoyles – Wasserspeier. Phantasieprodukte des Mittelalters und der Moderne. In: *Ulrich Müller, Werner Wunderlich* (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 127.

<sup>134</sup> vgl.: *Dinzelbacher*, Monster und Dämonen am Kirchenbau, 117.

<sup>135</sup> vgl.: *Rebschloe*, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 88 – 89.

auch oft auf eine dazu passende Bibelstelle hingewiesen wird. Fortgesetzt wurde der Physiologus in den lateinischen und volkssprachlichen Bestiarien.<sup>136</sup>

Die besondere Faszination des Physiologus lässt sich durch das Fremdartige und Außergewöhnliche erklären. Durch die hinzugefügten Deutungen dieser antiken Wesen wurden sie in das Gewöhnliche und Alltägliche eingegliedert. Der Physiologus trug also enorm zum naturwissenschaftlichen Denken im Mittelalter bei, gerade deshalb, weil zwischen Fiktion und Realität keine genaue Abgrenzung bestand.<sup>137</sup>

In den Bestiarien, die wissenschaftliche Beschreibungen enthalten, werden neben Tieren und Pflanzen auch die Fabelwesen beschrieben. Diesen Fantasiegeschöpfen werden bestimmte Eigenschaften zugesprochen. Sie sind entweder böse oder gut. Drachen und Schlangen stehen für die Sünde und das Böse.

Die Bestiarien zeigen Abbildungen, wie ein Elefant von einem Drachen erdrosselt wird. In den Aufzeichnungen des romanischen Stils besitzt der Drache zwei Füße und Vogelflügel. Der Basilisk hat zwei oder vier Füße und setzt sich aus mehreren Tieren zusammen, wobei der Kopf der eines Hahnes ist und die Flügel die eines Schwanes sind. Wenn der Basilisk tötet, geschieht dies durch seinen Atem oder durch seinen Blick.<sup>138</sup>



Abb. 15:  
*Drachendarstellung im Bestiarium von  
Petersborough*



Abb. 16:  
*Darstellung eines am Rücken liegenden  
Drachen im Bestiarium von  
Petersborough*

Das Bestiarium von Petersborough entstand um 1300 in der Abtei Petersborough. In dem Buch befinden sich über 100 Miniaturen auf Goldgrund oder in einem Goldrahmen. Auf diesen finden sich die verschiedensten Tiere, wie Löwen und Biber. Weiters gibt es aber auch Darstellungen von Fabelwesen, wie z.B. dem Drachen (Abb. 15 und Abb. 16) und dem Phönix. Neben den Miniaturen finden sich Beschreibungen der Illustrationen, die auch

<sup>136</sup> vgl.: Sabine Obermaier (Hg.), Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick (Berlin 2009), 1 – 25, 10 – 12.

<sup>137</sup> vgl.: Götz Pochat, Das Fremde im Mittelalter. Darstellung in Kunst und Literatur (Würzburg 1997), 48.

<sup>138</sup> vgl.: Cerry, Fabeltiere, 62.

christologisch und moralisch gedeutet werden. Das Buch ist aufwendig und abwechslungsreich gestaltet. Die Miniaturen wurden direkt in den Text eingearbeitet und nicht extra angeführt, sie sind bunt und es wurde viel mit Gold gearbeitet. Die Tiergestalten sind nicht starr, sondern in Bewegung und im gotischen Stil gezeichnet.<sup>139</sup>

Das Aussehen des Drachen erinnert an die Abbildungen in der *Legenda Aurea*. Sein Körper ist schlangenartig, mit einem langen Schwanz und er besitzt zwei Hinterpfoten mit Krallen. Mit seiner roten Farbe und dem offenen Maul wirkt er wie ein Ungeheuer.

Auch in der Alchemie fand man die Figur des Drachen. Die Alchemisten hielten ihre Aufzeichnungen mit Hilfe symbolischer Drachenzeichnungen geheim. Zeichnungen, bei denen ein Drache erschlagen wurde, bedeuteten für einen Alchemisten Metalle in einen nicht metallischen Zustand herabzusetzen. Ein geflügelter Drache stand für ein flüchtiges Element. So waren ihre Geheimnisse gesichert.<sup>140</sup>

### **3.2.2.2 Der Drache im Buch der Natur von Konrad von Megenberg**

Mitte des 13. Jahrhunderts verfasste der flämische Dominikaner Thomas von Cantimpré das *Liber de natura rerum*. Konrad von Megenberg übersetzte dieses hundert Jahre später.<sup>141</sup> Er wurde zuerst in Erfurt unterrichtet und studierte an der Sorbonne, wo er später auch als Lehrer tätig war. Anschließend war er Rektor an der Stephansschule in Wien, dann Chorherr und Leiter der Domschule in Regensburg.<sup>142</sup> Mit dem Buch der Natur war nun eine weitreichende Beschreibung des Kosmos, der Erde und ihrer Geschöpfe geschaffen. Konrad von Megenberg kreierte somit das erste naturgeschichtliche Buch in deutscher Sprache. Bereits vorher übersetzte er das Lehrbuch der Astronomie, das bis weit ins 16. Jahrhundert verwendet wurde.

Das Buch der Natur wurde zuerst handschriftlich überliefert, im Oktober 1475 zum ersten Mal gedruckt und war eines der meist gelesenen und bekanntesten Werke der volkssprachlichen spätmittelalterlichen Literatur.<sup>143</sup> Es wurden zwar einige lateinische

---

<sup>139</sup> vgl.: Ziereis Faksimiles, Bestiarium aus Peterborough. In: Ziereis Faksimiles - Christian und Georg Ziweis GbR, online unter <http://www.ziereis-faksimiles.de/bestiarium-aus-peterborough>, am 5.4.2016.

<sup>140</sup> vgl.: *Cerry*, Fabeltiere, 63.

<sup>141</sup> vgl.: Gerold *Hayer*, Konrad von Megenberg. Das Buch der Natur. Untersuchungen zu einer Text- und Überlieferungsgeschichte (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 110, Tübingen 1998), 2.

<sup>142</sup> vgl.: *Hayer*, Konrad von Megenberg, 5.

<sup>143</sup> vgl.: ebd., 1f.

Naturgeschichtsbücher in verschiedene Sprachen übersetzt, im deutschen Sprachraum aber war das Buch der Natur das einzige, das volkssprachlich bearbeitet wurde.<sup>144</sup>

Die Quelle für seine Übersetzung war die dritte Fassung des *Liber de natura rerum* von Thomas von Cantimpré.<sup>145</sup> Für den Verfasser dieses Werks hielt Megenberg ursprünglich Albertus Magnus<sup>146</sup>, wie auch in seinem Prolog ersichtlich ist:

„Also trag ich ein puoch  
von latein in dauetschev wort,  
daz hat Albertus maisterleich gesamnet von den alten.  
Gelust dich dez, daz suech:  
Ez ist von manger dingen hort,  
diu vns gar wirdicleichen sint in der natur behalten.“<sup>147</sup>

Der Anlass zum Übersetzen dieses Buches war der Anstoß guter Freunde. Sie baten ihn um die Übersetzung um den Inhalt des Buches auch zu verstehen und damit ihr Wissen zu erweitern.<sup>148</sup>

In dem Buch der Natur ordnet Konrad von Megenberg den Drachen der Gattung der Schlangen zu und bezeichnet ihn als das größte Tier der Welt. Er beschreibt ihn mit einem großen Kamm am Kopf, mit einem schmalen Mund und mit dünnen Halsadern. Im Gegensatz zu vorherigen Darstellungen und Beschreibungen dieses Fabeltieres besitzt der Drache hier selbst kein Gift. Er frisst aber giftige Dinge und dadurch sind seine Bisse, obwohl er ein kleines Gebiss hat, gefährlich. Den Drachenschwanz beschreibt Megenberg als sehr kräftig und fähig einen Elefanten zu töten. Sein Anblick und sein Gebrüll ängstigen die Leute. Megenberg vergleicht die Flügel des Drachen mit jenen der Fledermaus, beschreibt sie aber als sehr groß im Verhältnis zu dessen Körper. Sein Wohnort ist hier, wie in vielen anderen Berichten, eine Berghöhle in der Nähe von Felsklippen. Diese Orte bevorzugt er um der Hitze zu entkommen.<sup>149</sup> Laut dem Buch der

---

<sup>144</sup> vgl.: ebd., 8.

<sup>145</sup> vgl.: ebd., 10.

<sup>146</sup> vgl.: ebd., 2.

<sup>147</sup> Konrad von *Megenberg*, Das Buch der Natur. Bd II: Kritischer Text nach den Handschriften. Hrsg. von Robert Luff und Georg Steer (Texte und Textgeschichte 54, Tübingen 2004), 26.

<sup>148</sup> vgl.: Hayer, Konrad von Megenberg, 2.

<sup>149</sup> vgl.: *Megenberg*, Das Buch der Natur, 295f.

Natur lebt der Drache vor allem „in den landen gegen der sunnen aufganch“<sup>150</sup> und verschmutzt die Luft seines Lebensraums mit seinem Atem, der tödlich ist.

Megenberg berichtet über verschiedene Arten von Drachen, jene, die nur kriechen und keine Füße haben und andere, eine weit seltenere Art, die Füße haben.

Laut Megenberg fürchtet sich der Drache besonders vor Gewitter. Sobald es donnert, flüchtet er in seine Behausung. Das bedeutet, wenn man einen Drachen verjagen möchte, verursacht man großen Lärm, den der Drache fürchtet.<sup>151</sup> Megenberg beschreibt dies in seinem Buch so: „so nimt man ein aufgeblasen platern vnd sleht dar auf mit choralleinn gaertleinn“<sup>152</sup>.

Im Gehirn des Drachen befindet sich laut Adelinus der Drachenstein, auch dracontia oder dracontides genannt. Dieser besitzt aber nur besondere Eigenschaften, wenn er aus dem Gehirn eines noch lebenden Drachen entnommen wird. Die beste Gelegenheit dazu ergibt sich, wenn der Drache sich im Sommer in der Sonne ausruht.<sup>153</sup> Der Drachenstein ist durchsichtig und hilft gegen giftige Tiere und deren Gift. Besonders die Könige im Orient schätzen ihn.<sup>154</sup>

Auch die Zunge und die Galle des Drachen gelten als Arznei. Diese werden in Wein gekocht und Personen, die von bösen Geistern befallen sind, damit eingerieben. Das Fleisch des Drachen wird als kühl beschrieben und hat die Farbe des Glases. Aus diesem Grund wird dieses Fleisch besonders von den Mohren bevorzugt, in deren Land es besonders heiß ist.<sup>155</sup>

Auch der Basilisk scheint im Buch der Natur auf. Wenn ein alter Hahn ein Ei legt, welches von einer Kröte ausgebrütet wird, schlüpft ein Unk, auf lateinisch *basiliscus* genannt.<sup>156</sup> Der Unk wird, wie der Drache selbst, in der Kategorie Schlangen geführt. Dort wird er als König aller Schlangen und als größtes Übel auf der Erde bezeichnet. Er ist einen halben Fuß lang, mit einem weißen Fleck auf dem Kopf und tötet allein durch seinen Atem oder auch nur durch seinen giftigen Anblick. Laut Jacobus stirbt der Unk beim Blickkontakt mit einem Menschen, wenn dieser ihn zuerst ansieht. Sein einziger Feind ist das Wiesel. Auch eine fliegende Unkenart gibt es.<sup>157</sup>

---

<sup>150</sup> Megenberg, Das Buch der Natur, 296.

<sup>151</sup> vgl.: Megenberg, Das Buch der Natur, 296f.

<sup>152</sup> Megenberg, Das Buch der Natur, 297.

<sup>153</sup> vgl.: Megenberg, Das Buch der Natur, 297.

<sup>154</sup> vgl.: ebd., 480.

<sup>155</sup> vgl.: ebd., 297.

<sup>156</sup> vgl.: ebd., 220.

<sup>157</sup> vgl.: ebd., 291f.

Megenberg beruft sich in seinen Aussagen über den Drachen und den Basilisk im Buch der Natur unter anderem auf Augustinus<sup>158</sup>, Plinius<sup>159</sup> und Aristoteles<sup>160</sup>.

Im Buch der Natur finden sich auch immer Abbildungen zu den beschriebenen Tieren. Wenn man die Darstellung des Drachens in der Mitte des Bildes (Abb. 17) mit der Beschreibung vergleicht, fällt auf, dass die Proportionen teilweise nicht stimmen. So werden die Flügel des Drachens als besonders groß im Verhältnis zum Körper beschrieben und auch der Schwanz soll sehr kräftig sein. In der Abbildung selbst sind die Flügel jedoch sehr klein und auch der Schwanz wirkt kaum fähig, einen Elefanten zu töten. Auch wenn der Drache oft als Symbol des Bösen verwendet wird, wirkt er hier eher wie ein gewöhnliches Tier, ohne eine Verbindung zum Dämonischen. In dieser Abbildung erscheint der Drache schon fast harmlos und niedlich, während er im Bestiarium von Petersborough eindeutig mehr einem bössartigen Tier ähnelt.



Abb. 17:  
Darstellungen von  
Fabelwesen im Buch der  
Natur

### 3.2.3 Die volkssprachliche-literarische Tradition

Auch in der volkssprachlichen Literatur tritt die Figur des Drachen auf.<sup>161</sup> Besonders die Heldenepik wird oftmals als die erste schriftlich festgehaltene Überlieferung der volkssprachlichen Literatur angesehen. Es gibt jedoch gegensätzliche Ansichten über die wahrheitsgemäße geschichtliche Überlieferung der Epen. So stellt sich die Frage, wie man mit den in diesen Texten erwähnten Drachen verfahren soll.

<sup>158</sup> Anm.: Aurelius Augustinus lebte im 4. Jahrhundert nach Christus. Als Erwachsener wurde er zum Christentum bekehrt und er setzte sich mit verschiedenen philosophischen und theologischen Richtungen auseinander (vgl.: Karla Pollmann, Augustinus, Aurelius, A. Leben, B. Werk. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 2 (Stuttgart 1997), 293 – 301, 293f.).

<sup>159</sup> Anm.: Plinius der Ältere lebte im ersten Jahrhundert vor Christus. Sein bekanntestes Werk ist das *Naturalis Historia*, das unter anderem die Natur, den Menschen und Heilmittel behandelt (vgl.: Klaus Sallmann, Plinius, [1] P. Secundus, C. (der Ältere), I. Leben und III. *Naturalis Historia*, A. Aufbau und Inhalt. In: Der Neue Pauly. Die Enzyklopädie der Antike, Bd. 9 (Stuttgart 2001), 1135 – 1141, 1135 und 1138.).

<sup>160</sup> Anm.: Aristoteles, der von 384 vor Christus bis 322 vor Christus lebte, war ein griechischer Philosoph und Naturforscher (vgl.: Dorothea Frede, Aristoteles, [6.Sohn des Nikomachos, aus Stageira], A. Leben. In: Der Neue Pauly, Bd. 1 (Stuttgart 1996), Sp. 1133 – 1145, 1134.).

<sup>161</sup> vgl.: Rebschloe, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 149.



Im Grimm'schen Wörterbuch finden sich viele Hinweise über Drachen in unterschiedlichen Werken des Mittelalters. Im Folgenden wird nun ein Überblick über die verschiedenen Beschreibungen, Charakteristiken und Attribute von Drachen gegeben.

Allgemein wird der Drache im Grimm'schen Wörterbuch wie folgt beschrieben:

„gewöhnlich ist ein nicht in der wirklichkeit vorhandenes, fabelhaftes thier gemeint. man stellt ihn dar als eine grosze, geschuppte und geflügelte schlange mit groszen feurigen augen, einem langen, sich ringelnden schweif, eidechsenartigen krallenfüszen und einem weiten bezahnten rachen, aus dem er eine pfeilspitzige zunge streckt und feuer speit, wie Fafnir schon in der alten Edda. der drache kann drei und mehr köpfe haben. sein heulen schallt weithin. er haust in hölen, wo er auf gold und schätzen liegt und sie hütet. den menschen ist er feindlich und tödtet sie mit seinem feuerathem.“<sup>162</sup>

In der *Edda* wird der Drache Fafnir also als große geschuppte Schlange beschrieben. Er hat Flügel, und einen langen geringelten Schweif, sowie große feurige Augen. Seine Füße haben Krallen und sind eidechsenartig. Aus seinem großen Rachen, der mit vielen Zähnen versehen ist, ragt eine spitze Zunge und er speit Feuer.

In den Nibelungen- und Siegfriedsliedern wird das Fabelwesen *lindrache*, *lindtdrache* bzw. *lintwurm* genannt und es wird folgendes über den Drachen berichtet:

„einen lintrachen sluoc des heldes hant.  
er badet sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn.  
des snîdet in kein wâfen: daz ist dicke worden schîn.“<sup>163</sup>

Diese Textstelle beschreibt, dass Siegfried den Drachen besiegt. Dann badet er im Blut des toten Drachen und somit wird seine Haut unverwundbar, keine Waffe kann ihn nun besiegen. Auf den Drachenkampf wird nicht näher eingegangen, nur auf die Tötung des Drachen wird Bezug genommen. Über den Charakter des Drachen erfährt man ebenfalls nichts. Nur die Eigenschaft des Drachenblutes, das Siegfried unbesiegbar macht, spielt eine wichtige Rolle für die weitere Handlung. Der Drache selbst wird hier als *lintrache* bezeichnet, wird aber nicht näher charakterisiert.

---

<sup>162</sup> Grimmsches Wörterbuch, `Drache`, Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 29.05.2016.

<sup>163</sup> ebd.

Im Roman Parzival gehört zum Drachen die Eigenschaft Feuer zu speien. Die Figur des Rennewart aus der Verserzählung „Willehalm“ von Wolfram von Eschenbach hat Augen wie ein Drache, sie werden als groß, rein und strahlend beschrieben, das eigentlich ein Kompliment darstellt und gar nicht zu so einer wilden Kreatur wie den Drachen passend scheint. Auch Cliboris von Tananarke, einer weiteren Figur aus diesem Werk, werden Eigenschaften des Drachen zugeschrieben, denn er kommt wie ein Drache angeflogen.

Im Tristanroman erscheint der Drache wie folgt:

„sîner ougen ungemach,  
den egeslîchen trachen,  
der warf ûz sînem rachen  
rouch und flammen unde wint,  
rehte als des tiuvels kint“<sup>164</sup>

Er ist also grauslich und speit Feuer. Aufgrund dieses Aussehens und dieser Fähigkeit, wird er mit dem Sohn eines Teufels verglichen und wird wieder einmal als das Böse identifiziert.

Auch Heinrich von Türlein und Ulrich von Türlein schreiben dem Drachen die Eigenschaft des Feuerspeiens zu. Während Heinrich den Drachen als „lintracken“ bezeichnet, wählt Ulrich den Ausdruck „trache“.

Konrad von Würzburg schreibt in seinem Werk „Trojanerkrieg“, dass der Drache aus seinem Mund Feuer und Glut speit, dessen Flamme so glänzt, dass die Nacht erhellt wird.

Generell fällt auf, dass die Autoren verschiedene Bezeichnungen für den Drachen benutzen. Am häufigsten werden die Ausdrücke „trache“ oder „lintracken“ benutzt und kaum noch der Ausdruck Wurm. Das Wort „trache“ dürfte sich wohl durchgesetzt haben, da wir heute dieses Untier ebenfalls als Drache bezeichnen. In einigen literarischen Werken werden Figuren Attribute von Drachen, wie z.B. strahlende Augen oder die Flugfähigkeit, zugeschrieben. Die Figur des Drachen muss also schon so weit in der Gesellschaft vorgedrungen sein, dass die Leute bereits ein Bild von diesem im Kopf haben.

### **3.2.3.1 Der Drache im Beowulf**

Das älteste erhaltene Epos der volkssprachlichen Literatur ist das Beowulf-Epos, das um 700 nach Christus geschrieben worden sein dürfte. In diesem Text findet man die älteste

---

<sup>164</sup> ebd.

und ausführlichste Beschreibung eines Drachen der mittelalterlichen Literatur und 30 verschiedene Synonyme für das Wort Drachen.<sup>165</sup> Alle Synonyme aber sind negativ behaftet und belegen die Bösartigkeit und Gefährlichkeit des Tieres.

In dem Epos Beowulf wird dem Drachen, der quasi der Nebendarsteller Beowulfs ist, ein ganzes Kapitel „gewidmet“. Beowulf hat schon viele Heldentaten vollbracht und ist nun Herrscher über sein Reich, als er den Kampf mit dem Drachen aufnimmt. Dieser, der als Volksfeind betrachtet wird, bewacht seit 300 Jahren auf einer hochgelegenen Heide nahe dem Meer einen Hort, der unterirdisch in einer steilen Steinhöhle liegt.

Eines Nachts, als der Drache schläft, wird aus dieser Schatzkammer ein Kelch gestohlen. Diese Tat erzürnt das Fabelwesen und es denkt nur an Rache und Vernichtung des Diebes. Der Drache macht sich auf die Suche nach dem Eindringling und als es Nacht wird, bricht er auf und vernichtet die umliegenden Gehöfte und die dort lebenden Menschen. Bevor es jedoch wieder Tag wird, kehrt er zu seinem Hort zurück.

Dreizehn tapfere Männer ziehen in den Kampf, unter ihnen Beowulf und der Dieb. Beowulf kämpft gegen den feuerspeienden Drachen und wird dabei von diesem gebissen. Mit der Hilfe Wiglafs besiegt Beowulf das Monster, er stirbt jedoch letztendlich durch die giftige Bisswunde am Hals.<sup>166</sup>

Der Drachenkampf, sowie das Fabelwesen selbst werden in diesem Epos genauer beschrieben. Die glatte Haut des Drachens ist ein undurchdringlicher Panzer und wenn er aus dem Schlaf geweckt wird, ist er ungestüm und wild. Außerdem kann er fliegen, speit Feuer und sein Biss ist giftig. Im Kampf gegen Beowulf setzt er seine Flugfähigkeiten aber nicht ein.<sup>167</sup>

Der Drache wirkt anfangs wie ein instinktgesteuertes Tier, dessen Leben nur die Bewachung des Schatzes beinhaltet. Er wird weder mit dem Teufel gleichgesetzt, noch ist er ein Ungeheuer, das den Menschen etwas Böses will. Dies ändert sich, als ein Dieb in den Hort, den Lebensraum des Drachen, eindringt und ihn bestiehlt. Auch hier kann der Drache als gewöhnliches Tier angesehen werden, dass sich bedroht fühlt und nur Rache für seinen erlittenen Verlust üben will. Der vorher recht harmlose und friedvolle Drache

---

<sup>165</sup> vgl.: *Rebschöe*, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas, 156 – 160.

<sup>166</sup> vgl.: Beowulf. Ein altenglisches Heldenepos. Übersetzt und herausgegeben von Martin *Lehnert* (Stuttgart 2004), 131 – 154.

<sup>167</sup> vgl.: ebd., 163f.

verwandelt sich erst aufgrund einer Bedrohung in ein rachsüchtiges und gefährliches Ungeheuer. Somit wird nun auch dieser Drache zum Bösen, der vom Helden bezwungen werden muss. Es scheint so, als wäre es das Schicksal des Drachen in den Geschichten immer wieder den bösen Part einzunehmen, auch wenn er manchmal dazu gedrängt wird.

### **3.3 Der Drache in den Märchen**

Eines der beliebtesten Motive in Märchen ist die Figur des Drachens. Bereits in der mittelalterlichen Epik gibt es das Motiv des Drachenkampfes, bei dem der Drache einen Schatz hütet oder eine Jungfrau entführt. Hier zeigt sich, dass Märchen auf den Geschichten der Helden und der Welt des Mythos aufbauen. Der Drache gilt auch in den Märchen als gefährliches Wesen. In manchen Märchen ist er mehrköpfig, erscheint aber auch in einigen nur mit einem Kopf. Es wird aber auch im Märchen zwischen Drache und Lindwurm unterschieden. Während in den Sagen der Antike und des Mittelalters die Drachen von Rittern und Helden besiegt wurden, sind es in Märchen Handwerker oder auch Diebe. Also der Held und Drachenbezwinger ist meist nicht mehr aus höfischer Gesellschaft. Auch die Waffen, die zum Bezwingen eines Drachens benutzt werden, weichen ab. Aus Lanze und Schwert werden im Märchen oft auch der Hirschfänger oder die Büchse.<sup>168</sup>

Die Märchen arbeiten mit dem Bild des Drachen, das sich bereits in der Antike herausgebildet und im Mittelalter gefestigt hat. Der Drache wird in Märchen kaum noch beschrieben und es sind keine Erklärungen nötig, wie dieses Tier aussieht und wie es handelt. Die Figur ist schon so weit in das Alltagsverständnis der Menschen eingedrungen, dass es nun in den Märchen fortlebt. Auch wenn die Menschen heutzutage wissen, dass diese Kreatur nicht real ist, strahlt sie noch immer eine gewisse Faszination aus.

#### **3.3.1 Der Teufel und seine Großmutter**

Die Figur des Drachens findet sich in dem Märchen „Der Teufel und seine Großmutter“ wieder, das die Gebrüder Grimm im zweiten Teil ihrer Sammlung Kinder- und Hausmärchen aufnahmen.

Um nicht im Krieg kämpfen zu müssen, verstecken sich drei Soldaten in einem großen Kornfeld, damit sie nicht gefunden werden. Dort wollen sie warten, bis das Heer weiterzieht. Als sie aber nach zwei Tagen und zwei Nächten noch immer dort festsitzen

---

<sup>168</sup> vgl.: Lutz Röhrich, Drache, Drachenkampf, Drachentöter, 9. Märchen. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 3 (Berlin 1981), Sp. 787 – 824, Sp. 790 – 793.

und großen Hunger leiden, kommt ein feuriger Drache zu ihnen geflogen um ihnen einen Handel anzubieten. Er will sie durch das Heer führen, ohne dabei gesehen zu werden, wenn sie ihm sieben Jahre dienen werden. Die drei Soldaten erhalten ein Rätsel von dem Drachen, welcher der Teufel ist, mit auf den Weg. Sollten sie dieses lösen können, wäre der Handel nichtig. Mit der Hilfe der Großmutter des Teufels, können sie diesen austricksen und die Aufgabe lösen.<sup>169</sup>

In diesem Märchen tritt der Teufel in der Figur eines Drachen auf, der Seelen sammelt. Schon beim Heiligen Michael und der Heiligen Margareta erscheint der Teufel in Drachenform. Wie in diesen beiden Legenden, wird auch hier der Drache bzw. der Teufel nicht getötet. Er wird jedoch bezwungen und hat keine Gewalt mehr über die Menschen.

Der Drache selbst wird in diesem Märchen nicht genauer beschrieben. Es lassen sich auch nur wenige Attribute herauslesen, wie z.B., dass der Drache fliegen kann und Klauen besitzt. Er wird auch als feuriger Drache beschrieben, woraus man schließen kann, dass er womöglich Feuer speien kann. Generell wird der Drache sehr vermenschlicht dargestellt. Die Darstellung des häuslichen Drachen, der in einem Familienband lebt und wohnt, lassen ihn nicht wie ein normales Tier erscheinen, sondern eher wie einen Menschen.

Der Teufel nutzt die ausweglose Situation der Soldaten aus und diese sehen sich gezwungen den Vertrag einzugehen, da sie sonst auf jeden Fall sterben würden. Dieser Handel und die Tatsache, dass er Seelen sammelt, zeigen den Drachen wieder als das Böse. Das Faktum, dass er eine Großmutter hat und sich diese um ihn und sein Essen kümmert, lässt ihn schon gar wieder jugendlich und unschuldig wirken. Da er auch noch von ihr überlistet wird, lässt ihn dies fast schon harmlos erscheinen.

Gerade dieses Märchen zeigt, dass sich das Bild des Teufels als Drachen, welches sich im Mittelalter verstärkt herausgebildet hat, bis heute hält.

### **3.3.2 Die vier kunstreichen Brüder**

Das Märchen „Die vier kunstreichen Brüder“ war besonders in Italien sehr beliebt und es findet sich dort auch die älteste europäische Fassung.<sup>170</sup>

---

<sup>169</sup> vgl.: Die Brüder *Grimm*, Der Teufel und seine Großmutter. In: Kinder und Hausmärchen, Bd. 2, große Ausgabe (dritte verbesserte und vermehrte Auflage, Göttingen 1837), 205 – 208.

<sup>170</sup> vgl.: Kurt *Ranke*, Brüder: Die vier kunstreichen B.. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 2 (Berlin 1979), 903 – 912, 903f.

„Die vier kunstreichen Brüder“ scheint ebenfalls im zweiten Band der Sammlung Kinder- und Hausmärchen von den Brüdern Grimm auf.

Zu Beginn des Märchens erfahren wir von vier Brüdern, die in die Welt hinausziehen, um verschiedenes Handwerk zu erlernen. Nach vier Jahren kehren sie zurück und führen ihrem Vater ihre erworbenen Kenntnisse vor. Als sie erfahren, dass die Königstochter von einem Drachen entführt worden war, machen sie sich auf zu ihrer Rettung. Durch ihre erlernten Fähigkeiten können sie gemeinsam die Prinzessin von dem Drachen retten, der durch einen Schuss ins Herz getötet wird. Da nicht alle vier Brüder die Jungfrau zur Braut nehmen können, bekommen sie stattdessen vom König zur Belohnung einen achten Teil des Königreiches.<sup>171</sup>

Vom Aussehen des Drachen erfährt man in diesem Märchen wenig. Er dürfte aber Flügel besitzen und die Fähigkeit des Fliegens, da er „wütend durch die Luft [schnaubte]“<sup>172</sup>. Weiters wird der Drache als so groß und gewaltig beschrieben, dass er beim Herabfallen das ganze Schiff zertrümmerte.

Die Motive des Märchens und die Darstellung des Drachens zeigen viele Verbindungen mit den Heldenepen und den Heiligenlegenden. So ist auch hier eine Jungfrau vorhanden, die vom Drachen entführt wird, wie es schon bei der Legende vom Heiligen Georg war. Die vier Brüder finden den Drachen auf einem Felsen im Meer. Schon Megenberg hielt in seinem Buch der Natur fest, dass der Drache Felsklippen als seinen Lebensraum bevorzugt. Ein weiteres Motiv sind die Helden, also die vier Brüder, die die Königstochter vor dem Bösen, hier vom Drachen dargestellt, retten. Waren es in der mittelhochdeutschen Literatur und manchmal auch in Heiligenlegenden oft noch Ritter, die mit Schwert und Lanze den Drachen besiegt haben, sind es hier nun „einfache“ Leute mit einem Gewehr. Gleichbleibend ist aber der Drache, der den bösen Gegenpart zum siegreichen Helden, dem Guten, inne hat. Der Drache wird hier zwar nicht mit dem Teufel in Verbindung gebracht, aber dennoch stellt er ein Ungeheuer dar, das bezwungen werden muss.

Vergleicht man dieses Märchen mit dem Märchen „der Teufel und seine Großmutter“ fällt auf, dass der Drache hier eher als ein Tier dargestellt wird, während bei letzterem der Drache sehr menschlich wirkt.

---

<sup>171</sup> vgl.: Die Brüder *Grimm*, Die vier kunstreichen Brüder. In: Kinder und Hausmärchen, Bd. 2, große Ausgabe (dritte vermehrte und verbesserte Auflage, Göttingen 1837), 227 – 232.

<sup>172</sup> ebd., 231.

#### 4. Der Zwerg als Fabelwesen

Ein weiteres Fabelwesen ist der Zwerg. Zwerge sind in der altnordischen Mythologie neben den Göttern und den Menschen eine eigene Rasse, die eine wichtige Rolle spielt. So wie die Riesen wurden auch die Zwerge aus dem Ur-Riesen Ymir geschaffen und lebten als Maden in dessen Körper. Von den Göttern erhielten sie dann ihr menschliches Wesen und ihren Verstand, aber lebten weiterhin in Höhlen unter der Erde.<sup>173</sup> Viele Zwergennamen der altnordischen Literatur weisen auf die Tätigkeit und den Lebensraum des betroffenen Zwerges hin. So bedeutet Dwalin der Langsame bzw. der Schlafende und Far so viel wie der Farbige oder der Gefährliche.<sup>174</sup>

Das Wort Zwerg hat seinen Ursprung im Germanischen, in dessen Volksglauben diese Fabelwesen oft als Schmiede dargestellt werden. Sie sind meistens missgestaltet, stur und alt. Ihre Gesichtsfarbe ist bleich und meistens tragen sie einen Bart. Die Kleidung der Zwergenkönige ist prächtig, während die gewöhnlichen Zwerge nur unauffällig gekleidet sind. Ihre Größe wird mit der von drei- bis vierjährigen Kindern verglichen, manchmal sind sie aber noch kleiner und erreichen nur die Größe eines Daumens. Diese kleinen Wesen sind aber auch schlau und verschlagen und besitzen praktische Fertigkeiten.

Sie wohnen im Berginneren und ihre Wohnräume sind besonders ausgestattet, indem sie mit Gold und Edelsteinen verziert sind. Diese Edelsteine bzw. Edelmetalle erhalten sie durch ihre Arbeit in den Bergwerken. Ihre Ausbeute verarbeiten sie zu Schmuck oder horten sie zu Schätzen. Wenn sie ihre Arbeit verrichten, sind sie ebenso bekleidet wie Bergknappen, denen sie gut gesinnt sind. Sie sind also mit Kappe und Hemd bekleidet und in der Hand tragen sie Hammer und Laterne. Für vergrabene Schätze, wie z.B. jener der Nibelungen, werden ebenfalls die Zwerge verantwortlich gemacht. Auch für das Schmieden der berühmtesten Waffen der deutschen Heldensagen, wie z.B. das Schwert Gram von Sigurd, das von Regin gefertigt wurde, sind sie bekannt.<sup>175</sup>

In der Antike werden Zwerge als besonders kleingewachsene Menschen beschrieben. Manche von ihnen waren aber auch missgestaltet oder ihre Proportionen waren nicht wie die eines normalen kleinwüchsigen Menschen. Besonders in der römischen Antike waren sie gerngesehene Wesen, die zur Unterhaltung dienten. So wurden Zwergenkämpfe

---

<sup>173</sup> vgl.: Rudolf Simek, *Mittelerde. Tolkien und die germanische Mythologie* (München 2005), 104.

<sup>174</sup> vgl.: ebd., 62f.

<sup>175</sup> vgl.: Wolfgang Golther, *Handbuch der Germanischen Mythologie* (Band 1, Germany 2000), 135 – 138.

veranstaltet oder diese Wesen mussten bei Festen die Besucher mit dummem Gerede unterhalten. Die Zwerge waren so begehrt, dass durch verschiedene Maßnahmen versucht wurde, den Wuchs der Kinder zu unterbinden. Es wurden Gliedmaßen abgebunden oder Verkrüppelungen absichtlich durchgeführt.<sup>176</sup>

#### 4.1 Der Zwerg in der Literatur des Mittelalters

Der Zwerg wird auch im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm erwähnt. Im Althochdeutschen scheint der Begriff *Twerc* auf und im Mittelhochdeutschen wurden die Begriffe *dwerch*, *dwarch* und *dwark* verwendet.

In den germanischen Mythen wurden ursprünglich kleine elbische Fabelwesen als Zwerge bezeichnet. Laut Grimmschen Wörterbuch spielen die Zwerge auch eine wichtige Rolle im Volksglauben und Volksaberglauben. Hier werden sie als dämonische Gestalten angesehen, die Kinder vertauschen und die die Ernte der Felder rauben. Außerdem bezeichnet der Ausdruck *Zwerg* menschliche Wesen, die besonders klein gewachsen sind.<sup>177</sup>

Erwähnt werden Zwerge im Iwein von Hartmann von Aue:

„si treip ein twerc, daz si sluoc  
mit sîner geiselruoten“<sup>178</sup>.

Auch im Nibelungenlied tritt ein Zwerg in Erscheinung:

„daz twerc begunde vrâgen'wie sît ir genant?“<sup>179</sup>

In der altfranzösischen Dichtung sind die Zwerge oft missgebildet, in den mittelhochdeutschen Texten aber sind sie meistens hübsch, von schöner Gestalt und nur kleiner als Menschen.

Zwerge werden im Mittelalter in drei verschiedenen Haupttypen dargestellt. Die erste Hauptgruppe stellt einen Zwerg dar, der sehr alt ist und einen Bart trägt. Als Beispiel gilt hier Alberich im Nibelungenlied. Zwerge, die die Gestalt eines Kindes haben, gehören zu dem zweiten Typus. Die Darstellung dieses Zwerges ist aber eher selten. So hat im Ortnit Alberich das Aussehen eines vierjährigen Jungen. Der dritte Typus, der am häufigsten

---

<sup>176</sup> vgl.: Siemer *Oppermann*, Zwerg. In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 5 (Stuttgart 1998), Sp. 1566 – 1567, 1567.

<sup>177</sup> vgl.: Grimmsches Wörterbuch, 'Zwerg'. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 13.09.2016.

<sup>178</sup> ebd.

<sup>179</sup> ebd.



auftritt, ist wenn Zwerge äußerlich wie Ritter erscheinen und sich nur die Größe von menschlichen Rittern unterscheidet. So erscheint König Laurin in der Dietrichepik prächtig geschmückt, mit kostbaren Waffen und prunkvollem Schild. In den meisten Epen werden keine genauen Größen der Fabelwesen angegeben, aber Laurin soll ungefähr eine Spanne groß gewesen sein. Es gibt aber auch Vergleiche um die Größe der Zwerge darzustellen. So heißt es im Demantim, der Zwerg reiche jemandem bis zum Gürtel oder im Virginal reiche er bis zum Knie. Auch die Pferde sind ihren Reitern angepasst und haben die Größe eines Rehs. Die Stärke der Zwerge ist immens und so werden sie von vielen gefürchtet. Oft erlangen sie ihre Kraft nur durch magische Gegenstände, wie z.B. Laurin durch seinen Gürtel. Auch Tarnkappen helfen den Zwergen bei ihren Kämpfen.

Auch im Mittelalter wohnen die Zwerge, wie in Laurin, Virginal und Wolfdietrich sichtbar, in unterirdischen Berghöhlen, deren Eingänge verborgen sind, die aber kostbar ausgestattet sind. Sie leben in Gemeinschaften, über die ein König oder eine Königin herrscht und besitzen wie ihre menschlichen Ebenbilder Ländereien und Reichtum, feiern Feste und kämpfen. Oftmals gibt es Streitigkeiten zwischen Helden und Zwergen, deren Grund Frauen sind, die entführt wurden. Meistens sind die Zwerge Heiden, aber manche treten wie z.B. Laurin, dem Christentum bei. Doch auch Zwerge, die bereits Christen sind, werden z.B. im Ornit oder Wolfdietrich erwähnt. Dadurch, dass sie ihr Leben in den Bergen verbringen, haben sie eine enge Beziehung zur Natur und viel Wissen über diese. So werden die Zwerge auch im Mittelalter als künstlerisch begabt oder handwerklich geschickt dargestellt. Mit ihren magischen Fähigkeiten können sie Tarnkappen herstellen, die sie unsichtbar machen und sich auch durch andere verschiedene Requisiten, wie Kräuter oder magische Gürtel verschiedene Fertigkeiten aneignen, wie z.B. Riesenkräfte oder auch das Verstehen fremder Sprachen. Handwerklich sind sie wie bereits erwähnt besonders als Schmiede begabt. Die von ihnen geschmiedeten Waffen sind besonders prachtvoll, zweckmäßig gearbeitet und werden von den Helden besonders geschätzt. Durch ihren Aufenthalt in den Bergen haben sie auch die Möglichkeit besondere Schätze, wie z.B. Erz, Gold und Edelsteine, aus diesen zu schürfen.<sup>180</sup>

Zwerge treten aber nicht nur in der Unterhaltungsliteratur zutage. Auch Megenberg berichtet in seinem „Buch der Natur“ über verschiedene Menschen, die von kleiner Größe

---

<sup>180</sup> vgl.: Christa *Habiger-Tuczay*, Zwerge und Riesen. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 635 – 658, 636 – 643.

sind. So gibt es Menschen, die nicht größer sind, als die Länge einer Daumelle. Weiters erwähnt er aber auch Leute in Indien, die auf einem Berg wohnen und zwei Daumellen lang sind. Sie heißen *pigmaei* und kämpfen mit Kranichen. Diese kleinen Leute sind mit drei Jahren gebärfähig und ab dem achten Lebensjahr altern sie.<sup>181</sup>

#### 4.1.1 Der Zwerg im mittelhochdeutschen Heldenepos „Laurin“

In der mittelhochdeutschen Dietrichepik steht Dietrich von Bern als Held im Zentrum des Geschehens. Seine Gegner sind unter anderem Fabelwesen, wie Riesen, Zwerge und Drachen. Zu dieser Dietrichepik zählt auch das Werk „Laurin“.<sup>182</sup> Dieses Heldenepos war im Mittelalter im deutschen Sprachgebiet weit verbreitet. Die wahrscheinlich älteste Fassung dürfte in mitteldeutschen Handschriften gefasst worden sein, aber auch eine alemannische Fassung, die um 1300 entstand, ist nachweisbar.<sup>183</sup> Vom 13. bis ins 16. Jahrhundert sind zahlreiche Handschriften erhalten. Das Werk „Laurin“ wurde in verschiedene Sprachen übersetzt, z.B. in das Tschechische und in das Dänische, und es gibt auch verschiedene Versionen. Einige Versionen ähneln sich sehr und sind in Reimpaaren abgefasst, andere weichen in einigen Handlungsabläufen und auch in ihrer Form stark voneinander ab.<sup>184</sup>

Zu Beginn des Heldenepos „Laurin“ wird von Dietrich von Bern erzählt, der schon viele Abenteuer und Schlachten bestanden hat. Als Meister Hildebrand von einem Zwergenkönig mit einem Rosengarten erzählt, möchte Dietrich diesen besiegen. Gemeinsam mit dem Helden Witege bricht er auf, dringt in Laurins Rosengarten ein und zerstört ihn. Als der Zwerg dies bemerkt bricht ein Kampf aus. Nun stoßen auch Hildebrand, Wolfhart und Dietleib dazu. Dietrich gelingt es, trotz Laurins magische Artefakte, wie dem Gürtel und der Tarnkappe, diesen zu besiegen. Nach Laurins Kapitulation folgt ihm die Gruppe widerwillig in seine Berghöhle, wo bereits Künhild, die Schwester Dietleibs gefangen ist. Dort wurde ihren Getränken Betäubungsmittel beigemischt und sie werden benommen in den Kerker geworfen. Dietleib versucht mit Hilfe seiner Schwester und einem magischen Ring, der die unsichtbaren Zwerge für ihn sichtbar mache, seine Freunde zu befreien. Bei dem dadurch entstandenen Kampf musste

---

<sup>181</sup> vgl.: *Megenberg*, Das Buch der Natur, 25f.

<sup>182</sup> vgl.: Das Eckenlied. Übersetzt von Francis B. *Brévert* (Stuttgart 1986), 313.

<sup>183</sup> vgl.: Roswitha *Wisniewski*. Mittelalterliche Dietrichdichtung (Stuttgart 1986), 233.

<sup>184</sup> vgl.: John L. *Flood*, Laurin. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 373 – 385, 374.

er gegen tausende von Zwergen kämpfen. Hildebrand und seine Kameraden können sich befreien und eilen ihm zu Hilfe. Mit Hilfe des magischen Gürtels kann Dietrich die Zwerge sehen und gegen sie kämpfen. Dietrich schlägt Laurin seinen Finger mit dem magischen Ring ab und besiegt ihn somit, genauso wie die fünf Riesen, die den Zwergen zu Hilfe eilen. Der gefangengenommene Laurin fleht um Gnade, die ihm Dietrich jedoch erst nach Fürsprache Kühnilds gewährt, in dem er sein Volk am Leben lässt und den Zwergenkönig als Gefangenen mitnimmt. Das geschieht aber nur unter der Bedingung, dass sich Laurin zum Christentum bekennt. Er wird später auch getauft und Dietrich wird sein Pate.<sup>185</sup>

Laut Hildebrands Erzählungen misst Laurin kaum drei Spannen und hat schon vielen Arme und Beine ohne Grund abgeschlagen. Der Zwergenkönig wird von ihm als tapfer und ehrenwert beschrieben. Er besitzt einen Rosengarten, den er nur mit einem seidenen Faden begrenzt. Wer diesen zerreißt, wird bestraft, indem er seine linke Hand und seinen rechten Fuß einbüßt. Eigentlich werden die Zwerge in diesem Epos als blutrünstige Gegner dargestellt, die schon viele Helden erschlagen haben. Besonders Laurin wirkt durch die Beschreibung am Beginn sehr rachsüchtig und böse. Auch bei der Begegnung von Laurin mit Dietrich wird der Zwerg von dem Helden als tapfer wahrgenommen:

„Offenbar hat Gott an diesem Kleinen ein Wunder gewirkt, sonst wäre er nicht so überaus tapfer, stellte seinen Mann und könnte den Mund auch nicht so voll nehmen“<sup>186</sup>.

Obwohl der Zwergenkönig klein ist, hat er keine Angst sich frei zu äußern und stellt sich den beiden Gegnern mutig entgegen.

Laurins äußerliche Erscheinung ist die eines Königs würdig. Er trägt einen mit Gold verzierten Speer, auf dem ein Banner befestigt ist und ein goldenes Schild. Sein ebenfalls goldener Brustpanzer ist mit Drachenblut gehärtet und so kann ihn keine Waffe verletzen. Das Schwert des Zwergenkönigs ist eine Spanne breit und er kann damit durch Stahl, Eisen und Stein schneiden. Im Heft befindet sich ein überaus wertvoller Hyazint. Sein Waffenrock besteht aus Seide und ist mit Juwelen verziert. Er ist so kunstvoll hergestellt worden, dass er aus 72 verschiedenen gestalteten Teilen besteht. Auch sein goldener Helm ist mit Rubinen und einem Karfunkelstein, der die Nacht erhellt, geschmückt. Auf diesem Helm sitzt eine goldene Krone. Auch Laurins Pferd, das die Größe eines Rehes hat, ist

---

<sup>185</sup> vgl.: Christa *Tuczay*, Die Aventiurehafte Dietrichepik: Laurin und Walberan, Der jüngere Siegenot, Das Eckenlied, Der Wunderer. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 599, Stuttgart 1999), 115 – 173.

<sup>186</sup> Christa *Tuczay*, Die Aventiurehafte Dietrichepik, 126.

reich geschmückt. Es trägt eine goldene Decke, die mit Juwelen verziert ist und der Sattel besteht aus Elfenbein mit Rubinen. Laurin gehört also zur dritten Gruppe der Erscheinungsformen von Zwergen, nämlich derjenigen, in denen Zwerge als Ritter auftreten.

König Laurin umgibt sich mit sehr vielen Kostbarkeiten. Auch sein Heim, das sich in einer Berghöhle befindet, ist reichlich mit wertvollen Steinen verziert. Dorthin lädt er die Helden ein und verspricht ihnen die verschiedensten Vergnügungen, damit sie ihre Bedenken vergessen und sich in Sicherheit wiegen. Der Zwerg ist aber sehr listig und versucht die Helden gegeneinander auszuspielen bzw. Dietleib zu bestechen. Auch versetzt er das Trinken mit Betäubungsmitteln. Obwohl Laurin mehrfach seine guten Absichten mit Versprechen und einem Treueeid unterstrichen hat, kann man ihm also nicht trauen.

Der Zwerg ist zwar verschlagen und hinterhältig, aber für das Leben seines Volkes ist er sich nicht zu stolz um seine Niederlage einzugestehen:

„Als der Zwerg Laurin den entstandenen Schaden sah und daß die Helden niemanden im Berg übrig lassen wollten, fiel er im Übermaß seines Leides vor dem Berner auf die Knie: `Edler Fürst, laß an mir deine Tugend walten. Mein Leib und Leben habe ich deiner Gnade anheimgestellt. Laß mein Volk leben, zeige deine Tugend. Alle sollen dir untertan sein. Edler Fürst, laß den Kampf beenden, bevor meine Zwerge wehrlos zugrunden gehen!‘<sup>187</sup>

In dieser Dichtung sind Zwerge mit Riesen im Bunde. Durch ein Horn können die Zwerge diese herbeirufen und ihre Hilfe im Kampf mit den Helden erbitten. Das Bild der Riesen ähnelt den typischen Darstellungen, wie später noch genau beschrieben wird. So kämpfen sie mit Stahlstangen, sind furchtbar stark und leben im Wald.

König Laurin besitzt wundersame Dinge. Sein Gürtel verleiht ihm die Kraft von 12 Männern und er verhindert, dass der Träger einen Kampf oder Streit verliert. Weiters besitzt er eine Tarnkappe, die ihn unsichtbar macht und einen weiteren Ring, der ihn ebenfalls die Kraft von 12 Männern gibt. Von Kühnild bekommen seine Gegner ebenfalls solche besonderen Ringe. Durch das Tragen dieser können sie die unsichtbaren Zwerge sehen und so gegen sie kämpfen.

---

<sup>187</sup> ebd., 166f.

In dieser Fassung des Laurin spielt auch Religion eine Rolle. Die Zwerge Laurins gehören nicht dem Christentum an. Sie gelten in diesem Werk als Heiden und Künhild empfindet es unerträglich unter ihnen zu leben. Indem Laurin zum Christentum bekehrt wird und sich taufen lässt, besitzt dieses Heldenepos also auch einen religiösen Charakter.

## 4.2 Der Zwerg in den Märchen

Wie bereits im Mittelalter sind auch im Märchen die Zwerge kleinwüchsig, sonst aber dem Menschen ähnlich. Auch ihr Äußeres ist es. Ihre Bekleidung ist eine Bauern- oder Bergmannstracht mit einer Mütze, die meistens rot und spitz ist. Die Zwerge sind oft bärtig. Hier kann der Zwerg des Märchens „Schneeweißchen und Rosenrot“ mit Alberich aus dem Nibelungenlied verglichen werden. Auch die Zauberkraft der Zwerge wird in Märchen aufgenommen. In der Dietrichepik findet sich hier die Tarnkappe oder der Gürtel, bei den Gebrüdern Grimm besitzen die Zwerge manchmal die Kraft Menschen zu verzaubern. Im Zusammenleben mit den Menschen sind die Zwerge oft hilfreich, wie z.B. die sieben Zwerge, die Schneewittchen bei sich leben lassen. Selten, wie im Märchen „Schneeweißchen und Rosenrot“, sind die Zwerge böseartig.<sup>188</sup>

### 4.2.1 Schneewittchen

Das Märchen „Schneewittchen“ ist ein in vielen Ländern Europas bekanntes Märchen. Zur Zeit der Brüder Grimm war dieses Märchen eines der berühmtesten und wurde von ihnen in ihre Sammlung aufgenommen und mehrmals umgearbeitet.<sup>189</sup>

In diesem Märchen stirbt Schneewittchens Mutter bei der Geburt und sie wird von ihrer eiteln Stiefmutter aufgezogen. Von einem magischen Spiegel erhält die Stiefmutter immer die Bestätigung, dass sie die Schönste im ganzen Land sei. Als Schneewittchen älter wird und immer hübscher, bezeichnete der Spiegel aber Schneewittchen als die Schönste im ganzen Land. Um ihre Rivalin loszuwerden schickt die Königin einen Jäger mit dem Mädchen in den Wald um sie töten zu lassen. Dieser lässt sie aber in den Wald laufen. Schneewittchen irrt herum, bis sie ein kleines Häuschen findet. Dort trifft sie auf die sieben Zwerge, denen das Haus gehört und Schneewittchen bleibt bei ihnen. Die Königin erfährt durch den Spiegel, dass Schneewittchen noch lebt und versucht sie mit einem

---

<sup>188</sup> vgl.: Bernd *Steinbauer*, Zwerg. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 14 (Berlin 2014), 1437 – 1445 , 1438 – 1442..

<sup>189</sup> vgl.: Christine *Shojaei Kawan*, Schneewittchen. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 12 (Berlin 2007), Sp. 129 – 140, 133 – 135.

Schnürriemen und einem vergifteten Kamm zu töten. Aber erst der dritte Versuch mit einem vergifteten Apfel führt zum Erfolg. Dabei können ihr die Zwerge, die sie nach den ersten beiden Mordversuchen retten konnten, nun nicht mehr helfen. Sie legen sie in einen gläsernen Sarg, wo sie ein Prinz entdeckt. Als sie dieser mit nach Hause nehmen möchte, fällt das giftige Apfelstück aus ihrem Mund und Schneewittchen erwacht und wird die Frau des Prinzen.<sup>190</sup>

Im Gegensatz zu dem mittelalterlichen Epos „Laurin“ leben die Zwerge im Märchen „Schneewittchen“ nicht in einem Berg, sondern in einem Häuschen im Wald. Dennoch haben auch diese Zwerge eine Verbindung zu den Bergen, sie arbeiten nämlich dort um Erz und Gold abzubauen. Die geborgenen Schätze dürften sie selbst aber nicht nutzen, da ein möglicher Reichtum mit keinem Wort erwähnt wird.

Die sieben Zwerge unterscheiden sich im Charakter sehr von Laurin. Während Laurin hinterlistig und verschlagen ist, wollen die sieben Zwerge niemandem etwas Böses. Auch durch den Ausdruck „gute Zwerglein“<sup>191</sup> werden diese Fabelwesen verharmlost und als etwas Liebenswertes betrachtet. Die sieben Zwerge gewähren Schneewittchen Unterschlupf und leben friedlich mit ihr zusammen, im Gegenzug dazu verrichtet sie den Haushalt. Sie warnen Schneewittchen auch immer vor der bösen Stiefmutter und verbieten ihr, jemand Fremden die Tür aufzumachen. Die Zwerge retten sogar Schneewittchens Leben mehrmals, als diese von ihrer Stiefmutter überlistet wird. Sie sind in diesem Märchen also gutmütig und hilfsbereit und quasi die „Helferlein“ der Heldin.

Das Aussehen der Zwerge wird nicht näher beschrieben. Einige dürften jedoch größer und einige kleiner als Schneewittchen sein: „Hernach weil es so müde war, legte es sich in ein Bettchen, aber keins paßte; das eine war zu lang, das andere zu kurz, bis endlich das siebente recht war.“<sup>192</sup> Sie besitzen auch keine individuellen Namen, sie werden immer nur als Gesamtheit betrachtet. Das Alter der Zwerge ist schwer zu schätzen. Da sie sich aber um Schneewittchen sorgen und sie zur Vorsicht ermahnen, ist anzunehmen, dass sie keine Kinder mehr sind, sondern etwa im gleichen Alter bzw. älter als sie sind.

---

<sup>190</sup> vgl.: Die Brüder *Grimm*, Schneewittchen. In: Kinder und Hausmärchen, Bd. 1, große Ausgabe (achte Auflage, Göttingen 1864), 264 – 273.

<sup>191</sup> ebd., 272.

<sup>192</sup> ebd., 266.

Wie auch in „Laurin“ gibt es hier magische Gegenstände. Diesmal befinden sie sich aber nicht im Besitz der Zwerge, sondern sie gehören der bösen Stiefmutter, wie z.B. der Zauberspiegel, der vergiftete Kamm und der Apfel. Auffallend ist auch, dass Schneewittchen nie gleich tot ist, sondern lediglich in eine Art Zauberschlaf verfällt, aus dem sie gerettet wird.

Märchen bedienen sich auch der Symbolik der Zahlen. Besonders gut sichtbar wird dies im Märchen Schneewittchen, in dem die *sieben Zwerge* betont werden. Immer schon hat die Zahl Sieben für die Menschen eine besondere und faszinierende Bedeutung.<sup>193</sup> Bereits im Alten Testament liest man davon, dass der Todschatz Kains sieben Mal gerächt werde.<sup>194</sup> Im Christentum war der siebte Tag der Woche der Ruhetag Gottes. Außerdem prägen sieben Sakramente, sieben Todsünden und sieben Gaben des Heiligen Geistes den Glauben.<sup>195</sup>

Auch in der Antike Griechenlands war die Zahl Sieben bekannt. Schwäne umkreisten sieben Mal die Insel Thelos, bevor der Lichtgott geboren wurde. Apollo verbrachte sieben Monate bei den Hyperboräern<sup>196</sup> und Rom wurde der Sage nach auf sieben Hügeln erbaut.<sup>197</sup> In der Medizin war die Sieben ebenfalls wichtig, wie z.B. auch bei Hippokrates. Seiner Meinung nach mussten Erkrankungen sieben Tage oder ein Vielfaches davon lange behandelt werden.<sup>198</sup>

In Sagen bezeichnet die Zahl Sieben oft eine bestimmte Einheit, wie z.B. sieben Narren oder sieben Menschen.<sup>199</sup> Dies zeigt sich auch im Märchen Schneewittchen, in dem die sieben Zwerge keine Individuen darstellen, sondern immer als Einheit angesehen und auch so bezeichnet werden. Sie wohnen auch hinter den sieben Bergen.

Aber auch in anderen Märchen scheint die Zahl Sieben auf. So haben die Drachen in einigen Märchen sieben Köpfe. Auch bei Weglängen oder Zeitabschnitten findet sich die Sieben wieder<sup>200</sup>, wie z.B. bei den oben behandelten Märchen „Der Teufel und seine Großmutter“ sollen die drei Soldaten dem Drachen sieben Jahre lang dienen, falls sie das

---

<sup>193</sup> vgl.: Franz Carl *Endres* und Annemarie *Schimmel*, *Das Mysterium der Zahl. Zahlensymbolik im Kulturvergleich* (München 1995), 42.

<sup>194</sup> vgl.: ebd., 148.

<sup>195</sup> vgl.: ebd., 150.

<sup>196</sup> vgl.: ebd., 154.

<sup>197</sup> vgl.: ebd., 156.

<sup>198</sup> vgl.: ebd., 169.

<sup>199</sup> vgl.: Kathrin *Pöge-Alder*, *Sieben*. In: *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 12 (Berlin 2007), Sp.646 – 649, 647.

<sup>200</sup> vgl.: ebd.

Rätsel nicht lösen können. Auch im Märchen „Das tapfere Schneiderlein“ wird noch zu sehen sein, dass dieser sieben Fliegen auf einen Streich erschlägt.

Auch die Zahl Drei ist schon seit langer Zeit von großer Bedeutung. Sie trat in der Vorstellung und in der Erfahrung des Menschen verschieden auf. In der Sichtweise des Menschen taucht sie auf, wenn man z.B. die Dreiereinheit Geburt, Dasein oder Tod oder Morgen, Mittag und Abend betrachtet.<sup>201</sup> In der germanischen Dichtung war die Zahl Drei magisch. Wurde ein Wort drei Mal ausgesprochen, besaß es ungewöhnliche Stärke und Aussagekraft.<sup>202</sup> Drei ist auch die erste Zahl die Anfang, Mitte und Ende besitzt.<sup>203</sup> Auch im Neuen und Alten Testament finden sich Dreiergruppen. Adam und Noah hatten je drei Söhne und Jonas verbrachte drei Tage im Fischbauch. Im Johannes Evangelium wird besonders darauf hingewiesen, dass Jesus am dritten Tage auferstanden ist und er drei Mal seinen Jüngern erschien. Auch die Heiligen Drei Könige bilden eine Dreiergruppe.<sup>204</sup>

Die Zahl Drei ist in Märchen ebenfalls oft zu finden. Beim Märchen „Schneewittchen“ versucht die Königin ihre Stieftochter drei Mal zu töten und die Mutter von Schneewittchen wünscht sich mit drei Blutstropfen das Aussehen ihres Kindes. Bei dem vorhergehenden Märchen „Der Teufel und seine Großmutter“ versucht der Teufel die Seele von drei Soldaten zu bekommen. Auch bei „Schneeweißchen und Rosenrot“ wird gleich noch zu sehen sein, dass die Schwestern den Zwerg drei Mal retten. Das Tapfere Schneiderlein musste ebenfalls drei Forderungen für den König erfüllen.

#### **4.2.1.1 Die Verfilmung des „Schneewittchens“ durch Walt Disney**

Beeindruckend ist, dass sich die Welt rund um die Fabelwesen und in mittelalterlichen Burgen lebenden Prinzessinnen, bis in die Neue Welt durchsetzen konnte. Dies zeigt, welche Faszination diese Fabelwesen und ihre zauberhafte Welt rund um den ganzen Erdballen auslösten und noch immer auslösen.

---

<sup>201</sup> vgl.: Max *Lüthi*, Drei, Dreizahl. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 3 (Berlin 1981), Sp.851 – 868, 852.

<sup>202</sup> vgl.: Johanna M. *Reitzer*, Das XXXIII. Kapitel des „Ackermann“. Mit besonderer Rücksicht auf Rhythmus und Zahlensymbolik. In: University of Wisconsin Press. Monatshefte, Vol. 47, No. 2 (Feb., 1955), pp. 98 – 104, 102.

<sup>203</sup> vgl.: *Endres, Schimmel*, Das Mysterium der Zahl, 74.

<sup>204</sup> vgl.: ebd., 84.



Die Verfilmung von „Schneewittchen“<sup>205</sup> ähnelt weitgehend dem Märchen der Brüder Grimm. Natürlich wurde die Verfilmung mit zusätzlichen Ausschmückungen einzelner Szenen und mit vielen musikalischen Einlagen produziert. Der Handlungsablauf ist größtenteils aber gleich geblieben, nur der Tod der Stiefmutter weicht etwas vom Märchen ab und die Rettung Schneewittchens wurde magischer und romantischer gestaltet. So wird Schneewittchen nicht durch das zufällige Stolpern eines Dieners des Prinzen das Leben gerettet, sondern sie wird durch einen magischen Kuss vom Prinzen ins Leben zurückgeholt.

Auch hier leben die Zwerge in einer Hütte im Wald. Schneewittchen findet bereits bei der ersten Erkundung des Hauses der Zwerge eine Spitzhacke, der erste Hinweis darauf, dass auch diese Fabelwesen in der Verfilmung in einem Berg arbeiten. Die Zwerge sind schon in der ersten Szene im Bergwerk singend bei der Arbeit zu sehen und sind mit viel Eifer und Freude dabei, Rubine und Diamanten abzubauen. Sie sind ebenfalls wie Bergmänner gekleidet und haben Zipfelmützen in verschiedenen Farben auf. Diese Zipfelmützen erinnern an die Tarnkappen, die die Zwerge im Mittelalter oft besaßen. Die Figuren sind auch hier kleinwüchsig, reichen Schneewittchen nur bis zur Hüfte und sind alle ziemlich gleich groß. Durch ihre riesigen Knollen-Nasen wirken sie recht niedlich. Sechs der sieben Zwerge tragen einen weißen Bart, der einigen bis zu den Knien reicht und alle haben eine Glatze bzw. Halbglatze. Nur ein Zwerg sticht durch sein Alter besonders hervor, da er keinen Bart trägt und noch sehr kindlich wirkt, außerdem ist er etwas kleiner als die anderen Zwerge und spricht nicht.

Im Gegensatz zum Märchen der Brüder Grimm sind die Zwerge hier als Individuen dargestellt, da jeder Zwerg einen Namen besitzt, der seinen eigenen persönlichen Charakterzug unterstreicht. Diese Namen haben aber nichts mit der Mythologie oder gar den Zwergen aus der Literatur des Mittelalters zu tun. Ihre Namen wie „Hatschi“, „Happy“ oder „Seppl“ tragen viel dazu bei, ihr Image zu verniedlichen und es lässt sich erahnen, dass sie freundlich gesinnt sind. Mit solchen Benennungen ist es unmöglich den Zwergen eine böse Rolle zuzuschreiben. Auch wenn die Charaktere der einzelnen Zwerge sehr unterschiedlich ausgeprägt sind, sind sie dennoch alle gut. Sie wirken wie lustige Gesellen, die mit Schneewittchen musizieren, mit ihr tanzen, aber auch wie kleine Kinder viel Unsinn treiben.

---

<sup>205</sup> vgl.: Walt Disney Studios Home Entertainment, Schneewittchen und die sieben Zwerge. Zeichentrickfilm. Blue-ray (Wien 2014, 83 min).

Wie auch im Märchen besitzen die Zwerge selbst keine Magie. Diese ist auch hier als „schwarze Magie“ in den Händen der Stiefmutter.

In der Verfilmung bleibt die Zahl Sieben erhalten, es sind immer noch sieben Zwerge, die aber streng genommen keine Einheit mehr darstellen, da die Zwerge nun Namen tragen und eine eigene Persönlichkeit besitzen. Ist die Zahl Sieben in der Verfilmung zwar noch vorhanden, verschwindet die Zahl Drei ganz. So fehlt z.B. der Einstieg mit den drei Blutstropfen, die ja das Märchen einleitet und Schneewittchen ihr Aussehen verleihen. Auch versucht die Stiefmutter nicht mehr drei Mal Schneewittchen zu töten, sondern greift im Film gleich zum vergifteten Apfel und versetzt Schneewittchen so in einen Zauberschlaf.

#### **4.2.2 Schneeweißchen und Rosenrot**

Bereits 1818 veröffentlichte Karoline Stahl das Märchen „Der undankbare Zwerg“, dessen ursprüngliche Quelle unbekannt ist. Die Brüder Grimm behielten sich einige Märchen von Stahl, unter anderem auch dieses, im Hinterkopf. Sie gestalteten es nach eigenem Ermessen um und erweiterten es. Aus einer Großfamilie blieben zwei Töchter mit ihrer Mutter, das Ende wurde gänzlich umgestaltet und es wurde für beide Töchter ein Bräutigam gefunden.<sup>206</sup>

Die beiden Schwestern Schneeweißchen und Rosenrot leben mit ihrer Mutter in einer Hütte. Eines Abends klopft es an der Tür und ein halb erfrorener Bär erbittet Zuflucht. Die Mutter fordert ihn auf am Feuer Platz zu nehmen und so kommt der Bär den ganzen Winter jeden Abend zu Besuch. Am Beginn des Frühlings verabschiedet sich der Bär und erzählt, dass er nun seinen Schatz vor den bösen Zwergen bewachen muss. Eines Tages schickt die Mutter ihre Kinder in den Wald, wo sie einen Zwerg treffen, dessen Bart in einem Baumstamm eingeklemmt ist. Sie können ihn nur befreien, indem sie ihm ein Stückchen von seinem Bart abschneiden. Einige Tage später treffen sie denselben Zwerg, als sein Bart in eine Angelschnur verwickelt ist. Wieder müssen sie ein Stück des Bartes opfern. Noch ein drittes Mal müssen sie ihn retten, als sie ihn auf dem Weg in die Stadt in den Fängen eines Adlers sehen. Immer wieder werden sie von dem zornigen Zwerg beschimpft. Auf ihrem Heimweg sehen sie den Zwerg, mit einem Sack glitzernder Edelsteine vor sich

---

<sup>206</sup> vgl.: Heinz Rölleke, Mädchen und Bär. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 8 (Berlin 1996), Sp. 1350 – 1353, 1350 – 1352.

liegend, abermals. Da erscheint auf einmal der Bär, der den Winter bei Schneeweißchen und Rosenrot verbracht hat. Mit einem wuchtigen Schlag seiner Pranke tötet er den Zwerg. Der Bär verliert seine Bärenhaut und verwandelt sich in einen Menschen. Es stellte sich heraus, dass er ein Königssohn ist, dessen Schätze der Zwerg gestohlen hat und den Prinzen selbst verwunschen hat.<sup>207</sup>

In diesem Märchen hausen die Zwerge irgendwo in Höhlen und können diese nur verlassen, wenn es warm ist:

„im Winter, wenn die Erde hartgefroren ist, müssen sie wohl unten bleiben und können sich nicht durcharbeiten, aber jetzt, wenn die Sonne die Erde aufgethaut und erwärmt hat, da brechen sie durch, steigen herauf, suchen und stehlen: und was einmal in ihren Händen ist und in ihren Höhlen liegt, das kommt so leicht nicht wieder an des Tages Licht.“<sup>208</sup>

Sie leben zwar in Höhlen, dürften aber nicht wie es oft typisch für diese Fabelwesen ist, in einem Bergwerk arbeiten. Sie besitzen selbst keine Schätze und stehlen sie deshalb.

Das vorige Zitat zeigt auch gleich den Charakter der Zwerge. Sie stehlen gerne und geben nichts wieder her. Der Zwerg der auf Schneeweißchen und Rosenrot trifft, ist ebenfalls immer mit ein paar Schätzen ausgestattet. Obwohl er von ihnen mehrmals gerettet wird, ist er nicht dankbar und beschimpft sie sogar immer wieder. Er ist den Menschen also nicht sehr freundlich gesinnt. Schon das erste Mal als der Zwerg erwähnt wird, wird er als „böser Zwerg“<sup>209</sup> bezeichnet.

Während im Märchen „Schneewittchen“ die Zwerge nicht näher beschrieben werden, erfährt man in diesem viel mehr über das Aussehen des Zwerges. So ist sein Gesicht alt und verwelkt, sein Bart ist schneeweiß und eine Elle lang. Da er von Rosenrot als „kleines Männchen“<sup>210</sup> bezeichnet wird, sie ihn anfangs zwischen dem Gras gar nicht erkannt hat und er später sogar mit einer Heuschrecke verglichen wird, dürfte er sogar für einen Zwerg sehr klein sein.

---

<sup>207</sup> vgl. Die Brüder *Grimm*, Schneeweißchen und Rosenroth. In: Kinder und Hausmärchen, Bd. 2, große Ausgabe (dritte vermehrte und verbesserte Auflage, Göttingen 1837), 320 – 329.

<sup>208</sup> ebd., 324.

<sup>209</sup> ebd., 323.

<sup>210</sup> ebd., 324.

Auch hier haben wir mit Magie zu tun, diesmal wieder in der Hand des Zwerges, der den Prinzen zu einem Bären verwünscht. Erst durch den Tod des Zwerges wird seine Magie gebrochen.

Die Religion der Zwerge spielt in beiden Märchen keine Rolle und wird auch nicht erwähnt.

## 5. Der Riese als Fabelwesen

Als weiteres Fabelwesen in der Mythologie vieler Völker erscheint die Figur des Riesen. Antaios, der Sohn des Gottes Poseidon und der Gaia, stellt einen Riesen der griechischen Mythologie dar.<sup>211</sup> Auch die Giganten, die erfolglos versuchen Zeus und seine Götter vom Olymp zu stoßen, werden als riesenhafte Urzeitwesen beschrieben.<sup>212</sup> Die einäugigen Giganten wurden Zyklopen genannt.<sup>213</sup> Besonders in der Sagenwelt des Nordens trifft man den Riesen. In der nordischen Mythologie wird aus dem Ur-Riesen Ymir die Welt erschaffen. Seine Tochter Bestla, die ebenfalls eine Riesin ist, wird die Mutter von Odin, Villi und Vé, den ersten Göttern.<sup>214</sup>

Auch in der Bibel, im Alten Testament, wird von Riesen berichtet, die von gefallenem Engeln und menschlichen Frauen gezeugt wurden. In Kanaan und Hebron befindet sich hier die Heimat der Riesen.<sup>215</sup> Am bekanntesten ist wohl die Geschichte von David gegen Goliath, man findet aber auch die Riesenvölker der Ammoriter und Enakiter.<sup>216</sup> Im neuen Testament wird über den Erbauer des Turmes von Babel, Nimrot, berichtet, der ebenfalls als Gigant betrachtet wurde. Der Heilige Christophorus wird im christlichen Glauben ebenfalls als Riese dargestellt.<sup>217</sup>

In vielen Kulturen sind die Riesen dafür bekannt, die Erde erbaut zu haben. Bedingt durch ihre Kraft konnten nur solche Wesen für die Existenz der Natur, aber auch für die der gewaltigen Bauwerke verantwortlich sein. Ende des Mittelalters wurden im europäischen Raum oft menschenähnliche Knochen gefunden, die jedoch zu groß dafür waren, tatsächlich von einem Menschen zu stammen. Dadurch wurde der Glaube an die Existenz von Riesen immer wieder neu bekräftigt.<sup>218</sup>

Im Unterschied zu den Zwergen findet man die Riesen meistens nur in kleinen Gruppen. Im Mittelalter wird der Riese als Symbol der *superbia* bezeichnet. Er wird oft mit

---

<sup>211</sup> vgl.: Lutz Röhrich, Riese und Riesin. 3. Riesen der Mythologie. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 11 (Berlin 2004) Sp. 668 – 682, Sp. 671.

<sup>212</sup> vgl.: Anne Ley, Giganten. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 4 (Stuttgart 1998), Sp. 1066 – 1069, Sp.1066f.

<sup>213</sup> vgl.: Gebhard, Ludwig, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 202.

<sup>214</sup> vgl.: Rudolf Simek, 'Zwerg, Riese, Troll, II. Germanische Mythologie und skandinavische Literatur', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 9, cols 729-730, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online am 6.6.2016*.

<sup>215</sup> vgl.: Röhrich, Riese und Riesin, Sp. 671.

<sup>216</sup> vgl.: Gebhard, Ludwig, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 202.

<sup>217</sup> vgl.: Röhrich, Riese und Riesin, Sp. 671.

<sup>218</sup> vgl.: Gebhard, Ludwig, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 203.

Harnisch, Schild und Helm dargestellt, trägt Eisenhosen und als Waffe dient ihm eine Stange oder ein Schwert.<sup>219</sup>

Findet man Riesen dargestellt, ist dies meistens im Kampf. Ihre Waffen sind riesige Stahlstangen und ein riesiges Schild, auch mit Keulen werden sie oft gezeigt. Wenn sie ein Schwert haben, wurde dies meistens von Zwergen geschmiedet und sie kämpfen wie Ritter.<sup>220</sup>

Der Riese ist größer und stärker als der Mensch. Grimm bezeichnet den Riesen als roh und derb, mit großer Kraft und sinnlicher Gewalt. Für den Riesen gibt es verschiedene Begriffe, wie Jötunn und Eten.<sup>221</sup>

Wolfgang Golther bezeichnet die Riesen als das älteste Geschlecht. Sie verkörpern die stürmischen und wilden Kräfte der Natur, so wie den Wind, Gewitter und Hochwasser. Die Menschen erschrecken und bekommen Angst, so verkörpern auch die Riesen das Böse und Feindselige. Sie werden als Feinde der Götter bezeichnet. Während die Menschen die Erde behüten und sie als ihren Lebensraum betrachten, suchen die Riesen die Zerstörung und versuchen Unruhe in die Welt zu bringen. Die Riesen haben enorme Kräfte, ihre Körper sind überdimensional, so wie auch ihre Kraft. Oft sind auch einige ihrer Körperteile mehrmals vorhanden.<sup>222</sup>

Sie werden oft so groß wie Bäume und hoch wie Berge beschrieben. Ihre Naturkräfte können, wenn sie übermütig sind, kaum gebändigt werden. In älteren Quellen werden z.B. Aegir, Thrym und Thjazi als gebildet und vollkommen beschrieben. Manchen Riesinnen wird auch ein edles Äußeres zugesprochen. Ihre Eigenschaften werden als gutmütig und gastfreundlich, sowie erfahren und von großem Wissen beschrieben. Sie sind treu und auf Grund ihres oft hohen Alters sind sie besonders weise. Wird ein Riese zornig, ist er im Stande riesige Felsen zu werfen, Bäume zu entwurzeln und auch Wasser aus Steinen zu quetschen. Seine Waffen sind nicht nur Baumstämme, sondern auch Stahlstangen und Steinkeulen. Hier steht er im Gegensatz zu den mit Speer und mit Schwert bewaffneten Helden. Er zählt zu jenem uralten Geschlecht, das noch nicht fähig war, sich selbst Waffen zu schmieden.

---

<sup>219</sup> vgl.: *Habiger-Tuczay*, Zwerge und Riesen, 646.

<sup>220</sup> vgl.: ebd., 654.

<sup>221</sup> vgl.: Jakob *Grimm*, Deutsche Mythologie. Volksausgabe. Bearbeitet und eingeleitet Karl Hans *Strobl* (Wien: 1939), 320.

<sup>222</sup> vgl.: *Golther*, Germanische Mythologie, 156.

Es gibt nicht nur friedliche und schöne Riesen, sondern auch hässliche und böse. An den Namen einiger nordischer Riesen erkennt man dies. Der Name des Riesen Swarhöfdi bedeutet z.B. Schwarzkopf oder Sypra bedeutet z.B. Schmutzigfarbige. Aber auch Eigenschaften wurden in Namen wiedergegeben. Der Kopf des Riesen Wagenhofdi dürfte also die Größe eines Wagens besessen haben und das Herz und der Kopf des Riesen Hrungrnir bestanden aus Stein. So dürften die nordischen Riesen also in ihrem Erscheinen und ihrem Wesen böse und grausam gewesen sein. Sie wurden auch als dumm und einfältig bezeichnet und gerade deshalb werden sie oft von den Helden durch Schlaueit und List besiegt.

Die Eigenschaften der Riesen werden in den verschiedenen Lebensräumen verschieden geschildert. Während die Riesen des Nordens von den Göttern besiegt werden, sind es die Helden, die in der deutschen Sage die Riesen bezwingen. Als gutmütig und wild werden jene beschrieben, die von Norwegen bis Tirol leben.<sup>223</sup>

Wolfgang Golther unterscheidet bei den Riesen zwischen den Wasserriesen, wie z.B. Grendel im Beowulf und den Wind- und Wetterriesen, wie z.B. Fasolt der als Sturmriese gilt. Weiters erwähnt der Autor noch Berg- und Waldriesen, zu denen die zwölf Riesen des Nibelungenlieds zählen.<sup>224</sup>

## **5.1 Der Riese in der Literatur des Mittelalters**

### **5.1.1 Der Riese im christlichen Glauben**

#### **5.1.1.1 Der Heilige Christophorus**

Christophorus, was so viel wie Christusträger bedeutet, ist ein Nothelfer und beliebter Schutzpatron für Schiffer, Fuhrleute und Kraftfahrer.<sup>225</sup> Obwohl man wenige exakte Beweise für seine Existenz gefunden hat, lässt sich aus einigen Belegen erschließen, dass es die historische Person des Christophorus wirklich gegeben hat. So berichtet z.B. eine Inschrift auf einem Stein nahe Chalkedon, der in den Ruinen einer Kirche gefunden wurde,

---

<sup>223</sup> vgl.: ebd., 159 – 161.

<sup>224</sup> vgl.: ebd., 167, 174, 177.

<sup>225</sup> vgl.: Joseph Szövérfy, 'Christophorus, hl., I. Legende und Kult', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 2, cols 1938-1940, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 6.6.2016.

dass ein Bischof den Bau dieser Kirche im Mai 450 zu Ehren des Heiligen Christophorus gewidmet hat.<sup>226</sup>

Die Erzählung des Heiligen Christophorus dürfte im 5. Jahrhundert im Vorderen Orient entstanden sein. Zahlreiche Handschriften überliefern die Legenden des Märtyrers.<sup>227</sup> Diese Überlieferungen spalteten sich in einen östlichen und einen westlichen Zweig. In den östlichen Legenden ist Christophorus anfangs ein menschenfressender Kynokephale namens Reprobos.<sup>228</sup> Durch einen wunderbaren Akt der Gnade und der Taufe kann der Riese schließlich sprechen und erhält menschliche Züge. So ist er fähig, Missionstätigkeiten zu erfüllen und zu predigen. Gott lässt zum Zeichen seiner Bestätigung Christophorus Wanderstab Blätter und Früchte tragen. In einer anderen Fassung der Legende erhält Christophorus durch den Verzehr der himmlischen Früchte seine Sprache.<sup>229</sup> In der ursprünglichen Legende, wo Reprobos bekehrt wird und seinerseits wiederum viele weitere Soldaten und Menschen zu Gott bringt, wird erzählt, dass der Kaiser Soldaten schickt, um ihn zu ergreifen. Christophorus aber kann diese wie durch ein Wunder bekehren und lässt sich freiwillig zu ihm bringen. Der Kaiser möchte ihn vom Christentum wieder abbringen, dies gelingt ihm aber weder durch gutes Zureden, noch durch Folter. Selbst im Kerker lässt sich Christophorus weder von Dirnen noch anderen Gesandten von seinem Glauben abbringen. Als der Heilige nach großem Martyrium nicht wie erwartet stirbt, sondern mit einer großen Anzahl von Bekehrten vor den Kaiser tritt, will dieser ihn endgültig beseitigen. Christophorus soll nach nochmaligen Quälereien enthauptet werden und der Leichnam soll verbrannt werden. Vor der Hinrichtung betet er und bittet um Hilfe für ihn und alle seine Gefolgsleute. Nach seinem Tod bringt der ansässige Bischof Athanasius seine Leiche in Sicherheit und begräbt sie an einer Stelle, an der dann eine Kirche errichtet wurde. Von dieser Zeit an blieb dieser Ort, der immer von Überschwemmungen heimgesucht wurde, von Unwettern verschont.<sup>230</sup>

Die westliche Welt mildert diese Erzählungen ab und aus dem menschenfressenden Hundsköpfigen wird ein menschlicher Riese. Christophorus wird zum Riesen Offerus, der seine Dienste jenen anbietet, der der stärkste Herr ist. So dient er zuerst dem König und

---

<sup>226</sup> vgl.: Gertrud *Benker*, Christophorus. Patron der Schiffer, Fuhrleute und Kraftfahrer. Legende, Verehrung Symbol (München 1975), 8.

<sup>227</sup> vgl.: ebd., 22.

<sup>228</sup> vgl.: Maria-Barbara von *Stritzky*, Christophoros, Christophorus, In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2 (Freiburg in Breisgau, 1958), Sp. 1174 – 1176, Sp 1175.

<sup>229</sup> vgl.: Friedericke *Werner*, Christophorus. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5 (Freiburg im Breisgau 1973), Sp. 496 – 508, Sp. 479.

<sup>230</sup> vgl.: *Benker*, 16 – 18.



dann dem Teufel und zum Schluss Christus. Diese Legende findet sich auch in der *Legenda Aurea*, die diese im 13. Jahrhundert um das Christusträgermotiv erweitert.<sup>231</sup> In der *Legenda Aurea* wird folgendes berichtet:

„Christophorus war geboren vom Volke der Chananaeer und war von gewaltiger Größe und furchtbarem Angesicht, und maß zwölf Ellen in die Höhe.“<sup>232</sup>

Wie schon erwähnt, will er dem mächtigsten König dienen. Er findet einen mächtigen König und blieb an dessen Hof. Der König hat jedoch Angst vor dem Teufel und Christophorus nimmt an, dass dieser wohl größer und mächtiger sei. Er verlässt den König und trifft auf einen Ritter, der wild und schrecklich aussieht. Dieser Ritter stellt sich als Teufel vor und Christophorus dient nun ihm. Als der Teufel aber ein Kreuz sieht, flieht er voller Furcht. Von da an will der Riese nun Christus dienen. Nachdem ihn ein Einsiedler bekehrt, wird er aufgrund seiner Größe Fährmann und trägt Menschen über den Fluss. Eines Tages nimmt das Christuskind die Dienste von Christophorus in Anspruch und während er es über den Fluss trägt, steigt das Wasser immer höher, was dem Symbol einer Taufe gleichkommen könnte. Auf Anweisung Christus pflanzt Christophorus seinen Stab, den er als Hilfsmittel bei den Überfahrten hat, in die Erde. Wie vorausgesagt trägt dieser als Palmenbaum am nächsten Morgen Blätter und Früchte.<sup>233</sup>

Im 5. Jahrhundert dehnte sich der Kult um Christophorus über die Ost- und Westkirche aus. Besonders entlang der Pilgerstraßen verbreitete sich die Verehrung sehr rasch und seit dem 16. Jahrhundert erstreckt er sich auch in den Missionsgebieten in Amerika. Der Heilige Christophorus zählt zu den am meisten dargestellten Heiligen. Ein Grund dafür ist, dass vom 13. – 16. Jahrhundert alleine sein Anblick vor einem unversehene Tod, also ohne vorher die Sterbesakramente erhalten zu haben, Schutz bietet. Weiters ist er Patron gegen Unfälle, die Pest, Dürre, Unwetter und Hagel.<sup>234</sup> Da Christophorus auch als Schutzpatron für Krankheiten, wie die Pest und auch für Naturkatastrophen galt, aber auch für Pilger und Reisende, wurde er besonders auf Stadttürmen, Toren und Kirchen dargestellt. Sein Name ist heute noch in vielen Hospizen gebräuchlich.<sup>235</sup>

Im Osten wurde Christophorus oft als Krieger und Kynocephale dargestellt, mit langem dunklen Haar und Bekennerkreuz. Abbilder des Heiligen Christophorus auf dem er mit

---

<sup>231</sup> vgl.: *Stritzky*, Christophoros, Christophorus, Sp 1175.

<sup>232</sup> Die *Legenda Aurea* des *Jacobus de Voragine*, 498.

<sup>233</sup> vgl.: ebd., 498 – 503.

<sup>234</sup> vgl.: *Werner*, Christophorus, Sp. 497f.

<sup>235</sup> vgl.: *Szövérfy*, 'Christophorus, hl., I. Legende und Kult', *Online am 6.6.2016*.

einem Hundekopf dargestellt wird, sind erst ab dem 15. Jahrhundert erhalten. Ältere Darstellungen wurden wahrscheinlich aufgrund der kirchlichen Ablehnung vernichtet. Wenn er als Krieger dargestellt wird, trägt er meist einen roten Mantel, manchmal unbewaffnet, manchmal aber auch mit Lanze, Schwert und Schild.

Im Westen wird der Heilige Christophorus seit der Mitte des 12. Jahrhunderts eher als Riese, der das Christuskind trägt, abgebildet. Seine Größe soll 12 Ellen betragen. Er wird oft barfuß und mit einem langen Gewand dargestellt, aber auch in Fährmannstracht im Wasser. Im Norden wird seine Figur als bärtig und alt dargestellt, während er in Italien als jugendlicher Riese, nach dem Vorbild des Herakles, gezeichnet wird.

Als Gemeinsamkeit bei diesen Bildern findet sich oft der Stab. Dieser trägt manchmal Blätter oder er wird gar als Palmbaum abgebildet. Im späten Mittelalter erscheint er auch als dürrer Baumstamm, der als Stütze dient, mit Wurzeln nach oben.

Wie vorher angesprochen, soll ein Blick auf das Abbild des Heiligen Christophorus schützen. Diese Segenskraft wird aber nur solchen Bildern zugesprochen, in der der Heilige Christophorus als Christusträger dargestellt wird. Der Grund dafür ist, dass einem damals wohl durch den Anblick des Christuskindes Gnade zugesprochen wurde. Die Darstellungen in denen der Heilige Christophorus als Eremit mit einer Laterne abgebildet wird, enthalten einen Hinweis auf die Eucharistie.<sup>236</sup>

Zur Zeit der Aufklärung und des Humanismus aber wurde gegen den Aberglauben gekämpft, der mit der Verehrung des Bildes des Heiligen Christophorus einherging. In der heutigen Zeit wird aufgrund des modernen und vielfältigen Verkehrsaufkommens der Heilige Christophorus aber wieder oft als Nothelfer verehrt und seine Abbildungen findet man auf Anhängern in vielen Fahrzeugen.<sup>237</sup>

### **5.1.1.2 Der Riese in der Bibel**

Im Buch Genesis, Kapitel sechs, wird über die Vorgeschichte, die zur Sintflut hinführt und über Noah und die Arche berichtet. Es scheinen Gottessöhne und Menschentöchter auf, aber nicht nur über diese wird geschrieben, sondern auch darüber, dass es in jenen Tagen Riesen auf der Erde gab.<sup>238</sup>

---

<sup>236</sup> vgl.: *Werner*, Christophorus, Sp. 498 – 504.

<sup>237</sup> vgl: Friedericke *Werner*, Christophorus, Sp. 498.

<sup>238</sup> vgl.: Die Bibel, 22.

Im Alten Testament findet man im ersten Buch Samuel, Kapitel 17, die Geschichte von David und Goliath. Hier kämpften die Philister gegen die Israeliten. Dann trat aus dem Heer der Philister ein Soldat namens Goliath vor, der gegen David kämpfte. Goliath wird wie folgt beschrieben:

„Er war sechs Ellen und eine Spanne groß. Auf seinem Kopf hatte er einen Helm aus Bronze und er trug einen Schuppenpanzer aus Bronze, der fünftausend Schekel wog. [...] Der Schaft seines Speeres war (so dick) wie ein Weberbaum und die eiserne Speerspitze wog sechshundert Schekel.“<sup>239</sup>

Auch im Buch Deuteronomium im Kapitel zwei bzw. im Kapitel neun wird das Volk hochgewachsener Anakiter beschrieben. „Einst saßen dort die Emiter, ein Volk das groß, zahlreich und hoch gewachsen war, wie die Anakiter.“<sup>240</sup> Einige Verse weiter wird es wie folgt beschrieben: „Die Ammoniter nennen sich die Samsumiter, ein Volk, das groß, zahlreich und hoch gewachsen war, wie die Anakiter.“<sup>241</sup>

Das Buch Baruch erwähnt die Riesen und bezeichnet sie als berühmte Männer der Urzeit, die groß gewachsen sind und gute Krieger.<sup>242</sup>

## 5.1.2 Riesenhafte Menschen im Buch der Natur von Konrad von Megenberg

Konrad von Megenberg berichtet in seinem Buch der Natur auch von den „wunderlichen läuten“. Er beschreibt hier Menschen, die so groß wie Riesen sind. Durch ihre gewaltige Größe ist es ihnen ein leichtes über einen Elefanten, der eigentlich ein großes Tier ist, zu springen. Weiters beschreibt er Leute, die Hundsköpfe haben, scharfe gekrümmte Nägel und behaarte Körper. Schon Hieronymus hat von diesen Leuten gesprochen und er nannte sie *cynocephalos*. Anstatt der menschlichen Sprache mächtig zu sein, können sie nur bellen wie Hunde. Wenn man nach der Legende des östlichen Raumes geht, trifft diese Beschreibung auf den Heiligen Christophorus zu.



Abb. 18:  
Wunderliche Leute im Buch der  
Natur

<sup>239</sup> Die Bibel, 293.

<sup>240</sup> ebd., 197.

<sup>241</sup> ebd.

<sup>242</sup> vgl.: ebd., 936.

Auch berichtet er von Leuten, die an dem Fluss Brixantis leben und einen weißen Körper haben. Sie sind laut Beschreibung mager und zwölf Schuh lang. Ihr Gesicht besteht aus zwei Teilen mit einer langen Nase. In Sizilien gibt es ebenfalls große Leute, die er *cyclopedes* nennt. Sie haben nur ein Auge auf ihrer Stirn, die so breit wie ein Schild ist und ihre Nahrung besteht aus Menschen und Blut. Mit ihrer Größe überragen sie Bäume und können zwei Menschen in einer Hand halten.<sup>243</sup>

### 5.1.3 Der Riese in der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters

Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm wird der Riese als ein Wesen der Mythologie bzw. der germanischen Heldensagen bezeichnet, das sich besonders durch die Körpergröße ausweist, er wird auch als ungemein großer Mensch beschrieben. Als weitere Bezeichnungen für den Riesen werden hier noch *gigas*, *atlas* und *heild* genannt. Solche Riesen scheinen in den Sagen von Sigenott, Hildebrand, Dittrich und Laurin auf.

Auch Paracelsus erwähnte bereits Riesen und das Übel, das mit ihnen einherging:

„auch die rysen dermaszen bedeuten auch ein grosze zukünfftige desselbigen lands und erden zerstörung, oder ein solchs grosz ubell.“<sup>244</sup>

Das Grimmsche Wörterbuch nennt auch viele Bibelstellen in denen Riesen erwähnt werden, wie z.B. in Hiob und Baruch. Auch Martin Luther berichtet über ritterliche Tugenden an den Riesen Hercules, Hector und Achille.

Im Nibelungenlied, das von Friedrich Zanke 1856 erstmals herausgegeben wurde, ist der Riese bewaffnet und trägt einen Helm und ein Schild. Auch im Goldemar, das von Albrecht von Kemenaten verfasst wurde, werden Riesen erwähnt: „dô wart dem tugenthafte man von grôzen risen kunt getân, die wæren in dem walde“<sup>245</sup>. Die Riesen scheinen hier im Gegensatz zum tugendhaften Mann zu stehen, die dem Helden einen Kampf liefern können. Ihr Lebensraum dürfte der Wald sein. Das Wort Riese impliziert schon eine gewisse Größe dieser Wesen, trotzdem wurde hier noch das Attribut „groß“ vorangestellt, möglicherweise um ihrer Größe noch mehr Ausdruck zu verleihen oder sie noch furchterregender erscheinen zu lassen.

---

<sup>243</sup> vgl.: *Megenberg*, Das Buch der Natur, 525 – 527.

<sup>244</sup> Grimmsches Wörterbuch, ‚*Riese*‘, Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm *Grimm*. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 16.06.2016.

<sup>245</sup> ebd.

### 5.1.3.1 Das Eckenlied

Das Eckenlied gehört wie das Epos „Laurin“ zu der mittelhochdeutschen Dietrichepik. Zu den Gegnern Dietrich von Bern zählen wieder Fabelwesen, diesmal sind es aber Riesen und keine Zwerge. Das Eckenlied ist in drei verschiedenen Fassungen erhalten und dürfte aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen. Als mögliche Autoren wurden Konrad von Würzburg, Albrecht von Kemanten oder Heinrich von Leinau gehandelt. Diese Meinungen sind heute aber überholt, sicher ist aber, dass sich der tatsächliche Autor im Gebiet des heutigen Tirols gut auskannte, denn dort dürfte sich die Handlung des Werkes abspielen.<sup>246</sup> Für meine Bearbeitung der Riesen verwende ich die Fassung des Eckenliedes E2, übersetzt von Francis B. Brévard.

Dietrich von Bern wird in diesem Epos von Ecke, einem jungen Riesen zum Kampf aufgefordert. Der Berner nimmt diesen Kampf nur widerstrebend an. Ein lebhaftes Gerangel entsteht, bei dem Ecke sich tapfer schlägt. Er wird jedoch von Dietrich bezwungen, der ihn wiederholt auffordert, aufzugeben und sich in seine Dienste zu stellen. Sein Stolz aber verbietet Ecke, dieses Angebot anzunehmen und Dietrich von Bern verletzt ihn schwer, indem er auf ihn einsticht. Bevor der Held den Kampfschauplatz verlassen kann, bittet ihn der Riese, ihn endlich von seinen Schmerzen zu erlösen und Dietrich enthauptet Ecke. Schließlich reitet Dietrich von Bern mit dem Kopf des Riesen Ecke im Sattel davon.<sup>247</sup> In dem Werk trifft Dietrich von Bern anschließend auf eine Jungfrau, die von dem mächtigen König Vasolt, Eckes Bruder, gejagt wird. Auch zwischen Dietrich und Vasolt bricht ein Kampf aus, bei dem sich Vasolt schon sehr bald geschlagen gibt. Als dieser aber dann von Eckes Tod erfährt, bricht ein weiterer Kampf aus. Auch dieses Duell verliert Vasolt und sein Leben wird nur auf Bitten der Jungfrau verschont. Später treffen beide auf die Mutter von Vasolt und Ecke, die ebenfalls von Dietrich getötet wird. Nun möchte ihre Schwester Rache nehmen.<sup>248</sup> An dieser Stelle endet diese Fassung des Eckenliedes.

„Herr Ecke“, wie der Riese Ecke in der neuhochdeutschen Übersetzung von Francis B. Brévard genannt wird, wird am Beginn des Epos als Held bezeichnet. Er ist 20 Jahre alt und rühmt sich „bereits an die hundert Helden durch Schädelspalten niedergestreckt [zu

---

<sup>246</sup> vgl.: *Wisniewski*. Mittelalterliche Dietrichdichtung, 218.

<sup>247</sup> vgl.: Das Eckenlied, 13 – 133.

<sup>248</sup> vgl.: ebd., 141 – 207.

haben]“<sup>249</sup>. Ecke sieht den Kampf mit Dietrich von Bern als etwas Glorreiches und Heldenhaftes an:

„Wer sollte mir das als Heldentag anrechnen, wenn ich mich zwölf feigen Menschen zum Kampf stellte und diese besiegte: dabei wäre wenig Ruhm zu verdienen. Stritte ich aber gegen einen tapfere Helden, falls ich den irgendwo noch fände, der mir meinen Schild zerschlug und den Helm blutig machte, daß er in Stücke zerhauen würde, und der mich durch seine Schläge in große Bedrängnis brächte – könnte ich einen solchen Helden bezwingen, davon erwüchse mir weitaus größeres Ansehen, als wenn ich zwölf unbedeutende Gegner tötete.“<sup>250</sup>

Es scheint so, als suche Ecke den Kampf gegen andere Helden um seine Kampfkünste zu beweisen und um Ruhm und Ehre zu erlangen. Der Riese steht also deutlich im Gegensatz zu den üblichen Helden, wie z.B. Beowulf, die gegen böse Ungeheuer kämpfen um die Menschen zu beschützen. Ecke kämpft für kein „größeres Ziel“, er zieht aus reinem Eigennutz in den Kampf und möchte nur der ruhmreichere Held sein: „Meinen (eigenen) Ruhm hat er [der Berner] gänzlich überschattet, und wenn er dafür ungestraft bleiben soll, dann wird es mich bedrücken, solange ich lebe“.<sup>251</sup>

In den Kampf zieht Ecke wie ein Ritter mit einer Rüstung, die aus Gold besteht und in Drachenblut gehärtet wurde, mit Schwert, Schild und Helm. Auf das Pferd verzichtet er jedoch aufgrund seiner Größe und eigenen körperlichen Kräfte. Seine gewaltigen Kräfte zeigen sich auch als Ecke den Schild von Dietrich und später auch dessen Helm mit seinem Schwert spaltet. Außerdem zerreißt er mit bloßen Händen die Ringe der Halsberge Dietrichs.

Ecke dürfte wohl wie ein Mensch aussehen, nur durch seine Größe und seine übermenschliche Kraft weist er sich für Dietrich als etwas nicht Menschliches bzw. Unnatürliches aus, denn „Herr Ecke fand noch viel Kraft in sich, als ob er gerade erst zu kämpfen begonnen hatte“<sup>252</sup>. Ecke, der sich selbst als Held sieht, wird also von Dietrich, dem eigentlichen Helden des Epos, als Ungeheuer angesehen. Der Riese wirkt jedoch auf den Leser nicht wie ein Ungeheuer, das vom Held bezwungen werden muss. Er steht auch deutlich im Gegensatz zu den riesenhaften Menschen, die Konrad von Megenberg in

---

<sup>249</sup> ebd., 23.

<sup>250</sup> ebd., 25.

<sup>251</sup> ebd., 15.

<sup>252</sup> ebd., 103.

seinem Buch der Natur beschreibt. Ecke erscheint eher wie ein Jüngling, der seine Grenzen austesten und Anerkennung erlangen möchte.

Ecke verschuldet seinen Tod eigentlich selbst. Er sucht nur aufgrund von Ehrgeiz und Hochmut den Kampf gegen Dietrich und sein Stolz und die bevorstehende Schmach verbieten ihm, sein eigenes Leben zu retten.

Dass Ecke ein Riese ist, wird am Beginn des Eckenliedes nicht erwähnt. Auch das Wort „Riese“ selbst wird nur an wenigen Stellen genannt, das erste Mal als Ecke Dietrich von Bern schon fast begegnet ist. Es lässt sich jedoch schon während seiner Suche nach Dietrich an einigen Textstellen erahnen:

„Dazu sagte er aber: `Dieses Roß wird hier bleiben, denn ich kann (auch) sehr gut zu Fuß laufen. Außerdem bin ich viel zu groß und schwer: es trägt mich doch nicht die ganze Strecke trotz all seinen Kräften. [...] ich kann vierzehn Nächte laufen, ohne daß mir weder Hunger noch Müdigkeit meine körperliche Kraft nehmen´.“<sup>253</sup>

Daraus lässt sich also schließen, dass Ecke ungewöhnlich groß ist und übermenschliche Kräfte besitzt. Weiters verfügt er über eine gewaltige Sprungkraft, weshalb er auch mit einem Leoparden verglichen wird, und seine Stärke und Ausdauer zeigen sich auch immer wieder im Kampf gegen Dietrich.

Eckes Bruder Vasolt ist Herrscher über viele mächtige Könige und wird als Ritter und Held bezeichnet. Vom Aussehen Vasolts erfährt der Leser sehr wenig. Er trägt seine Haare wie eine Frau und seine Zöpfe sind so lange, dass sie „an beiden Seiten des Pferdes bis zum Boden hinunterhingen“<sup>254</sup>. Die Ausrüstung von Vasolt wird als kaiserlich geschildert, mit einem Helm, „der schön und herrlich war, auf dem eine Krone befestigt war. Die war prächtig und von hohem Wert“<sup>255</sup>.

Vasolt wird, im Gegensatz zu Ecke, nie als Riese bezeichnet, sondern es wird nur geschrieben, dass „der Hochgeborene [...] gut und gern so groß wie ein Riese“<sup>256</sup> war. Auffallend ist auch, dass Ecke wegen seiner Größe nicht auf einem Pferd reitet, während Vasolt dies sehr wohl tut. Daraus lässt sich schließen, dass Vasolt kleiner als Ecke sein muss. Vasolts Kräfte sind aber ebenso gewaltig wie Eckes, da er Bäume ausreist und lange und schwere Äste von Bäumen bricht.

---

<sup>253</sup> ebd., 39.

<sup>254</sup> ebd., 145.

<sup>255</sup> ebd., 143 und 145.

<sup>256</sup> ebd., 145.

Im Text werden die riesenhaften Wesen oft mit dem Teufel in Verbindung gebracht. Vasolt vergleicht ohne es zu wissen seinen Bruder Ecke mit dem Teufel, da sonst keiner über die Kraft verfügen kann, Dietrich so schwer zu verletzen:

„Es kann ihn kein Schwert dermaßen verhauen haben, so groß sind seine Wunden. Ihm muß der Teufel kürzlich im Wald begegnet sein.“<sup>257</sup>

Auch die Mutter von Ecke und Vasolt wird im Text als böse Frau, Teufelin und des Teufels Gefährtin bezeichnet, die wie folgt beschrieben wird:

„Wenn sie zornig ist, ist sie eine fürchterliche Frau. Sie ist am ganzen Körper behaart. [...] Sie ist in ihrem Wesen so schrecklich [...].“<sup>258</sup>

Ihr Gang wird als bedrohlich angesehen und sie besitzt die Kraft über große Baumstämme zu springen und sogar einen großen Baum aus der Erde zu reißen. Auch ihre Tochter, also die Schwester von Vasolt und Ecke, besitzt unermessliche Kräfte, die wieder mit dem Ausreißen von Bäumen dargestellt werden.

Generell fällt auf, dass die Kräfte dieser riesenhaften Personen durch das Ausreißen von riesigen Bäumen und das Abbrechen von gewaltigen Ästen gezeigt werden. Außerdem wird allein Ecke speziell als Riese bezeichnet und auch so genannt, seine Familie wird nur als riesenhaft beschrieben. Ihre Rollen sind aber klar dargestellt – nämlich wie Ecke, sind sie die Gegner des eigentlichen Helden des Epos.

Im Gegensatz zu der oft geläufigen Vorstellung, dass Riesen dumm sind, weisen diese Riesen im „Eckenlied“ keine dieser negativen Eigenschaften auf. Es wird weder geschildert, dass sie klug, noch dass sie dumm sind. Herausstechend ist aber ihre Wut, die sich sehr leicht entfachen lässt und ihre Neigung zur Gewalt.

## 5.2 Der Riese in den Märchen

In vielen Ländern der Erde kennt man die Figur des Riesen und überall wird sie ungefähr gleich gesehen. Sie ist menschenähnlich, aber größer als diese und hat Kräfte, die über die eines gewöhnlichen Mannes weit hinausgehen. Der Riese wird allgemein als boshaft, gemein und gefährlich bezeichnet, aber es gibt auch Riesen, die gutmütig dargestellt werden. Ihr Aussehen wird als plump und hässlich beschrieben. Weitere Eigenschaften sind ihre Faulheit und Einfalt.<sup>259</sup> Der Riese wird auch als Hüne, Recke oder Halbriese

---

<sup>257</sup> ebd., 163 und 165.

<sup>258</sup> ebd., 197.

<sup>259</sup> vgl.: *Gebhard, Ludwig*, Von Drachen, Yetis und Vampiren, 202.



bezeichnet. Obwohl sein Aussehen dem Menschen ähnelt, weist der Riese manchmal besondere Merkmale auf, wie nur ein einziges Auge oder sechs Finger und sechs Zehen. Laut Lutz Röhrich sind diese Giganten hässlich, haben eine fellartige Haut und zottige Haare. Sie können aber auch kahlköpfig sein, mit großen Ohren und hervorstehendem Gebiss.<sup>260</sup>

Riesen werden oft als Räuber und Diebe dargestellt, wobei sie hier oft Mädchen entführen, dabei sind sie schnell und geschickt, trotz ihrer großen Körpermaße.<sup>261</sup>

### 5.2.1 Das tapfere Schneiderlein

Das Märchen „Das tapfere Schneiderlein“ ist in vielen Fassungen in Europa und darüber hinaus bekannt. Eine der ersten Fassungen findet man bereits Mitte des 16. Jahrhunderts. Es finden sich auch niederländische und flämische Versionen. Am bekanntesten ist jedoch diejenige der Brüder Grimm.<sup>262</sup>

„Das tapfere Schneiderlein“ handelt von einem Schneider, der am Beginn des Märchens sieben Fliegen auf einen Streich mit einem Lappen erschlägt. Er ist von seiner Tapferkeit so überwältigt, dass er sich den Spruch „Sieben auf einen Streich“ auf seinen Gürtel sticht und in die Welt hinauszieht. Das Schneiderlein trifft auf einen Riesen, mit dem er sich misst und durch List gewinnt. Der Riese nimmt das Schneiderlein mit in die Höhle, wo er mit seinesgleichen lebt. Auch hier können die Riesen das Schneiderlein nicht töten und fliehen aus Angst vor ihm. Das Schneiderlein tritt nun in die Dienste eines Königs und bekommt von diesem drei Aufgaben gestellt. Zuerst überwältigt er zwei Riesen, fängt dann ein Einhorn und als letzte Aufgabe noch ein Wildschwein. Als Lohn bekommt er die Prinzessin und das halbe Königreich als Brautgabe.<sup>263</sup>

Im Märchen „das tapfere Schneiderlein“ trifft die Hauptperson zwei Mal auf Riesen. Den ersten Riesen trifft das Schneiderlein auf einem Berg sitzend. Er ist der menschlichen Sprache fähig und besitzt auch die Fähigkeit zu lesen. Der Riese wird als gewaltig beschrieben und auch seine Stärke wird im Märchen herausgehoben:

---

<sup>260</sup> vgl.: *Röhrich*, Riese und Riesin, Sp. 669.

<sup>261</sup> vgl.: *Habiger-Tuczay*, Zwerge und Riesen, 650 und 652.

<sup>262</sup> vgl.: *Jurjen van der Kooi*, Tapferes Schneiderlein. In: *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 13 (Berlin 2010), Sp. 210 – 219, 210 – 212.

<sup>263</sup> vgl.: *Die Brüder Grimm*, Das tapfere Schneiderlein. In: *Kinder und Hausmärchen*, Bd. 1, große Ausgabe (achte Auflage, Göttingen 1846), 109 – 118.

„[er] nahm einen Stein in die Hand und drückte ihn zusammen daß das Wasser heraus tropfte“<sup>264</sup>.

Außerdem warf er einen Stein so hoch, dass man in kaum noch sah, trug eine mächtige Eiche fort und bog die Krone eines Kirschbaumes hinab. Der Riese ist zwar stark, kann lesen und sprechen, aber dennoch erscheint er ein wenig dümmlich und lässt sich vom Schneiderlein überlisten. Er bemerkt anscheinend nicht, dass das Schneiderlein einen Käse anstatt eines Steines zusammendrückt und einen Vogel anstatt eines Steines wirft. Auch, dass der Riese den Baumstamm alleine trägt und das Schneiderlein dabei nicht hilft, fällt ihm nicht auf. Der Riese wird also vom Schneiderlein hintergangen und man kann annehmen, dass er „schwer von Verstand“ ist.

Später trifft das Schneiderlein auf zwei weitere Riesen, die im Wald schlafen. Es ist also anzunehmen, dass Wälder und Höhlen den Lebensraum der Riesen darstellen. Sie richten großen Schaden an mit „Rauben Morden Sengen und Brennen“<sup>265</sup> und „niemand dürfte sich ihnen nahen ohne sich in Lebensgefahr zu setzen“<sup>266</sup>. Die Riesen stellen also eine Bedrohung für die Menschen dar und müssen getötet werden. Die Größe und Stärke dieser Riesen zeigt sich unter anderem darin, dass sie „schnarchten [...], daß sich die Äste auf und nieder bogen“<sup>267</sup> und später gerieten sie „in solche Wuth, daß sie Bäume ausrissen, auf einander losschlugen, so lang, bis sie endlich beide zugleich todt auf die Erde fielen“<sup>268</sup>. Auch diese Riesen wirken etwas dumm und wieder kann das Schneiderlein sie überlisten, sodass sie sich gegenseitig töten.

In diesem Märchen wird das Klischee des Riesen als stark, aber nicht sehr klug, erfüllt. Riesen, die so eine Stärke besitzen, sollten doch leicht mit einem einzigen Menschen fertig werden. Trotzdem konnte sie das Schneiderlein mit Klugheit und Verstand besiegen. Hier kämpft nicht Gut gegen Böse und auch das Schneiderlein ähnelt nur wenig einem Helden, dennoch werden die Riesen als eine Bedrohung vom König wahrgenommen. Sie rauben und morden und müssen somit bezwungen werden.

Auch ihre Gewalttätigkeit, die sich schon im „Eckenlied“ gezeigt hat, haben sie beibehalten. Diese ist sogar so stark ausgeprägt, dass sie sich gegenseitig töten.

---

<sup>264</sup> ebd., 111.

<sup>265</sup> ebd., 114.

<sup>266</sup> ebd.

<sup>267</sup> ebd.

<sup>268</sup> ebd., 115.

## 6. Resümee

In meiner Arbeit „Mittelalterliche Fabelwesen auf dem Weg zu Märchenfiguren“ habe ich mich eingehend mit den Figuren des Drachen, des Zwerges und des Riesen beschäftigt um herauszufinden, wie diese Wesen von der mittelalterlichen Literatur Einzug in die Märchenwelt fanden.

Es gibt in der heutigen Zeit kaum Menschen, die nicht auf irgendeine Weise von Fabelwesen gehört oder gelesen haben. Sie treten nicht nur in Filmen, Fantasy und Sciencefiction Büchern, sondern auch in Märchen auf.

Märchen leben von zauberhaften Welten, fabelhaften Wesen und magischen Wundern. Ohne diese Besonderheiten wären sie nur „gewöhnliche Geschichten“. Eben diese Fabelwesen verleihen den Märchen etwas Faszinierendes und sie sind aus dieser Literaturgattung nicht mehr wegzudenken. Die Figuren sind sogar so bedeutend, dass sie in das moderne Fantasygenre der Literatur und in Filmen Einzug fanden. Die Faszination für diese Wesen ist aber nicht von heute auf morgen entstanden, sondern der Weg war lange.

Fabelwesen und Fabeltiere waren schon in der Antike und im Mittelalter ein fester Bestandteil im Leben der Menschen. Wie ich in meiner Arbeit gezeigt habe, war der Kontakt mit den Fabelwesen vielfältig. Nicht nur in Reiseberichten oder auf Weltkarten, sondern besonders auf bzw. in Kirchen fand man Abbildungen solcher Wesen. Auch in der Bibel werden Drachen und Riesen erwähnt und so hatten die Fabelfiguren auch in der Glaubenswelt ihren festen Platz. Nachdem diese Wesen im Mittelalter für real gehalten wurden, scheinen sie auch in vielen Naturkundebüchern, neben anderen sehr wohl existierenden Tieren, auf.

Wie schon erwähnt, reicht die Faszination von Fabeltieren, wie dem des Drachen, bis in das Altertum zurück. Im Mittelalter entwickeln sich dann verschiedene Ansichten über den Drachen. Das Bild des Drachen als instinktgeleitetes Tier, wie es vor allem in der naturwissenschaftlichen Tradition in den Naturkundebüchern gezeigt wird, konnte sich wohl nicht so stark durchsetzen, wie das Bild des Drachen als Böses, das sich bis heute hält. Egal, ob der Drache den Teufel darstellt oder nur ein grausames Ungeheuer, das Jungfrauen entführt – fest steht, er muss als böser Gegenpart in Sagen, Legenden und Epen von einem Helden bezwungen werden. Das Bild vom bösen Ungeheuer, das sich bereits in verschiedenen Heiligenlegenden, besonders in der vom Heiligen Georg zeigt, fand auch Einzug in viele Märchen. Diese Darstellung des Drachen findet sich z.B. im Märchen „Die

vier kunstreichen Brüder“ wieder. Auch hier ist dieses Fabelwesen das böse Ungeheuer der Handlung, welches eine Prinzessin entführt und von gleich vier tapferen „Helden“ bezwungen wird.

Auch die Darstellung des Teufels als Drachen ist heute nicht ganz verschwunden, wie das Märchen „Der Teufel und seine Großmutter“ zeigt. Dennoch wurde der Teufel hier verharmlost und war leicht zu überlisten, eine Vorstellung die wohl im Mittelalter nicht sehr geläufig war. Schon die Bibel zeigt den Teufel in Gestalt des Drachen und oftmals wurde auch der Schlund des Drachen als Tor zur Hölle angesehen. In der Legende der Heiligen Margarete zeigt sich der Teufel ebenfalls in Gestalt eines Drachen, der tugendhafte Menschen zu verführen versucht.

Der Drache wurde dennoch nicht immer nur negativ gesehen, denn einigen seiner Körperteile wurde heilende Wirkung nachgesagt. Aber nicht nur in der Medizin wurden Organe und Knochen des Drachen sehr geschätzt. Das Drachenblut war ebenfalls sehr gefragt um z.B. Schwerter oder Rüstungen darin zu härten.

Vergleicht man die bildlichen Darstellungen von Drachen in der Literatur, wie in dem Buch der Natur und in der *Legenda Aurea*, mit den Abbildungen an den Kirchen und dem Beatus-Kommentaren, lassen sich einige Unterschiede feststellen. Die Verniedlichung des Drachen in den vielen Büchern, die nur einem Teil der Gesellschaft zugänglich war, steht den apokalyptischen und bedrohlichen Darstellungen, unter anderem an bzw. in den Kirchen, gegenüber. Die vielfältigen Plastiken an den Außenmauern der Gebäuden, die den Drachen als etwas Böses erscheinen ließen, waren für jedermann leicht ersichtlich und deshalb für die Mehrheit der Bevölkerung im Mittelalter prägend.

Die Figuren der Zwerge sind ebenfalls keine neuartige Erfindung. Sie spielten schon in der altnordischen Mythologie eine wichtige Rolle. Wie erwähnt, zeigen sich auch im Mittelalter verschiedene Typen von Zwergen. Der Typus, nachdem Zwerge wie Ritter auftreten, findet sich eher im Mittelalter, wie z.B. in Laurin, wieder. Im Märchen sind Zwerge als Ritter eher selten zu finden. Die Zwerge im Märchen „Schneewittchen“ gehören eher zu dem Typus, nachdem die Zwerge alt sind und einen Bart tragen, oder als Kinder dargestellt werden. Sie sind hilfsbereit und freundlich zu Menschen. Im Gegensatz dazu hat sich die hinterlistige Charaktereigenschaft von Laurin bis in das Märchen „Schneeweißchen und Rosenrot“ gehalten. Hier ist der Zwerg eine niederträchtige und

bösartige Gestalt, die andere verzaubert. Ebenso wie bei Laurin, findet sich also in diesem Märchen die magische Fähigkeit der Zwerge wieder.

Auch die typische charakteristische Eigenschaft der Zwerge, mit Edelsteinen und Diamanten in Verbindung zu stehen, zeigt sich schon im germanischen Volksglauben, wo die Zwerge oft Bergarbeiter waren. In dem mittelalterlichen Heldenepos Laurin arbeitet dieser nicht selbst in einem Bergwerk, umgibt sich aber mit vielen Diamanten und Edelsteinen. Bei dem Märchen „Schneewittchen“ sind die Zwerge ebenfalls in einem Bergwerk beschäftigt und beim Märchen „Schneeweißchen und Rosenrot“ stiehlt der Zwerg, um an wertvolle Kostbarkeiten zu kommen.

Die Figur des Zwergs wird im Märchen nicht mit einer bestimmten Eigenschaft, wie gut oder böse in Verbindung gebracht, sondern sein Charakter ist wie im Mittelalter verschieden.

Die Persönlichkeiten, das Image und das Aussehen des Drachen und des Zwergs haben sich vom Mittelalter hin bis zum Märchen kaum verändert, so wurden viele Attribute von der Literatur des Mittelalters in das des Märchens übernommen. Ein ganz anderes Bild lässt sich beim Riesen beobachten.

Die Riesen im Märchen sind stark und groß. Diese körperlichen Eigenschaften finden sich auch im Mittelalter wieder. Sowohl bei den Riesen im „Eckenlied“, als auch bei Christophorus, werden diese Fähigkeiten ebenfalls hervorgehoben. So wird der bekehrte Riese „Offerus“ aufgrund seiner Größe zum Fährmann und auch der Riese Ecke zeigt seine große Stärke im Kampf gegen Dietrich. Eine weitere Eigenschaft, die die Riesen im Märchen vom Mittelalter noch beibehalten haben, ist ihre Neigung zur Gewalt.

Auffallend ist aber, dass Riesen im Märchen oft als plump und dümmlich dargestellt werden. Auch wenn z.B. bei Ecke seine rohe Gewalt sehr prägend war und er der Gegner des eigentlichen Helden war, scheint es nicht so, als wäre er dumm. Im Märchen ist es nur allzu einfach den Riesen zu überlisten und ihn somit zu bezwingen. So wurde Ecke im Gegensatz zu den Riesen im Märchen „Das tapfere Schneiderlein“ von Dietrich durch seine Stärke in einem harten Kampf und nicht durch eine List besiegt.

Es lassen sich zwar schon im Mittelalter leichte Ansätze des dümmlichen Riesen erahnen, jedoch ist dieses Bild erst im Märchen sehr ausgeprägt. Warum sich dieser Wandel des Riesen vollzogen hat, kann nur erahnt werden. Es könnte sein, dass sich vielleicht Vorurteile in den Köpfen der Menschen eingeschlichen haben, nach denen eine große

Körpermaße und die Neigung zu roher Gewalt sich nicht mit geistiger Intelligenz vereinbaren lassen.

Abschließend möchte ich festhalten, dass sich die Fabelwesen, wie Drache, Zwerg und Riese, in jeder Epoche finden – sei es nun in der Mythologie, in den Heldenepen und in den Naturkundebüchern des Mittelalters, in den Märchen der Neuzeit, oder in dem Fantasygenre der Moderne. Für die Menschen des Mittelalters waren sie reale Gestalten, die man in vielen Fällen fürchtete, wie z.B. den Drachen, aber auch oftmals bewunderte, wie z.B. Christophorus als Riesen bzw. ehemaligen Kynokephalen. Ausgehend vom Altertum haben sich die Charaktereigenschaften und das Aussehen der Fabelfiguren bis zu den Märchen nur wenig verändert. In den von mir analysierten Märchen wird das Aussehen der Fabelwesen kaum mehr erwähnt. Es ist anzunehmen, dass sich das typische Aussehen dieser schon in das Gedächtnis der Menschheit eingeschlichen hat. Eine andere Entwicklung lässt sich beim Riesen hinsichtlich seines Charakters feststellen. Der Riese, der im Mittelalter nur größer als der durchschnittliche Mensch war, ihn aber ansonsten ähnelte, zeigt im Märchen oftmals eine eingeschränkte Intelligenz.

In meiner Arbeit habe ich gezeigt, dass Fabeltiere zum Leben der Menschen im Mittelalter gehörten. Sie spielten häufig in verschiedenen Heldenepen, Legenden und Naturkundebüchern eine Rolle. Auch in den Märchen, wie z.B. der Sammlung der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm haben sie einen festen Platz gefunden. Da der Stoff dieser Märchen oftmals aus dem Mittelalter stammt, wundert es nicht, dass auch die Fabelfiguren vom Mittelalter in diese neue Gattung aufgenommen wurden. Auch wenn wir uns bewusst sind, dass sie nur Gestalten unserer Phantasie sind, leben sie heute noch in Literatur und Film weiter.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe (St. Pölten 1980).

Giulia *Barone*, 'Jacobus de Voragine', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 5, col. 262, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 29.5.2016.

Giulia *Barone*, 'Legenda aurea, A. Werk', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 5, cols 1796-1797, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 29.5.2016.

Gertrud *Benker*, Christophorus. Patron der Schiffer, Fuhrleute und Kraftfahrer. Legende, Verehrung Symbol (München 1975).

Professor Dr. Hans *Biedermann*, Mysteriöse Fabeltiere und geisterhafte Wesen. Vom Ungeheuer im Loch Ness bis zum Schneemenschen (Augsburg 1992).

Barbara *Böck*, Fabel. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 4 (Stuttgart 1998), Sp. 355 – 364.

Wenzeslaus *Brack*, Vocabularius rerum (Speyer 1509).

Das Eckenlied. Übersetzt von Francis B. *Brévert* (Stuttgart 1986).

Anna-Dorothee von den *Brincken*, Fines Terrae. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten (Monumenta Germaniae Historica. Schriften. Bd. 36, Hannover 1992).

Daniel *Brühlmeier*, Leviathan. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 387 – 394.

John *Cerry* (Hg.), Fabeltiere. Von Drachen, Einhörnern und anderen mythischen Wesen (Stuttgart 1997).

Albrecht *Classen*, Gargoyles – Wasserspeier. Phantasieprodukte des Mittelalters und der Moderne. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 127 – 134.

Lorraine *Daston*, Die Bedeutung von Monstern in der frühen Neuzeit. In: Luca *Tori* und Aline *Steinbrecher* (Hg.), Animalia. Tiere und Fabelwesen von der Antike bis zur Neuzeit (Italien 2012), 121 – 128.

Die Legenda Aurea des Jacobus *de Voragine*. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard *Benz* (Heidelberg 1925).

Peter *Dinzelbacher*, Monster und Dämonen am Kirchenbau. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 103 – 126.

Walt Disney Studios Home Entertainment, Schneewittchen und die sieben Zwerge. Zeichentrickfilm. Blue-ray (Wien 2014, 83 min).

Franz Carl *Endres* und Annemarie *Schimmel*, Das Mysterium der Zahl. Zahlensymbolik im Kulturvergleich (München 1995).

Josef *Engemann*, 'Fabelwesen, II. Definitionen', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, cols 209-210, in Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online am 29.5.2016.

John L. *Flood*, Laurin. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 373 – 385.

John L. *Flood*, Sankt Georg. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Herrscher, Helden, Heilige (Mittelaltermythen 1, St. Gallen 1999), 589 – 606.

Dorothea *Frede*, Aristoteles, [6.Sohn des Nikomachos, aus Stageira], A. Leben. In: Der Neue Pauly, Bd. 1 (Stuttgart 1996), Sp. 1133 – 1145.

Dr. Harald *Gebhard*, Dr. Maria *Ludwig*, Von Drachen, Yetis und Vampiren. Fabeltieren auf der Spur. (München 2005).

Wolfgang *Golther*, Handbuch der Germanischen Mythologie (Band 1, Germany 2000).

Fritz *Graf*, Hydra. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd.5 (Stuttgart 1998), Sp.773 – 774.

Anthony *Green* und Lutz *Käppel*, Mischwesen. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike Bd. 8 (Stuttgart 2000), Sp. 257 – 259.

Die Brüder *Grimm*, Das tapfere Schneiderlein. In: Kinder und Hausmärchen, Bd. 1, große Ausgabe (achte Auflage, Göttingen 1846), 109 – 118.

Die Brüder *Grimm*, Die vier kunstreichen Brüder. In: Kinder und Hausmärchen, Bd. 2, große Ausgabe (dritte vermehrte und verbesserte Auflage, Göttingen 1837), 227 – 232.

Die Brüder *Grimm*, Der Teufel und seine Großmutter. In: Kinder und Hausmärchen, Bd. 2, große Ausgabe (dritte verbesserte und vermehrte Auflage, Göttingen 1837), 205 – 208.

Die Brüder *Grimm*, Schneeweißchen und Rosenroth. In: Kinder und Hausmärchen, Bd. 2, große Ausgabe (dritte vermehrte und verbesserte Auflage, Göttingen 1837), 320 – 329.

Die Brüder *Grimm*, Schneewittchen. In: Kinder und Hausmärchen, Bd. 1, große Ausgabe (achte Auflage, Göttingen 1864), 264 – 273.

Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm *Grimm* – Neubearbeitung, Vocabularius ex quo. In: Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, online unter <http://dwb.bbaw.de/lexikographie/woerterbuecher/vocabularius-ex-quo>, am 1.7.2016.



Grimmsches Wörterbuch, `Drache´, Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 29.05.2016.

Grimmsches Wörterbuch, `Lindwurm´, Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 14.07.2016.

Grimmsches Wörterbuch, `Märchen´, Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 28.06.2016.

Grimmsches Wörterbuch, `Riese´, Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 16.06.2016.

Grimmsches Wörterbuch, `Zwerg´. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 13.09.2016.

Jakob Grimm, Deutsche Mythologie. Volksausgabe. Bearbeitet und eingeleitet Karl Hans Strobl (Wien: 1939).

Klaus Grubmüller, 'Fabel, -dichtung, III. Deutsche Literatur', in Lexikon des Mittelalters, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, cols 203-204, in Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online am 29.5.2016.

Christa Habiger-Tuczay, Zwerge und Riesen. In: Ulrich Müller, Werner Wunderlich (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 635 – 658.

Stephanie Hauschild, Mönche. Maler. Miniaturen. Die Welt der mittelalterlichen Bücher (Ostfildern 2005).

Gerold Hayer, Konrad von Megenberg. Das Buch der Natur. Untersuchungen zu einer Text- und Überlieferungsgeschichte (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 110, Tübingen 1998).

Wolfgang Helck, Seth. In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 5 (Stuttgart 1975), Sp.150 – 151.

Detlev Hellfaie, Schlangen, Monster, Fabelwesen – Jacob van Maerlant „Der naturen bloeme“ – unter besonderer Berücksichtigung der Detmolder Handschrift aus dem späten 13. Jahrhundert. In: Lippische Landesbibliothek /Theologische Bibliothek und Mediothek, online unter <http://www.llb-detmold.de/wir-ueber-uns/aus-unserer-arbeit/texte/2005-1.html>, am 31.7.2016

Heinz-Albert Heindrichs, Märchen und Mittelalter – gestern und heute. In: Heinz-Albert Heindrichs, Harlinda Lox, Als es noch Könige gab. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen (München 2001), 13 – 22.

Ursula *Heindricks*, Die Legende des Mittelalters und der Versuch einer poetologischen Bestimmung in Abgrenzung zu Märchen und Sage. In: Heinz-Albert *Heindricks*, Harlinda *Lox*, Als es noch Könige gab. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen (München 2001), 102 – 128.

Werner *Jobst*, Lindwurm und Zauberdrache: Zwei missverstandene Römersteine in Hainburg an der Donau. In: Franziska *Beutler*, "Eine ganz normale Inschrift" ... : und Ähnliches zum Geburtstag von Ekkehard Weber ; Festschrift zum 30. April 2005 (Wien 2005), 543 – 553.

Gerd *Kaminski*, Barbara *Kreissl*, Drache. Majestät oder Monster (Wien 2000).

Fritz Peter *Knapp*, Verborgene Märchen des Hochmittelalters. In: Ulrike *Demske*, Jens *Haustein*, Susanne *Köbele* und Damaris *Nüling*, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (2012, Bd. 134), 73 – 88.

Konrad *Kunze*, 'Legenda aurea, IV. Deutschland', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 5, cols 1798-1799, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 29.5.2016.

Beowulf. Ein altenglisches Heldenepos. Übersetzt und herausgegeben von Martin *Lehnert* (Stuttgart 2004).

Anne *Ley*, Giganten. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 4 (Stuttgart 1998), Sp. 1066 – 1069.

Lexikographisches Institut (Hg.), 'Chretien de Troyes', Das Bertelsmann Lexikon, Bd. 4 (Stuttgart 1994).

Ulrike *Liebl*, 'Michael, Erzengel, II. Darstellung, Westen', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 6, cols 594-595, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 5.8.2016.

Maria Jagoda *Luzzatto* und Aloys *Winterling*, Babrios. In: Der Neue Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 2 (Stuttgart 1997), Sp. 383 – 384.

Max *Lüthi*, Drei, Dreizahl. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 3 (Berlin 1981), Sp.851 – 868.

Max *Lüthi*, Märchen (Sammlung Metzler 16, Stuttgart, 10. aktual. Aufl. 2004).

Anneliese *Mannzmann*, Aisopos. In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 1 (München 1979), Sp.199 – 200.

Konrad von *Megenberg*, Das Buch der Natur. Bd II: Kritischer Text nach den Handschriften. Hrsg. von Robert *Luff* und Georg *Steer* (Texte und Textgeschichte 54, Tübingen 2004).

Reinhold *Merkelbach*, Drache. In: Reallexikon für Antike und Christentum, Bd. 9 (Stuttgart 1959), Sp. 226 – 250.

Herbert *Niehr*, Drache, II. Biblisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3 (Freiburg 1995), Sp.357 – 360, Sp. 358.

Sabine *Obermaier* (Hg.), Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick (Berlin 2009), 1 – 25.

Siemer *Oppermann*, Zwerg. In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 5 (Stuttgart 1998), Sp. 1566 – 1567.

Friedrich *Panzer* (Hg.), Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe in der Urfassung (Wiesbaden 1955),

Anette *Pelizaesus*, Greif, Löwe und Drache. Die Tierdarstellungen am Mainzer Dom – Provenienz und Nachfolge, In: Sabine *Obermaier* (Hg.), Tiere und Fabelwesen im Mittelalter (Berlin 2009), 182 – 205.

Götz *Pochat*, Das Fremde im Mittelalter. Darstellung in Kunst und Literatur (Würzburg 1997).

Katrin *Pollems*, Georg, hl., I. Legende', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, cols 1273-1274, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online am 5.8.2016*.

Karla *Pollmann*, Augustinus, Aurelius, A. Leben, B. Werk. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 2 (Stuttgart 1997), 293 – 301.

Kathrin *Pöge-Alder*, Sieben. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 12 (Berlin 2007), Sp.646 – 649.

Kurt *Ranke*, Brüder: Die vier kunstreichen B.. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 2 (Berlin 1979), 903 – 912.

Erwin *Rauner*, Fabel, -dichtung, I. Begriff', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, col. 201, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online am 29.5.2016*.

Timo *Rebschloe*, Der Drache in der mittelalterlichen Literatur Europas (Heidelberg 2014).

Dithmar, *Reinhard* (Berlin) RWG, „Fabel“. In: Der Neue Pauly, Herausgegeben von: Hubert Cancik, Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte). Consulted online on 01 July 2016  
[http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347\\_dnp\\_e1311520](http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e1311520).

Johanna M. *Reitzer*, Das XXXIII. Kapitel des “Ackermann”. Mit besonderer Rücksicht auf Rhythmus und Zahlensymbolik. In: University of Wisconsin Press. Monatshefte, Vol. 47, No. 2 (Feb., 1955), pp. 98 – 104.

Bruno *Reudenbach*, Die Londoner Psalterkarte und ihre Rückseite. Ökumenekarten als Psalterillustration (Frühmittelalterliche Studien, Bd. 32, 1998), 164 - 181.

Lutz *Röhrich*, Drache, Drachenkampf, Drachentöter, 9. Märchen. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 3 (Berlin 1981), Sp. 787 – 824.

Lutz *Röhrich*, Riese und Riesin. 3. Riesen der Mythologie. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 11 (Berlin 2004) Sp. 668 – 682.

Heinz *Rölleke*, Grimms Märchen als Beispiel für Rezeptionsliteratur. In: Alfred *Noe* und Hans-Gert *Roloff*, Die Bedeutung zur Rezeptionsliteratur für Bildung und Kultur der Frühen Neuzeit 2 (Bern 2014), 489 – 504.

Heinz *Rölleke*, Mädchen und Bär. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 8 (Berlin 1996), Sp. 1350 – 1353.

Klaus *Sallmann*, Plinius, [1] P. Secundus, C. (der Ältere), I. Leben und III. Naturalis Historia, A. Aufbau und Inhalt. In: Der Neue Pauly. Die Enzyklopädie der Antike, Bd. 9 (Stuttgart 2001), 1135 – 1141.

Hartmann *Schedel*, Liber chronicarum (Nürnberg 1493). Mit Holzschnitten von Michael Wolgemut und Wilhelm Pleydenwurff und Beiträgen von Hieronymus Münzer, online unter <http://daten.digital-e-sammlungen.de/~db/0003/bsb00034024/images/index.html?fip=193.174.98.30&seite=95&pdfseitex=>, am 4.8.2016.

Georg *Scheibelreiter*, Tiersymbolik und Wappen im Mittelalter (Das Mittelalter, Vol. 12, Akademie Verlag) 9 – 23.

Georg *Scheibelreiter*, Wappen im Mittelalter (Darmstadt 2014).

Peter L. *Schmidt*, Fabula. In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 2 (München 1979), Sp. 503 – 504.

Christine *Shojaei Kawan*, Schneewittchen. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 12 (Berlin 2007), Sp. 129 – 140.

Rudolf *Simek*, Mittelerde. Tolkien und die germanische Mythologie (München 2005).

Rudolf *Simek*, 'Zwerg, Riese, Troll, II. Germanische Mythologie und skandinavische Literatur', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 9, cols 729-730, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 6.6.2016.

Uwe *Steffen*, Drachenkampf. Der Mythos vom Bösen (Buchreihe Symbole, Stuttgart 1984).

Bernd *Steinbauer*, Zwerg. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 14 (Berlin 2014), 1437 – 1445.

Henri *Stierlin*, Die Visionen der Apokalypse. Mozarabische Kunst in Spanien (Lausanne 1978).

Maria-Barbara von *Stritzky*, Christophoros, Christophorus, In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2 (Freiburg in Breisgau, 1958), Sp. 1174 – 1176.

Ortrud *Stumpfe*, Die Symbolsprache der Märchen (Schriften der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker 3, Aschendorff 1965).

Joseph *Szövérfy*, 'Christophorus, hl., I. Legende und Kult', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 2, cols 1938-1940, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online* am 6.6.2016.

Christa *Tuczay*, Die Aventurehafte Dietrichepik: Laurin und Walberan, Der jüngere Siegenot, Das Eckenlied, Der Wunderer. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 599, Stuttgart 1999).

Angelika *Überrück*, Die christlichen Motive des Blaudrucks. Spiegel der Volksfrömmigkeit in Deutschland vom Ende des 17. Jahrhunderts bis heute (Berlin interaktiv, Bd. 4, Berlin 2008).

Jurjen *van der Kooi*, Tapferes Schneiderlein. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 13 (Berlin 2010), Sp. 210 – 219.

Friedericke *Werner*, Christophorus. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5 (Freiburg im Breisgau 1973), Sp. 496 – 508.

Roswitha *Wisniewski*. Mittelalterliche Dietrichdichtung (Stuttgart 1986).

Friedrich *Wolfzettel*, Le Conte en palimpseste. Studien zur Funktion von Märchen und Mythos im französischen Mittelalter (Stuttgart 2005).

Werner *Wunderlich*, Dämonen, Monster, Fabelwesen. Eine kleine Einführung in Mythen und Typen phantastischer Geschöpfe. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen (Mittelaltermythen 2, St. Gallen 1999), 11 – 38.

Werner *Wunderlich*, Sankt Michael. Von Sankt Michael zum Deutschen Michel? Zur Karriere eines seltsamen Nationalheiligen. In: Ulrich *Müller*, Werner *Wunderlich* (Hg.), Herrscher, Helden, Heilige (Mittelaltermythen 1, St. Gallen 1999), 511 – 524.

Ziereis Faksimiles, Bestiarium aus Peterborough. In: Ziereis Faksimiles - Christian und Georg *Ziereis* GbR, online unter <http://www.ziereis-faksimiles.de/bestiarium-aus-peterborough>, am 5.4.2016.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 471, Hugo von Trimberg: Der Renner ; 'Tafel der christlichen Weisheit', Bearbeitung des Johannes Vorster – Nürnberg, 1425-1431/zwischen 1439 und 1444, Fol. 16r, online unter <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg471/0043>, am 28.9.2016.

Abb. 2: Zürich, Zentralbibliothek, Ms. Rh. 172, pag. 44, online unter <http://www.e-codices.unifr.ch/de/zbz/Ms-Rh-0172/21v-44/0/Sequence-1170>, am 06.09.2016.

Abb. 3: Hartmann Schedel, In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, 29.05.2016, online unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Hartmann\\_Schedel](https://de.wikipedia.org/wiki/Hartmann_Schedel), am 06.09.2016.

Abb. 4: Ute *Schneider*, Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute (2. Aufl., Darmstadt 2006), 29.

Abb. 5: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 300, Konrad von *Megenberg*. Das Buch der Natur – Hagenau – Werkstatt Diebold Lauer, um 1442-1448?, Fol. 196v, online unter <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg300/0420>, am 06.09.2016.

Abb. 6: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 300, Konrad von *Megenberg*. Das Buch der Natur – Hagenau – Werkstatt Diebold Lauer, um 1442-1448?, Fol. 181v., online unter <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg300/0390>, am 06.09.2016.

Abb. 7: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 300, Konrad von *Megenberg*. Das Buch der Natur – Hagenau – Werkstatt Diebold Lauer, um 1442-1448?, Fol. 201r, online unter <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg300/0429>, am 06.09.2016.

Abb. 8: National Library of the Netherlands, Der naturen bloeme, Jacob van Maerlant, Fol. 104r, online unter <https://galerij.kb.nl/kb.html#/nl/dernaturenbloeme/page/105/zoom/3/lat/-76.74039725055079/lng/113.203125>, am 06.09.2016.

Abb. 9: Facundus-Beatus: Die mit der Sonne bekleidete Frau und der Drache, Fol. 186v, In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, 22.01.2006, online unter [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:B\\_Facundus\\_186v.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:B_Facundus_186v.jpg), am 06.09.2016.

Abb. 10: Escorial-Beatus: Die Anbetung des Tieres und des Drachen., Fol. 108v, In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, 08.01.2006, online unter [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f0/B\\_Escorial\\_108v.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f0/B_Escorial_108v.jpg), am 06.09.2016.

Abb. 11: Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 6, Jacobus de Voragine, Legenda sanctorum aurea, verdeutscht in elsässischer Mundart 1362, Bildnr. 166, online unter <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0004/bsb00043859/images/index.html?id=00043859&groesser=&fip=193.174.98.30&no=&seite=167>, am 06.09.2016.

Abb. 12: Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 6, Jacobus de Voragine, Legenda sanctorum aurea, verdeutscht in elsässischer Mundart 1362, Bildnr. 234, online unter <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0004/bsb00043859/images/index.html?fip=193.174.98.30&seite=234&pdfseitex=>, am 06.09.2016.

Abb. 13: Anette *Pelizaeus*, Greif, Löwe und Drache. Die Tierdarstellungen am Mainzer Dom – Provenienz und Nachfolge, In: Sabine *Obermaier* (Hg.), *Tiere und Fabelwesen im Mittelalter* (Berlin 2009), 189.

Abb. 14: Anette *Pelizaeus*, Greif, Löwe und Drache. Die Tierdarstellungen am Mainzer Dom – Provenienz und Nachfolge, In: Sabine *Obermaier* (Hg.), *Tiere und Fabelwesen im Mittelalter* (Berlin 2009), 193.

Abb. 15: Ziereis Faksimiles, Bestiarium aus Petersborough, MS 53 - Parker Library, Corpus Christi College (Cambridge, Großbritannien), Fol. 204v, online unter <http://www.ziereis-faksimiles.de/bestiarium-aus-peterborough#&gid=1&pid=4>, am 06.09.2016.

Abb. 16: Ziereis Faksimiles, Bestiarium aus Petersborough, MS 53 - Parker Library, Corpus Christi College (Cambridge, Großbritannien), Fol. 204v, online unter <http://www.ziereis-faksimiles.de/bestiarium-aus-peterborough#&gid=1&pid=4>, am 06.09.2016.

Abb. 17: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Cunrat von Megenberg, Hie nach volgt das buch der natur. inhaltende zum ersten vo[n] eigenschafft vnd natur deß menschen. Darnach von der natur vn[d] eigenschafft deß hymels. d[er] tier. des gefügels. der kreüter. d[er] stein. vn[d] von vil andern natürlichen dingen, Augspurg: 1499, Fol. 186, online unter <http://diglib.hab.de/inkunabeln/45-1-phys-2f/start.htm?image=00186>, am 06.09.2016.

Abb. 18: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Cunrat von Megenberg, Hie nach volgt das buch der natur. inhaltende zum ersten vo[n] eigenschafft vnd natur deß menschen. Darnach von der natur vn[d] eigenschafft deß hymels. d[er] tier. des gefügels. der kreüter. d[er] stein. vn[d] von vil andern natürlichen dingen, Augspurg: 1499, Fol. 336, online unter <http://diglib.hab.de/inkunabeln/45-1-phys-2f/start.htm?image=00336>, am 07.09.2016.

## **Abstract**

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie mittelalterliche Fabelwesen zu Märchenfiguren wurden. Zu Beginn werden die Begriffe Fabeltiere und Fabelwesen näher erläutert und es wird ein Überblick darüber gegeben, wie die Menschen im Mittelalter mit diesen in Kontakt kamen. Ausgehend davon werden der Begriff Märchen, sowie die Entstehung der Sammlung der Kinder- und Hausmärchen von Jacob und Wilhelm Grimm näher beleuchtet. Im Folgenden werden die Figuren des Drachen, des Zwergs und des Riesen als Fabelwesen genauer untersucht. Dazu wurden verschiedene Quellen des Mittelalters, wie z.B. Heiligenlegenden, Naturkundebücher und Heldenepen, sowie Bilder und Plastiken, herangezogen und mit Märchen der Brüder Grimm verglichen. Im letzten Kapitel wurden die Ergebnisse der Untersuchungen dann erfasst und ausgewertet.